



## 73. Sitzung

Donnerstag, 7. November 2013

Vorsitzende: Präsidentin Carola Veit, Erster Vizepräsident Frank Schira, Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg und Vizepräsidentin Kersten Artus

### Inhalt:

<b>Mitteilung der Präsidentin</b> Fortsetzung der <b>Tagesordnung</b>	5453	<b>Soziale Spaltung bekämpfen, soziale Infrastruktur erhalten und ausbauen!</b>	
		(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
<b>Aktuelle Stunde</b>	5453		
GRÜNE Fraktion:		Antrag der Fraktion DIE LINKE:	
<b>igs-Defizit: Umweltetat muss für das Versagen der Senatorin bluten</b>		<b>Prüfungersuchen an den Lan- desrechnungshof hinsichtlich Entschädigungszahlungen der Hamburg Port Authority (HPA) an die Buss-Gruppe im Zuge der Freimachung von Flächen für den Container Terminal Steinwerder (CTS)</b>	
Jens Kerstan GRÜNE	5453, 5460	– Drs 20/9685 –	5464
Dr. Monika Schaal SPD	5454	dazu	
Dr. Roland Heintze CDU	5455	Antrag der FDP-Fraktion:	
Dr. Wieland Schinnenburg FDP	5456	<b>Abfindungen der HPA prüfen</b>	
Heike Sudmann DIE LINKE	5457, 5463	– Drs 20/9845 –	5464
Dr. Dorothee Stapelfeldt, Zweite Bürgermeisterin	5458	Norbert Hackbusch DIE LINKE	5464, 5470
Dirk Kienscherf SPD	5461	Jan Balcke SPD	5466
Birgit Stöver CDU	5462	Olaf Ohlsen CDU	5467
Robert Bläsing FDP	5462	Dr. Anjes Tjarks GRÜNE	5467
		Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP	5468
FDP-Fraktion:			
<b>igs-Millionenloch und Stell- platzchaos: Senatorin Blankau fährt die Stadtentwicklung an die Wand</b>			
(nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)			
Fraktion DIE LINKE:		Beschlüsse	5470

Bericht des Haushaltsausschusses  
über die Drucksache 20/8916:

**Revitalisierung des CCH – Fortsetzung der Planung und Bereitstellung von Planungsmitteln – Haushaltsplan 2013/2014, Einzelplan 7: Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation**  
**Nachbewilligung von Kassenmitteln auf dem neu einzurichtenden Titel 7400.831.01 – Hamburgische Beteiligung an der Objektgesellschaft zur Revitalisierung des CCH in Höhe von 2.350 Tsd. Euro für 2013 und in Höhe von 8.750 Tsd. Euro für 2014 sowie einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 11.250 Tsd. Euro in 2013 (Senatsantrag)**  
– Drs 20/9787 – 5470

dazu

Antrag der FDP-Fraktion:

**Erweiterung der Planung für die Revitalisierung des CCH**  
– Drs 20/9844 – 5470

Jan Balcke SPD 5471  
Hjalmar Stemmann CDU 5472  
Dr. Anjes Tjarks GRÜNE 5472  
Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP 5473  
Kersten Artus DIE LINKE 5474  
Dr. Peter Tschentscher, Senator 5475

Beschlüsse 5475

Antrag der CDU-Fraktion:

**Keine variablen Vergütungen ohne festgelegte Ziele**  
– Drs 20/9686 – 5476

Dr. Roland Heintze CDU 5476, 5478, 5483  
Andrea Rugbarth SPD 5478, 5482  
Jens Kerstan GRÜNE 5479  
Robert Bläsing FDP 5480  
Norbert Hackbusch DIE LINKE 5481  
Dr. Peter Tschentscher, Senator 5482

Beschlüsse 5483

Antrag der SPD-Fraktion:

**Radverkehr fördern – Mehr Sicherheit für alle und mehr Platz für den Rad- und Fußverkehr**  
– Drs 20/9679 5483

Lars Pochnicht SPD 5483  
Hjalmar Stemmann CDU 5483  
Klaus-Peter Hesse CDU 5484  
Dr. Till Steffen GRÜNE 5486  
Dr. Wieland Schinnenburg FDP 5487  
Heike Sudmann DIE LINKE 5488  
Martina Koeppen SPD 5488

Beschlüsse 5489

Bericht des Schulausschusses über  
die Drucksache 20/7231:

**Besserer Schutz in Schulen vor Amokläufen (Antrag der CDU-Fraktion)**  
– Drs 20/9604 – 5489

Beschlüsse 5489

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

**Hamburger Entscheidung für ein humanitäres Bleiberecht**  
– Drs 20/9714 (Neufassung) – 5489

Antje Möller GRÜNE 5490, 5491, 5495  
Dr. Martin Schäfer SPD 5491, 5494  
Kai Voet van Vormizeele CDU 5491, 5495  
Carl-Edgar Jarchow FDP 5492  
Christiane Schneider DIE LINKE 5493  
Finn-Ole Ritter FDP 5495

Beschluss 5495

Große Anfrage der FDP-Fraktion:

**Zeitarbeit in Hamburg**  
– Drs 20/9504 – 5495

Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP 5495  
Jens-Peter Schwieger SPD 5497  
Dr. Friederike Föcking CDU 5498  
Phyliss Demirel GRÜNE 5499  
Tim Golke DIE LINKE 5500

Beschluss 5502

Bericht des Eingabenausschusses:

<b>Eingaben</b> – Drs 20/9417 –	5502	Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:	
Bericht des Eingabenausschusses:		<b>Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24. April 2013: "Vorfahrt für den Radverkehr" – Drs. 20/7741</b>	
<b>Eingaben</b> – Drs 20/9613 –	5502	– Drs 20/9622 –	5503
Bericht des Eingabenausschusses:		Beschluss	5503
<b>Eingaben</b> – Drs 20/9614 –	5502		
Beschlüsse	5502	Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien über die Drucksache 20/6746:	
<b>Sammelübersicht</b>	5502	<b>Attraktivität der Hamburger Wochenmärkte stärken (Antrag der FDP-Fraktion)</b>	
Beschluss	5502	– Drs 20/9605 –	5503
		Beschluss	5503
Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:		Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration über die Drucksachen 20/8212:	
<b>Wohlfahrtsmindernde soziale und ökologische Kosten in Hamburg</b> – Drs 20/8914 (Neufassung) –	5502	<b>Handlungskonzept für die öffentliche Unterbringung – Soziale Balance in Hamburgs Stadtteilen bewahren (Antrag der FDP-Fraktion),</b>	
Beschlüsse	5502	<b>20/8365: Handlungskonzept für die öffentliche Unterbringung – Soziale Balance in Hamburgs Stadtteilen bewahren (Antrag der CDU-Fraktion),</b>	
Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:		<b>20/8369: Öffentliche Unterbringungen in Hamburg (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und</b>	
<b>Musikwirtschaft in Hamburg</b> – Drs 20/9056 –	5503	<b>20/7098: Entwicklung der öffentlichen Unterbringung in Hamburg (Große Anfrage der FDP-Fraktion)</b>	
Beschlüsse	5503	– Drs 20/9651 –	5503
Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:		Beschlüsse	5504
<b>Am Elisabethgehölz oder: Mieterschutz nach Kassenlage?</b> – Drs 20/9308 –	5503		
Beschlüsse	5503	Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 20/6286:	
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:			
<b>Anhebung der HVV Tarife</b> – Drs 20/9377 –	5503		
Beschlüsse	5503		

<p><b>Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2011 (kameral) (Senatsantrag),</b>  <b>20/6792: Jahresbericht 2013 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2011 (Bericht des Präsidenten des Rechnungshofs),</b>  <b>20/7766: Ergänzung zum Jahresbericht 2013 des Rechnungshofs</b>  <b>Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2011 (Bericht des Präsidenten des Rechnungshofs),</b>  <b>20/8060: Stellungnahme des Senats zum Jahresbericht 2013 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2011 sowie zur Ergänzung zum Jahresbericht 2013 des Rechnungshofs über die Prüfung des Jahresabschlusses und des Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2011 (Senatsmitteilung),</b>  <b>20/6793: Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2011 (Bericht des Präsidenten des Rechnungshofs) und</b>  <b>20/7830: Ergebnisbericht 2013 des Rechnungshofs (Bericht des Präsidenten des Rechnungshofs)</b>  – Drs 20/9670 –</p>	5504	<p><b>Nachträgliche Erstattung von Kapitalertragsteuer auf Zinszahlungen für Stille Einlagen der HGV in den Jahren 2004 bis 2006</b>  <b>Nachbewilligung zum Haushaltsplan 2013 nach § 33 Landeshaushaltsordnung und Änderungen im Einzelplan 9.2: Allgemeine Finanzverwaltung (Senatsantrag)</b>  – Drs 20/9809 –</p>	5505
Beschlüsse	5504	<p>Beschlüsse</p> <p>Interfraktioneller Antrag:</p> <p><b>Errichtung einer Gedenkstätte in Trostenez, Belarus</b>  – Drs 20/9680 –</p> <p>Beschluss</p> <p>Antrag der CDU-Fraktion:</p> <p><b>Prima Klima in Hamburgs Sportstätten</b>  – Drs 20/9688 –</p> <p>Beschluss</p> <p>Antrag der FDP-Fraktion:</p> <p><b>Ein Kinderwunsch darf nicht am Geld scheitern – Auch in Hamburg müssen Paare mit unerfülltem Kinderwunsch unterstützt werden!</b>  – Drs 20/9689 –</p> <p>dazu</p> <p>Antrag der SPD-Fraktion:</p> <p><b>Finanzierung künstlicher Befruchtungen verbessern und klar und nachvollziehbar regeln</b>  – Drs 20/9853 –</p> <p>und</p> <p>Antrag der GRÜNEN Fraktion:</p> <p><b>Gleichbehandlung bei der Kinderwunschbehandlung gewährleisten</b>  – Drs 20/9854 –</p> <p>sowie</p>	5506
<p>Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8917:</p>			

Antrag der Fraktion DIE LINKE:

**Ungewollte Kinderlosigkeit**  
– Drs 20/9865 – 5506

Beschlüsse 5506

Antrag der GRÜNEN Fraktion:

**Sicherheit für Radverkehr erhöhen**  
– Drs 20/9713 – 5506

Beschlüsse 5506



**Beginn: 15.02 Uhr**

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Bitte nehmen Sie Platz, die Sitzung ist eröffnet.

Auch heute kann ich mit Glückwünschen beginnen. Diese richten sich an unseren Kollegen Olaf Steinbiß. Lieber Herr Steinbiß, im Namen des ganzen Hauses herzliche Glückwünsche. Alles Gute für das neue Lebensjahr.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Wir setzen die

**Aktuelle Stunde**

von gestern fort.

Ich rufe das dritte Thema auf, das wir gestern wegen Zeitablaufs nicht mehr behandelt haben. Angemeldet wurde es von der GRÜNEN Fraktion und es lautet:

**igs-Defizit: Umweltetat muss für das Versagen der Senatorin bluten**

Wird dazu das Wort gewünscht? – Herr Kerstan, bitte.

**Jens Kerstan GRÜNE:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! 37 Millionen Euro, das ist viel Geld. 37 Millionen Euro sind das Dreifache, was nach den dramatischen Einschnitten des SPD-Senats diese Stadt für Klimaschutz ausgibt. 37 Millionen Euro sind mehr, als die Stadt jährlich an Zinsen für die Anteilsaufstockung an Hapag-Lloyd, die der SPD-Senat durchgedrückt hat, zahlen muss. Und 37 Millionen Euro beträgt das Defizit, mit dem die igs abschließen wird. Die Verantwortung für dieses Defizit trägt die zuständige Senatorin Frau Jutta Blankau.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der FDP und der LINKEN)

Frau Blankau sieht das anders. Sie sagt, Eintrittspreise, Planung, die gesamte Veranstaltung habe sie nur geerbt. Das sagt sie in der zweiten Hälfte einer Legislaturperiode im dritten Regierungsjahr. Vor diesem Hintergrund sind Ausreden nach dem Motto "Das war ich nicht", "Dafür kann ich nichts", "Das Wetter war schlecht" und "Wer will schon nach Wilhelmsburg" hilflos und jämmerlich.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Fragen Sie mal Herrn Porschke! Das hat sie nie gesagt!)

Eine Senatorin der Freien und Hansestadt Hamburg darf sich so nicht aus der eigenen Verantwortung stehlen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Die Fakten sprechen eine andere Sprache. Frau Blankau ist zwei Jahre vor dem Start der igs ins Amt gekommen.

(*Arno Münster SPD:* Hier sitzen die Abgeordneten, nicht da oben!)

In dieser Zeitspanne sind alle wesentlichen Entscheidungen über die Durchführung der igs – nicht über die Planung, hier hat sie recht – unter der Verantwortung von Frau Blankau als Aufsichtsratsvorsitzende der igs und unter ihrer Verantwortung als Umweltsenatorin getroffen worden. Deshalb trägt Frau Blankau auch die Verantwortung für die endgültige Festlegung der Eintrittspreise ohne jegliche Ermäßigungen für wesentliche Zielgruppen einer internationalen Gartenschau, die viel zu hoch waren. Sie trägt die Verantwortung für ein Marketingkonzept, das in keiner Weise ausreichend war, und sie trägt die Verantwortung dafür, dass sie zu dem Zeitpunkt, als schwindende Besucherzahlen und ein wachsendes Defizit längst absehbar waren, nicht energisch genug gegengesteuert hat. Vor diesem Hintergrund sollte Frau Blankau aufhören, mit den Fingern auf andere zu zeigen und sich endlich ihrer eigenen Verantwortung stellen.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der FDP und der LINKEN – *Dirk Kienscherf SPD:* Das sollten Sie mal lieber selber machen!)

Es ist nicht das erste Mal, dass unter Leitung von Frau Blankau viele Dinge schief gehen. Es ist nicht das erste Großprojekt, das sie gegen die Wand gefahren hat. Das finanzielle Desaster bei der igs ist leider nur der vorläufige Höhepunkt einer langen Pleiten- und Pannenserie der Umweltsenatorin. Als im Jahr 2011 Hamburg Umwelthauptstadt Europas war, hat sie es geschafft, das zu einer uninspirierten, lieblosen Pflichtveranstaltung zu machen, die ohne jede Folgen und Auswirkungen auf die Entwicklung dieser Stadt bleibt.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Sören Schumacher SPD:* Waren Sie mal da?)

Frau Blankau hat es zugelassen, dass der Umweltetat unter diesem SPD-Senat der Steinbruch für andere Projekte geworden ist. Frau Blankau hat jegliche Ambitionen beim Klimaschutz aufgegeben. Frau Blankau kann keinerlei Erfolge bei der Recyclingquote oder beim Lärmschutz unserer Bevölkerung vorweisen. Frau Blankau setzt bei der Luftreinhaltung auf eine völlig wirkungslose Luftreinhaltungspartnerschaft mit sage und schreibe ein paar wenigen Dutzend Unternehmen von Hunderttausenden und damit auf eine wirkungslose Symbolpolitik. Mit ihrer Luftreinhaltungsplanung steht sie kurz vor einem Vertragsverletzungsverfahren der EU.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Nicht sie, ganz Deutschland!)

**(Jens Kerstan)**

Nach zweieinhalb Jahren im Amt hat es kaum eine Senatorin gegeben, die eine derart katastrophale Bilanz vorzuweisen hat.

*(Gabi Dobusch SPD: Ich kenne da noch ein paar andere!)*

Diese Senatorin mit der wirklich katastrophalen Bilanz nimmt der Bürgermeister mit nach Berlin, um für die SPD eine Koalition zu verhandeln. Da kann einem doch nur angst und bange vor der Großen Koalition werden, meine Damen und Herren.

*(Beifall bei den GRÜNEN und der FDP)*

Ich komme zum Schluss.

*(Beifall bei der SPD)*

Wir alle kennen das Prinzip "Eltern haften für ihre Kinder". Es wird Zeit, dass der Bürgermeister, der diese Senatorin berufen hat,

*(Zurufe von der SPD – Ksenija Bekeris SPD: Da hat er sich was Schönes ausgedacht!)*

Verantwortung übernimmt, auch für den von ihr angerichteten Schaden in der Umweltpolitik. Diese katastrophale Bilanz ist nicht länger allein das Problem der Umweltsenatorin, sondern auch das des Ersten Bürgermeisters Olaf Scholz. – Vielen Dank.

*(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU, der FDP und der LINKEN)*

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Frau Dr. Schaal.

**Dr. Monika Schaal SPD:** Sehr verehrte Präsidentin, meine Damen und Herren! Mit der Bilanz der igs kann niemand zufrieden sein, darüber sind wir uns sicher einig.

*(Dietrich Wersich CDU: Aber das mit dem Energieentscheid hat Frau Blankau gut gemacht!)*

Deswegen haben wir schon vor Wochen gesagt, Herr Wersich, dass wir das Thema aufarbeiten wollen, aber wir wollen den gesamten Planungsprozess betrachten und nicht nur das Ende, Herr Kerstan, denn das würde nicht reichen.

*(Beifall bei der SPD)*

Wir lassen nicht zu, dass sich GRÜNE und CDU hier hinstellen und so tun, als ob sie mit dem Konzept, der Kalkulation der Preise und dem Marketing der igs nichts zu tun gehabt hätten. Sie waren maßgeblich daran beteiligt, meine Damen und Herren.

*(Olaf Ohlsen CDU: Völlig überfordert die Frau! – Dietrich Wersich CDU: Völlig überfordert! – Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Sie müssen sich daran gewöhnen, dass Sie auch mal Verantwortung tragen!)*

Sie müssen sich nur einmal die Beschlüsse der Bürgerschaft seit 2004 ansehen, Sie können sich auch die Aufsichtsratsprotokolle seit 2007 anschauen. Das haben Sie in der Antwort auf Ihre Schriftliche Kleine Anfrage schon mitgeteilt bekommen, Herr Kerstan.

*(Beifall bei der SPD)*

Wir lassen auch nicht zu, dass sich CDU und GRÜNE für den Erfolg der IBA feiern, wie wir das gestern erlebt haben, aber mit der igs nichts zu tun haben wollen.

*(Beifall bei der SPD)*

Beide Veranstaltungen waren von Anfang an, nämlich seit 2001, miteinander verbunden. Herr Dr. Freytag ist heute noch darauf stolz, dass man beide Schauen zusammengeführt hat. Wir lassen auch nicht zu, dass Sie sich nun in die Büsche schlagen und in einer unverantwortlichen Art und Weise Verbalattacken gegen die Senatorin fahren.

*(Dietrich Wersich CDU: Wollen Sie nicht reagieren, oder was?)*

Das war geschmacklos.

*(Beifall bei der SPD)*

Die Drucksache zur igs ist unterwegs. Im Haushaltsausschuss vor zwei Tagen haben wir einstimmig eine Aktenvorlage beschlossen. Demnach soll der Senat in der nächsten Woche bis zum 12. November die igs-Aufsichtsratsprotokolle und Unterlagen zur Ausgestaltung der Eintrittspreise und der Besucherzahlen vorlegen. Es ist auch deshalb unredlich, ein derartiges Blankau-Bashing zu betreiben, zumal sie heute nicht da ist, Herr Kerstan.

*(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CDU und der FDP: Oh, oh!)*

Wenn Akten und Fakten auf dem Tisch liegen, dann werden Sie Ihre Behauptungen nicht weiter aufrechterhalten können, darum müssen Sie noch schnell in die Suppe hauen. Das lassen wir einfach nicht durchgehen.

*(Beifall bei der SPD)*

Meine Damen und Herren! Es ist klar, dass das igs-Defizit ausgeglichen werden muss. Dass sich daran die federführende Behörde beteiligt, ist auch keine Frage, und das schadet der Umwelt nicht, Herr Kerstan. Die BSU kratzt Mittel zusammen, die 2013 übrig sind und nicht mehr eingesetzt werden können.

*(Jens Kerstan GRÜNE: Die noch übrig sind, ja!)*

Es ist gut, dass beim Umzug der BSU 4,5 Millionen Euro übrig geblieben sind. Das ist prima und auch umweltneutral. Ein weiterer Restposten, immerhin in Höhe von 3,5 Millionen Euro, wird sich bei der Grundinstandsetzung der Gewässerinfrastruktur

**(Dr. Monika Schaal)**

ergeben. Hier konnten wegen komplizierter Planungsprozesse die Mittel in diesem Jahr nicht mehr abfließen. In der Finanzplanung bis 2014 sind aber weitere 7 Millionen Euro vorgesehen und ab 2015, das können Sie nachlesen, pro Jahr 3 Millionen Euro. Eine spätere Umsetzung gefährdet also diese Maßnahmen nicht und ist haushaltstechnisch abgesichert. Es entsteht auch kein Schaden für die Umwelt. Ferner ist absehbar, dass 2013 eine Menge Reste übrig bleiben werden. Wir im Haushaltsausschuss wissen alle, dass die dann in die globale Minderausgabe aus Bewirtschaftung fließen. Wir wissen auch, dass das Resteverfahren erst im Februar nächsten Jahres einsetzen wird. Konkrete Titel kennen wir deswegen noch nicht. Im Übrigen helfen auch die Senatskanzlei mit 19 Millionen und die Finanzbehörde mit 3,2 Millionen Euro, die Kosten der IGS zu decken. Auch das ist nicht umweltschädlich, sondern solidarisch.

(Beifall bei der SPD)

Es ist schon deswegen abwegig, über einen Schaden für die Umwelt zu reden, weil dank IGS Wilhelmsburg und die Stadt einen dritten Stadtpark erhalten, und das ist besonders für Wilhelmsburg wirklich ein Geschenk.

(Beifall bei der SPD)

Aber die GRÜNEN behaupten ohnehin gern einmal etwas, das nicht stimmt, ohne Fakten zu nennen nach dem Motto "Irgendetwas wird schon hängen bleiben".

*(Jens Kerstan GRÜNE: Wo kommt das Defizit denn her?)*

Das lassen wir uns aber nicht bieten, meine Damen und Herren. – Vielen Dank.

(Anhaltender Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat das Wort Herr Dr. Heintze.

**Dr. Roland Heintze** CDU: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Sie haben mit einem Vorwurf sicher nicht recht, Frau Dr. Schaal, nämlich dem, dass Bashing an einer armen Senatorin, die für gar nichts etwas kann, betrieben würde. Die bis heute vorliegenden Fakten allein zeigen schon sehr deutlich, dass ihr das Projekt entweder völlig egal war oder dass sie völlig unfähig war, es zu steuern. Die CDU tendiert zu einer Mischung aus beidem.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Es ist schade, dass ihr heute die Teilnahme an einer Arbeitsgruppe bei den Koalitionsverhandlungen in Berlin wichtiger ist, als zu diesem Projekt zu sprechen.

(Heiterkeit bei der SPD – *Gabi Dobusch SPD*: Schon Pech, dass Sie nicht mitmischen können, nicht? – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Im Gegensatz zu Ihnen sind uns Wohnungsbauprojekte wichtig!)

Noch bedauernswerter finde ich, Frau Dr. Schaal, dass Sie sagen, es sei schrecklich, dieses Thema heute zu debattieren, da die arme Senatorin nicht da sei. Für eines müssen Sie sich entscheiden. Entweder setzt die Senatorin andere Prioritäten, dann können wir es hier debattieren, und zwar so, wie wir es jetzt tun. Oder sie tut es nicht, dann wäre sie hier, um mit uns zu debattieren. Sie aber zum Opfer zu stilisieren, ist schlicht schwach.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN, der FDP und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

Schwach ist das leider auch vor dem Hintergrund der Faktenlage. Wir haben frisch eine Senatsdrucksache vorliegen, in der unter anderem die Sitzungen des Aufsichtsrats dokumentiert sind. Lesen wir einmal, was dort seit Juni 2010 Thema war und was dort beschlossen wurde. Es ist Ihre eigene Drucksache, die haben wir uns nicht ausgedacht.

17. Juni 2010:

"Auftrag an die Geschäftsführung zur Entwicklung von Maßnahmen zur Gegensteuerung bezüglich der Risiken im Durchführungshaushalt."

23. September 2010:

"Auftrag an die Geschäftsführung, die Plausibilität der Preisstruktur – unter Einbeziehung der Erfahrungen aus Schwerin und Koblenz – zu begründen."

16. Dezember 2010:

"Kenntnisnahme der vorgeschlagenen Preisstruktur und Auftrag an die Geschäftsführung, die Preisstruktur am Markt zu überprüfen."

Wenn Sie jetzt sagen, Schwarz-Grün hätte Ihnen da ein Ei gelegt, dann haben Sie Ihre eigenen Aufsichtsratsprotokolle nicht gelesen. Das tut mir sehr leid. Das Thema war lange im Aufsichtsrat bekannt und wurde kontrovers diskutiert. Hier sagt die Senatorin nicht die Wahrheit und das finde ich schade.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der FDP – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Lesen Sie doch mal vollständig vor!)

Es gibt weitere Fakten – und hier geht es auch nicht um Bashing –, die zeigen, warum diese Senatorin das Projekt nicht im Griff hatte oder es ihr auch egal war. Ich glaube, es ist beides der Fall. Sie konnte in einem Interview im August über Kosten und Eintrittspreise noch nicht einmal den Durchführungshaushalt der Gartenschau und die

**(Dr. Roland Heintze)**

Investitionskosten auseinanderhalten. Die waren nämlich schon längst bekannt. Wenn ich noch nicht einmal bei einem Interview mit dem "Hamburger Abendblatt" meine Haushaltspositionen im Griff habe, dann scheint es mir auch schwierig zu sein, die Gesamtveranstaltung im Griff zu haben.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der FDP)

Entsprechend hanebüchen ist auch die Begründung, das Wetter sei schlecht gewesen. Am Anfang war es nicht sehr gut, aber es wurde besser. Ich glaube, es lag nicht am Wetter. Dann sollen es die unabsehbaren Großveranstaltungen in Hamburg gewesen sein. Manchmal fragt man sich, ob Frau Blankau bisher eigentlich in Hamburg gelebt hat und ob sie noch nie einen Hafengeburtstag gesehen hat. Auch das ist ziemlich fadenscheinig. Mir fehlte persönlich noch der liebe Gott, aber hier stand sich Frau Blankau vermutlich selbst im Weg, um den auch noch heranzuziehen.

Alle hatten Schuld, nur nicht die Senatorin. Es fehlt jede Analyse, das ist ein extrem schwaches Bild. Ich glaube, sie ist als Senatorin solchen Projekten nicht gewachsen, und die SPD täte gut daran, ihr keine weiteren Projekte dieser Art anzuvertrauen. Das wäre besser für die Stadt.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Auch sie hat irgendwann erkannt, dass man etwas tun muss, und im Juni eine Kommission eingesetzt, die dann wöchentlich getagt hat. Diese Kommission hat sich wöchentlich mit der schwierigen Lage der igs beschäftigt. Ich habe keine Ergebnisse gesehen. Ich stelle mir das aber ungefähr so vor: Man trifft sich wöchentlich und sagt der Senatorin, dass alles sehr schwierig sei und fragt, was man tun solle. Die antwortet vermutlich, sie wisse es auch nicht und man solle sich doch etwas ausdenken, es sei nicht ihr Projekt. Ob das nun ihr Projekt ist oder nicht, sie ist die verantwortliche Senatorin. Dieser Verantwortung ist sie zu keinem Zeitpunkt gerecht geworden. Das zeigen alle uns vorliegenden Unterlagen, und das hat mitnichten etwas mit Bashing zu tun.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Es wird noch einmal skurril, wenn wir uns die geplante Defizittilgung anschauen. Laut Senatorin ist das für den größten Teil der Summe überhaupt kein Problem, es seien noch viele freie Posten in ihrem Haushalt. Es kämen auch noch große Reste, da Gelder nicht verbraucht würden.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Das war bei euch auch nie der Fall! Da gab es keine Reste!)

Sehr verehrte Damen und Herren! Wenn diese Senatorin sagt, das sei überhaupt kein Problem, weil noch so viel Platz im BSU-Haushalt ist, dann stelle ich mir als Haushälter ernsthaft die Frage, ob sie

überhaupt in der Lage ist, einen Haushaltsplan aufzustellen, denn als gute Senatorin und gute Haushälterin hätte sie nicht irgendwelche Restposten, die nicht verbraucht werden, sondern es wäre jeder Euro verplant.

(Zurufe von der SPD)

Das scheint nicht der Fall zu sein. Daher zeigt sich einmal mehr, dass Frau Blankau weder in der Lage ist, Großprojekte zu führen noch die ihr anvertraute Behörde. Nur ist leider niemand in der Lage, daraus die Konsequenzen zu ziehen.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt Herr Dr. Schinnenburg.

**Dr. Wieland Schinnenburg FDP:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mindestens 37 Millionen Euro Defizit. Frau Schaal, Sie können viel drum herumreden, das Geld zahlt am Ende der Steuerzahler.

(Gabi Dobusch SPD: Oder die Steuerzahlerin!)

Wenn Sie sagen, es sei in einem Topf noch viel Geld übrig, dann sage ich Ihnen, dass wir es gern im nächsten Jahr verbraucht hätten. Diese Senatorin hat zulasten der Steuerzahler 37 Millionen Euro versenkt; nicht anders ist die Lage.

(Beifall bei der FDP)

Damit befindet sie sich in einem erstaunlichen Gegensatz zu den Veranstaltern in Koblenz. Im Jahr 2011 fand die Bundesgartenschau in Koblenz bei ungefähr gleichen Eintrittspreisen statt. Dort hat man 13 Millionen Euro Gewinn gemacht. Das ist der Unterschied. In Hamburg macht Senatorin Blankau ein Minus von 37 Millionen Euro, während Koblenz ein Plus von 13 Millionen Euro hat. Das ist ein Ausweis von Unfähigkeit der Senatorin Blankau, nichts anderes.

(Beifall bei der FDP und der CDU)

Es war ein Desaster mit Ansage, es gab frühzeitige Warnungen. Bereits in einem Durchführungsgutachten von 2010 wurde vor einem Minus von mindestens fünf Millionen Euro gewarnt; das können Sie im Rechnungshofbericht nachlesen. Im Rechnungshofbericht 2011 steht auch, dass das wahrscheinliche Minus noch weiter gestiegen sei. Und der dritte Punkt: Nach zwei Monaten stand in jeder Zeitung – aber vielleicht liest die Senatorin nur die bunte Seite, ich weiß es nicht –

(Gabi Dobusch SPD: Das wird jetzt langsam diskriminierend!)

die normalen Leser des "Hamburger Abendblatts" konnten dem jedenfalls entnehmen, dass ein gewaltiges Minus drohe. Nur ein Drittel der vorausge-

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

sehenen Besucher waren zu dem Zeitpunkt gekommen. Was tut die Senatorin? Genau nichts.

Meine Damen und Herren! Es gab eine Kommission, die offenbar nichts bewirkt hat. Die FDP hat Vorschläge gemacht. Wir waren für besseres Marketing und vor allem für Begleitkonzepte in den Bezirken. Jetzt gibt man dem Wetter die Schuld. Entschuldigung, wir sind Hamburger. Wir wissen, dass das Wetter auch einmal schlecht sein kann. Darauf muss man sich doch einrichten. Die Krönung ist aber das Argument mit der Großveranstaltung, dem Hafengeburtstag. Wenn man ein bisschen etwas von Wirtschaft versteht – also nicht Frau Blankau, aber andere –, dann sieht man so etwas nicht als Gefahr an, sondern als Chance. Wenn der Hafengeburtstag Millionen von Menschen von außerhalb Hamburgs in die Stadt holt, dann nutze ich das doch, die auch zur IGS zu bringen. Das ist eine Chance, natürlich nicht für Frau Blankau. Das ist der nächste Fehler.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Monatelang hat die Senatorin versucht, durch Nichtstun und durch Schweigen darüber hinwegzukommen. Am Ende war das Defizit von 37 Millionen Euro nicht zu verleugnen. Dann wurde sie gefragt, was sie nun dazu sage. Im "Hamburger Abendblatt" vom 14. Oktober steht die Antwort der Senatorin: "Das ist bitter." Das ist ihr einziger Kommentar. Bitter ist es nicht für Senatorin Blankau, sondern für den Steuerzahler. Bitter ist es für mich, für meine Frau und meine Kinder,

(Zurufe von der SPD: Oh!)

die das Ganze bezahlen müssen. Das ist bitter, und der Kommentar von Frau Blankau ist ein Skandal.

(Beifall bei der FDP)

Wir kennen doch die Parole unseres Bürgermeisters "pay as you go". Wer Mehrausgaben verursacht, muss sich selbst um die Deckung bemühen. Das bedeutet, wer 37 Millionen Euro Mehrausgaben verursacht, der darf sich nicht nur mit 11 Millionen Euro beteiligen, wovon noch ein Teil auf Kosten anderer Projekte geht. Die FDP beantragt, das werden wir nachher sehen, dass die Senatorin den größten Teil selbst zu zahlen hat. Das ist wegen "pay as you go" erforderlich, aber auch aus einem Gerechtigkeitsempfinden heraus. Wie sollen sich denn die Gesundheitspolitiker, wie sollen sich die Wissenschaftspolitiker, die Justizpolitiker und andere fühlen, wenn sie, die ordentlich arbeiten, das Defizit von Frau Blankau mittragen müssen. Nicht nur das Verhalten der Senatorin, auch die Aufarbeitung ist ein Skandal. Auch das geht völlig in die falsche Richtung. Senatorin Blankau und der Senat müssen dafür bluten und nicht andere. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Frau Sudmann das Wort.

**Heike Sudmann DIE LINKE:** Meine Damen und Herren! Das ist schon eine sehr interessante Debatte mit Herzschmerz, Blut, und Familientragödien.

(Beifall bei der LINKEN)

Gestern haben wir über die IBA gesprochen. Bei der IBA ist es sehr schwer, ähnliche Berechnungen zu machen wie bei der IGS. Gestern wurden alle Fraktionen außer der LINKEN nicht müde zu sagen, dass auch sie beteiligt waren und Lob verdient haben und die Besten sind. Heute, wenn es um die IGS geht, höre ich nur noch, mit Ausnahme von der SPD, dass alle keine Verantwortung tragen und nichts damit zu tun haben. Das finde ich erstaunlich. Niemand von Ihnen hat bisher auf die alten Planungen hingewiesen. Im Jahr 2001, damals noch unter Rot-Grün, kam der Beschluss für die IGS. Danach gab es einen Regierungswechsel. Es gab eine sehr unsägliche Koalition. Und diese unsägliche Koalition aus CDU, FDP und Sie wissen schon ...

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

hat kurz vor ihrem Abschluss, also Ende 2003/Anfang 2004, als noch die FDP trotz Bruch beteiligt war, eine Drucksache für die Bürgerschaft fertig gemacht.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Sie müssen mich nicht so angucken!)

Nun hören Sie einmal zu, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, was damals gesagt wurde. Die Annahme lautete: Wir gehen von fünf Millionen Besuchern und Besucherinnen aus und – es wird noch besser – einem wirtschaftlichen Fehlbetrag von 47 Millionen Euro. Das ist die einzige ehrliche Drucksache, die ich überhaupt gefunden habe. Alle anderen haben sich immer in die Tasche gelogen nach dem Motto "Wir machen tolle Großveranstaltungen, die werden sich schon irgendwie rechnen". Deswegen finde ich die Debatte total verlogen.

(Beifall bei der LINKEN und der SPD)

Ich finde es schön, dass die SPD klatscht, aber ich halte auch ihre Position teilweise für verlogen.

(Beifall bei der LINKEN)

Eines will ich gern noch sagen, und zwar zum Thema Eintrittspreise. Ich habe vor einer Stunde die Drucksache bekommen. Ich habe sie noch nicht ganz inhaliert, aber natürlich schnell nachgesehen, wie die Eintrittspreise kalkuliert waren. Im Jahre 2007, Sie wissen, welche Koalition zu dem Zeitpunkt regiert hat

**(Heike Sudmann)**

(Heiterkeit im Plenum – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Wir nicht und Sie auch nicht!)

– wir nicht –, sollte der Eintrittspreis für eine Tageskarte 19 Euro betragen. Im Jahr 2010, das war noch unter Schwarz-Grün, waren es schon 21 Euro.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wer hat erhöht? Schwarz-Grün!)

– Stopp, jetzt komme ich zur SPD.

Die SPD hat dann feststellen müssen, auch in den Debatten hier, dass die Eintrittspreise zu hoch sind. Sie hätte es feststellen müssen. Wir in der Opposition haben gemeinsam gesagt: Leute, das geht nicht. Ihr müsst vernünftige Eintrittspreise machen, Sozialtarife und so weiter. Das haben Sie abgelehnt. Das ist das Versagen der SPD. Sie hätten die Eintrittspreise herabsetzen müssen.

(Beifall bei der LINKEN – Zuruf von *Finn-Ole Ritter FDP*)

– Lieber Herr Ritter, ich finde, dass FDP, CDU und GRÜNE ziemlich nackt dastehen. Wie der Kaiser mit seinen neuen Kleidern versuchen Sie zu betonen, dass Sie damit nichts zu tun haben.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Andreas Dressel SPD*)

Und was überhaupt nicht geht – das gilt nun für die SPD –, ist, dass jetzt bei der Verteilung des Defizits der Umweltbereich am stärksten betroffen ist. Ich lese Ihnen einmal etwas aus dem Jahr 2004 vor, was aber alle anderen Senate später auch gesagt haben:

"Der wirtschaftliche Fehlbetrag sollte durch nicht monetarisierbaren Nutzen – vor allem dem Imagegewinn der Stadt im In- und Ausland mit Auswirkungen auf den Tourismus und die Wirtschaft und damit auf das Ziel 'Wachsende Stadt' [...] aufgewogen werden."

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Wo lesen Sie das überhaupt?)

Es war also immer klar, dass alle davon profitieren, die Wirtschaft, der Tourismus. Und wenn es jetzt um das Bezahlen geht, heißt es, das solle aus dem Umweltetat bezahlt werden. So geht es nicht.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Jens Kerstan [GRÜNE]*)

Was auch auf gar keinen Fall geht, ist, dass bei der gesamten Debatte nicht mehr geschaut wird, wie es eigentlich weitergehen soll. Das sind die Zahlen, über die ich gern streiten würde. Wie wird denn der Inselepark zukünftig finanziert? Wie läuft denn die Unterhaltung? Schon jetzt ist zu hören – allem Anschein nach nur aus gewissen Kreisen, nicht von der Wilhelmsburger Bevölkerung –, dass der Park nachts zugemacht werden müsse, es

würden Blumen geklaut. Das passiert im Volkspark und im Stadtpark auch.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Da gibt es nicht so viele Blumen!)

Das geht nicht. Sie müssen klare Aussagen zum Unterhalt treffen. Und was für die IGS geht, nämlich auf der Wilhelmsburger Reichsstraße Tempo 50 einzuführen, damit die armen IGS-Besucher keinen Hörschaden bekommen, das gilt gefälligst für Gesamt-Wilhelmsburg und auch jetzt.

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsidentin Carola Veit**: Meine Damen und Herren! Das Wort hat die Zweite Bürgermeisterin, Frau Dr. Stapelfeldt.

**Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt**: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde heute Frau Blankau an dieser Stelle vertreten. Sie wissen, dass sie zu den Verhandlungen in Berlin weilte.

Ich halte die von allen Bürgerschaftsparteien getroffenen Entscheidungen von 2001 und 2007, durch die internationale Gartenschau in Wilhelmsburg und die Internationale Bauausstellung einen nachhaltigen stadtentwicklungspolitischen Impuls zu geben, nach wie vor für richtig.

(Beifall bei der SPD)

Bei beiden Projekten haben wir durch die Mobilisierung von hohen öffentlichen und auch privaten Mitteln Investitionen angestoßen, deren Nutzen sich in den nächsten Jahrzehnten zeigen wird. Ich bin von den positiven Wirkungen der Anstrengungen der Senate seit 2001 für die Elbinsel zutiefst überzeugt, und wir werden alles daran setzen, dass sich diese Dynamik weiter fortsetzt. Zu diesen Investitionen mit nicht zu überschätzender Zukunftswirkung gehört natürlich auch der Inselepark. Er macht Wilhelmsburg als Wohnstandort attraktiv und wird sich in seiner Bedeutung in die Reihe unserer anderen beliebten und auch stadtbildprägenden Parks einfügen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! So ist auch die Kritik an der Internationalen Gartenschau von 1963 wegen des damals schlechten Wetters und weniger Gästen als erwartet im Laufe der Jahre in den Hintergrund getreten.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Schwamm drüber!)

Heute gehört das ehemalige Gartenschau Gelände in den Wallanlagen als Pflanzen und Blumen zu unseren beliebtesten Parks. Und ich bin mir sicher, dass auch der Inselepark in diesem Sinne von den Menschen angenommen werden wird. Die Rückmeldungen sind nicht nur aus Wilhelmsburg größtenteils sehr positiv.

(Beifall bei der SPD)

**(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)**

Allerdings entbindet uns das nicht von der Verantwortung für das Ergebnis der igs 2013. Mit rund 1 064 000 Besucherinnen und Besuchern der 171 Tage währenden Gartenschau sind wir weit unter der Zielmarke von 2,5 Millionen geblieben. Weil schon 2007 diese 2,5 Millionen als Kalkulationsgrundlage für die möglichen Erlöse und damit auch die Kosten der Durchführung festgelegt wurden, bleibt ein nicht zu beschönigendes Defizit von bis zu 37 Millionen Euro. Das ist ein bitteres Ergebnis, gerade auch weil wir – und nicht nur wir als Senat, sondern die ganze Stadt – mit der Haushaltskonsolidierung auf einem guten Wege sind. Das ist ein bitteres Ergebnis, mit dem wir verantwortlich umgehen werden. Wir stehen zu unserer Verantwortung und müssen dieses Defizit ausgleichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Behauptung, der Ausgleich des Defizits der igs GmbH würde Abstriche an den politischen Schwerpunkten der BSU oder einer anderen Behörde bedeuten, trifft nicht zu.

(Beifall bei der SPD)

Wir nutzen gezielt und verantwortungsvoll finanzielle Möglichkeiten, die sich uns in diesem Jahr bieten.

Der Senat hat die Drucksache zum Defizitausgleich am Dienstag beschlossen. Nun können Sie sich im Rahmen der Ausschussberatungen ein eigenes Bild der Fakten machen. Darüber hinaus – auch das ist bereits angesprochen worden – kommt der Senat selbstverständlich dem Aktenvorlageersuchen des Haushaltsausschusses nach und stellt Ihnen, den Abgeordneten der Hamburgischen Bürgerschaft, die Protokolle der Aufsichtsratssitzungen zur Verfügung, damit Entscheidungswege und Diskussionsprozesse seit 2007 nachvollzogen werden können.

Eine Erkenntnis ist für die Bewertung unerlässlich: Es gab die Grundsatzentscheidung, dass die igs die Kosten der Durchführung durch den Kartenverkauf und weitere Einnahmen selbst erwirtschaften musste. Anderes galt für die IBA. Alle Ausgaben der igs GmbH zur Durchführung und zum Betrieb der Gartenschau – Personalkosten, Miete, Verwaltung und die Durchführung der Gartenschau selbst –, die seit 2007 angefallen sind, sollten durch die erwarteten Erlöse in diesem Jahr gedeckt werden – eine Konstruktion, die einmalig für Gartenschauen ist. Nirgendwo sonst sind Gartenschauen ohne öffentliche Zuschüsse ausgekommen.

Nachdem 2007 der Aufsichtsrat auf Basis eines Gutachtens entschieden hat, dass 2,5 Millionen Besucher eine realistische Erwartung sind, wurden daraus die für die Kostendeckung zur Verfügung stehenden Mittel abgeleitet und die Preisstruktur festgelegt. Bereits zu diesem Zeitpunkt wurden

19 Euro als Preis für die Einzelkarte empfohlen. Die Aktualisierung des Gutachtens hat dann 2010, also drei Jahre später, unter Berücksichtigung von Preissteigerungen und den Eintrittspreisen von vergleichbaren Veranstaltungen zu dem Ergebnis von 21 Euro als Preis für eine Einzelkarte geführt. Meines Wissens war damals Frau Hajduk Aufsichtsratsvorsitzende.

Sie sehen es mir nach, dass ich in dieser Debatte der Aktuellen Stunde auf andere Themen von Aufsichtsratssitzungen nicht eingehen werde und kann, weil mir dazu die Kenntnisse nicht gegenwärtig sind. Das werden Sie sicherlich in den entsprechenden Ausschüssen tun.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Mit dieser – ich sage es noch einmal – engen Kopplung von Selbstfinanzierungserfordernis, Besucherprognose und Eintrittspreis waren die Eckdaten weitgehend festgelegt, auch längst vor dem Regierungswechsel 2011.

*(Jens Kerstan GRÜNE: Es war ein Gutachten beschlossen!)*

Die Achillesverse dieses Konzepts war offensichtlich die Besucherprognose, und heute müssen wir feststellen, dass die Prognose schlichtweg falsch war. Sie beruhte auf Gutachten, die das Besucherpotenzial einer Gartenschau in der Metropolregion Hamburg weit überschätzt haben. Man kann sich sicherlich darüber unterhalten, ob die anderen Eckdaten richtig waren und ob beispielsweise die Größe der Zielgruppen, die sich für Gartenschauen interessieren, richtig beschrieben oder prognostiziert worden ist. Angesichts der Bevölkerungsstruktur Hamburgs, die sich deutlich von denen anderer Austragungsorte von Gartenschauen unterscheidet, war das ein klares Manko. Auch sind die Risiken unterschätzt worden, zum Beispiel das Wetter und die Konkurrenz zu anderen Veranstaltungen. Wie wir von Ihnen gehört haben, gibt es unterschiedliche Auffassungen hierzu, die ausführlich in den Ausschüssen diskutiert werden sollen – davon bin ich überzeugt.

Die Prognosen sind seit 2007 nicht infrage gestellt worden, und auch der Rechnungshof hat das in seinem Bericht 2012 nicht getan. Vor diesem Hintergrund hätte es nicht geholfen, den Preis auf 15 oder 16 Euro zu senken, wie das verschiedentlich gefordert worden ist. Wäre der Preis so gesenkt worden, dann hätte die igs auf 3,6 Millionen Besucher kommen müssen, um die Kosten zu decken, und vermutlich würden wir heute über ein weit größeres Defizit zu sprechen haben.

Senat und Bürgerschaft haben die Planungen der internationalen Gartenschau breit getragen. Deshalb ist es gut, wenn Senat und Bürgerschaft gemeinsam in den Ausschüssen über die Schlussfolgerungen beraten. Wir nehmen unsere Verantwortung wahr. Wir decken das Defizit der igs GmbH

**(Zweite Bürgermeisterin Dr. Dorothee Stapelfeldt)**

und werden dafür sorgen, dass der Inselepark als sichtbarer, bleibender Gegenwert und Ergebnis der internationalen Gartenschau seine positive Wirkung in Wilhelmsburg in der Zukunft entfalten kann. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Nach unserer Geschäftsordnung haben jetzt alle Fraktionen noch einmal die Möglichkeit, zu erwidern. Das Wort bekommt Herr Kerstan.

**Jens Kerstan GRÜNE:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir haben eben die Ausführungen von Frau Dr. Schaal und auch von der Zweiten Bürgermeisterin gehört. Sie haben dargelegt, wie die SPD und der Senat das Defizit einschätzen, und es hat kein einziges Wort der Selbstkritik gegeben.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dr. Mathias Petersen SPD:* Von Ihnen doch auch nicht!)

Das ist das Prinzip der organisierten Verantwortungslosigkeit dieses Senats.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

Ich würde mich freuen, wenn Sie sich darüber aufregen würden, dass 37 Millionen Euro Defizit aufgelaufen sind und auch darüber sprechen würden, warum das so ist und welche Rolle Sie dabei gespielt haben. Aber Sie mögen es nicht, den Spiegel vorgehalten zu bekommen. Das ist nicht richtig, und ich erwarte von einer Bürgermeisterin dieser Stadt, die in den letzten zweieinhalb Jahren regiert hat und ein Preisschema beschlossen hat, von dem alle Marketingexperten sagen, dass es zu hoch war, dass es dazu ein Wort der Selbstkritik gibt.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Wer hat 21 Euro beschlossen?)

Dass das ausgeblieben ist, kann ein Parlament nicht akzeptieren.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Wenn Sie schon aus Aufsichtsratsprotokollen der Vorgängersenate zitieren, dann bitte ich Sie, noch einmal genau nachzulesen, denn Sie haben anscheinend etwas überlesen. Gutachter haben in einem Gutachten vorgeschlagen, den Preis auf 21 Euro zu erhöhen,

(*Ole Thorben Buschhüter SPD:* Aha?)

als Frau Hajduk Aufsichtsratsvorsitzende war. In der Antwort des Senats auf meine Schriftliche Kleine Anfrage steht, dass der Aufsichtsrat dieses Gutachten zur Kenntnis genommen – und nicht beschlossen – habe und die Geschäftsführung aufgefordert habe, dieses Preisschema zu plausibilisie-

ren. Beschlossen hat der Aufsichtsrat dieses Schema ohne jeden Abstrich unter Senatorin Blankau als Aufsichtsratsvorsitzender. Deshalb erwarten wir, dass zumindest bei diesem Punkt der Senat die Verantwortung für das übernimmt, was er selbst getan hat.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Insofern erleben wir hier ein trauriges Bild.

(Zuruf von der SPD: Ja, von Ihnen!)

Dass die igs ein wichtiges städtebauliches und stadtentwicklungspolitisches Projekt ist, steht außer Frage – außer bei den LINKEN. Sie waren aber noch nie in der Verantwortung, darum auch noch nie für Erfolg und Verluste zuständig und können sich immer in die Rolle der Beobachter begeben.

(Beifall bei *Katharina Fegebank* und *Dr. Anjes Tjarks*, beide GRÜNE)

Letztendlich haben aber alle, die in dieser Stadt Verantwortung getragen haben, dieses Projekt gestützt. Die Frage ist, wie es umgesetzt worden ist. In der Phase der Umsetzung – des Marketings, der Preisgestaltung, der Ermäßigungen – hat dieser Senat die Entscheidungen getroffen. Das Vorherige waren Planwerte, aber keine Entscheidungen.

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ach, Planwerte! Super!)

Frau Hajduk ist im Jahr 2010 aus dem Amt ausgeschieden. Bei keinem Großprojekt werden drei Jahre vor Beginn die Preise festgelegt. Sie wissen doch selbst, wie die Planungsabläufe sind. Die Preise und das Marketing werden am Ende gemacht,

(*Dr. Andreas Dressel SPD:* Ach so! Damit haben Sie nichts zu tun!)

und dafür muss dieser Senat die Verantwortung übernehmen. So einfach ist die Sache.

(Beifall bei den GRÜNEN, der CDU und der FDP)

Insofern steht das Defizit für die Amtsführung dieser Senatorin. Was zu den Fehlentscheidungen geführt hat, zeigt sich in ihrer Amtsführung in vielen anderen Bereichen. Das Defizit steht für mangelndes Interesse, mangelnde Ambitionen, mangelnde Konzepte und insbesondere für die mangelnde Steuerungsfähigkeit einer Behörde dieser Umweltsenatorin. Das muss hier einmal gesagt werden.

(Beifall bei den GRÜNEN – *Dr. Andreas Dressel SPD:* Was ist eigentlich mit der Reichsstraße?)

37 Millionen Euro, Frau Bürgermeisterin. Sie sagen, dass es im Jahr 1963 auch ein Defizit gab,

**(Jens Kerstan)**

über das heute niemand mehr spricht, aber so einfach kann sich eine Bürgermeisterin dieser Stadt in einer schwierigen Haushaltslage, wo wenige Hunderttausend Euro für Suppenküchen eingespart werden, nicht aus der Verantwortung stehlen, und zwar Ihrer eigenen Verantwortung. Frau Bürgermeisterin, das war ein schwacher und peinlicher Auftritt. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort hat Herr Kienscherf.

**Dirk Kienscherf SPD:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kerstan, zum Thema Peinlichkeit können Sie am besten etwas beitragen; das haben Sie in den letzten Minuten bewiesen.

(Beifall bei der SPD)

Ich will mich noch einmal auf das beziehen, was Herr Wersich gestern gesagt hat. Wir alle haben uns gestern darüber gestritten oder waren uns einig, dass das Thema IBA und igs insgesamt für den Stadtteil Wilhelmsburg eine Erfolgsstory ist.

(Jens Kerstan GRÜNE: Ja!)

Wenn man mit den Wilhelmsburgern spricht, dann finden sie es toll und richtig, wie sich die Politik engagiert hat. Die Wilhelmsburger wollen allerdings nicht, dass Einzelne nun bestimmte Erfolge herausbrechen und den Stadtteil Wilhelmsburg für das Kochen ihres politischen Süppchens missbrauchen.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen haben wir gestern nicht gesagt, dass die letzten zwei Jahre der IBA für den Erfolg entscheidend waren, sondern dass das eine politische Gesamtveranstaltung von CDU, FDP, GRÜNEN und SPD war.

(Dietrich Wersich CDU: Das ist doch lächerlich!)

Genauso ist es bei der igs auch. Wir haben dafür gesorgt, dass die Aufarbeitung stattfinden wird.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Herr Kienscherf, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Herrn Dr. Schinnenburg?

**Dirk Kienscherf SPD** (fortfahrend): Herr Schinnenburg kann sich nachher noch einmal melden.

Herr Kerstan, Sie und auch Herr Heintze mit dem Satz, dass die Senatorin heute nicht dabei sein könne, sind persönlich geworden. Wir als Sozialdemokraten und auch die Hamburger finden es jedoch wichtig, dass die Senatorin in Berlin ist. Sie

hat sich im Bereich Wohnungspolitik verdient gemacht. Dass wir eine weitere Kappungsgrenze und mehr für die Wohnungspolitik hinbekommen, hat sie in Berlin durchgesetzt, und darauf sind wir stolz.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

**Präsidentin Carola Veit** (unterbrechend): Herr Kienscherf, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Heintze?

**Dirk Kienscherf SPD** (fortfahrend): Nein, auch nicht vom Abgeordneten Heintze.

Es ist schon deutlich geworden, dass es eine Historie gibt. Wir sind für die Aufarbeitung. Und wenn Sie das schon ansprechen, so hat Senator Porschke von Ihrer Fraktion damals gesagt, dass angeblich 5 Millionen Besucher kommen würden. Da haben schon einige Sozialdemokraten komisch geschaut. Dann ist Senator Gedaschko – das haben wir alles in den Aufsichtsratsprotokollen – auf 2,5 Millionen Besucher heruntergegangen, und diese 2,5 Millionen haben Sie in jeder Aufsichtsratssitzung vorangetrieben. Die entscheidende Aufsichtsratssitzung – davor können Sie sich nicht drücken – war im Juni 2010.

(Dr. Roland Heintze CDU: Haben Sie die Drucksache gelesen, Herr Kienscherf?)

Im Juni 2010 ist das ursprüngliche Preiskonzept von 19 Euro gekippt und auf 21 Euro hochgesetzt worden, und Ihre Senatorin hat das zur Kenntnis genommen. Das ist die Wahrheit.

(Beifall bei der SPD)

Das können Sie nicht verleugnen, und Sie können auch nicht verleugnen, dass Sie das, was Sie den Wilhelmsburgern versprochen haben, nämlich die Verlegung der Wilhelmsburger Reichsstraße, nicht hinbekommen haben. Hier zeigt sich schlechtes Regieren, Herr Kerstan, und nicht bei uns.

(Beifall bei der SPD)

Die igs ist insgesamt, trotz der erhöhten Aufwendungen, weil die Wilhelmsburger Reichsstraße nicht verlegt worden ist, im Kostenrahmen geblieben. Aber, und das hat Frau Bürgermeisterin Stapelfeldt zu Recht gesagt, das Finanzierungskonzept war ein anderes als bei der IBA, und es war falsch. Es war nicht richtig hinterlegt, und die Gutachten haben nicht zu einem ordentlichen Preis- und Finanzierungskonzept beigetragen. Diese Gutachten müssen wir uns anschauen, und das werden wir im Stadtentwicklungsausschuss tun. Das ist Aufgabe des gesamten Parlaments, weil es diese Drucksache mitbeschlossen hat, und es ist insbesondere Ihre Aufgabe, weil Sie die maßgeblichen und falschen Weichenstellungen getroffen haben.

**(Dirk Kienscherf)**

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE*: Und Ihre Senatorin hat das auch nicht gemerkt!)

Auch wenn es diese Millionenverluste gegeben hat, was wir auch kritisch sehen, sind IBA und igs letztendlich eine Erfolgsstory für Wilhelmsburg. Damit haben wir den "Sprung über die Elbe" geschafft und diesen Stadtteil aufgewertet. Wir sollten eine kritische Aufarbeitung betreiben, aber nicht unser politisches Süppchen kochen. Das ist unsere Aufgabe.

(Beifall bei der SPD)

**Präsidentin Carola Veit:** Frau Stöver hat jetzt das Wort.

**Birgit Stöver** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Kienscherf, Ihre Aufregung, Ihre Reaktion, Ihre buchstäbliche Angefressenheit, aber auch die schwache Leistung von Frau Dr. Stapelfeldt

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Das waren Fakten, Fakten, Fakten!)

bestätigen mich in meiner These, dass es nicht nur um Missmanagement geht. Der Verlust der igs, ganz gleich, in welcher Höhe, ist in Wahrheit Ausdruck von tiefen Abgründen im Senat und innerhalb der SPD.

(Beifall bei der CDU, den GRÜNEN und der FDP und Heiterkeit bei der SPD – *Gabi Döbusch SPD*: Von welchem eigentlich?)

Der erste Abgrund: Nach Bekanntwerden des Defizits ist der Zusammenhalt im Senat nicht mehr gegeben. So streiten sich Senatorin Blankau und der Finanzsenator darüber, wer das Defizit ausgleichen muss. Einen Zusammenhalt kann man beim SPD-Senat nicht erkennen.

(Beifall bei der CDU)

Der zweite Abgrund für dieses wichtige Projekt ist schon angesprochen worden: die mangelnde Begeisterung für den Standort, und zwar zum wiederholten Male. Es gibt mehr als unterirdische Bemerkungen zum Standort Wilhelmsburg, nicht nur von der Senatorin, sondern auch vom Staatsrat.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Dr. Andreas Dressel SPD*: Beispiele!)

Drittens der "Sprung über die Elbe": Die IBA und die igs als Projekte zusammen haben deutlich ihr Gutes in Wilhelmsburg getan. Das darf damit nicht zu Ende sein. Die Projekte in Wilhelmsburg haben zu einer neuen Mitte geführt, aber die Lieblosigkeit und Ignoranz, mit der das Projekt igs ausgeführt wurde, ist beispielhaft.

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Welche Lieblosigkeit? – *Jan Quast SPD*: Das ist peinlich, was Sie da erzählen!)

Sie haben erst einen Aufruf von uns gebraucht, damit sich der Bürgermeister zur igs bekennt. Er hätte seine Laufstrecke zu Anfang der igs nach Wilhelmsburg verlegen müssen und nicht erst am Ende.

(Beifall bei der CDU – *Jens Kerstan GRÜNE*: Das ist ja mal eine Kritik!)

Der vierte Abgrund ist die Zukunft des Inseleyparks; Frau Sudmann hat es bereits angesprochen. Die Senatorin spricht zwar davon, dass es eine Zukunft für den Inseleypark gibt und dass alles ausgestaltet ist, aber ich frage mich, wo und in welcher Größenordnung die Haushaltsmittel eingestellt sind. Ich habe davon noch nichts gesehen.

(Beifall bei der CDU)

Wir stehen zu unserer Verantwortung und der Entscheidung, dass die igs richtig war. Die igs ist 2001 von uns beschlossen und ausgestaltet worden. Beide Projekte gehören zum Kern und Leitbild der wachsenden Stadt und machen den "Sprung über die Elbe" aus. Das ist wichtig für die neue Mitte in Wilhelmsburg.

Herr Kienscherf drückt es immer so aus, als ob der "Sprung über die Elbe" mit der igs und der IBA abgeschlossen wäre, aber das ist mitnichten der Fall, wie ich gestern ausgeführt habe. Ich fordere Sie auf, den "Sprung über die Elbe" weiterzuführen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Das Wort bekommt nun Herr Bläsing.

**Robert Bläsing** FDP: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Parole, mit der der Senat vor über zweieinhalb Jahren angetreten ist, war das gute Regieren. Wir können sehen, was daraus folgte. Alles sollte auf den Prüfstand kommen, man wollte alles besser machen, solide und ordentlich verwalten und gestalten. Allerdings sind bei der igs 37 Millionen Euro Defizit das Ende vom Lied. Herr Kienscherf, hier können Sie wirklich nicht sagen, dass es im Großen und Ganzen im Kostenrahmen war.

(*Dr. Andreas Dressel SPD* und *Dirk Kienscherf SPD*: Der Kostenrahmen ist gehalten worden!)

Wenn das die Menschen in der Stadt hören, dann fassen sie sich an den Kopf, was die Wahrnehmung der SPD-Fraktion betrifft.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

**(Robert Bläsing)**

Schuld sei das Wetter, das hat die Senatorin und Zweite Bürgermeisterin Frau Stapelfeldt auch gesagt. Langsam habe ich den Eindruck, dass Frühling, Sommer, Herbst und Winter nicht nur die Todfeinde des Sozialismus, sondern auch des Senats sind.

(Beifall bei der FDP, der CDU und den GRÜNEN)

Wie hat der Aufsichtsrat reagiert, als klar wurde, dass die Besucherzahlen doch nicht so zustande kommen, wie man sich das gedacht hat? Im Mai überlegte man, den 83 000 Beschäftigten, denen wir Bezügemittelungen schicken, über diesen Weg auch einen Flyer zukommen zu lassen, und für rund 13 000 Euro wurde eine entsprechende Versendung veranlasst.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Waren Sie da?)

– Ja, darauf will ich eingehen, Herr Dr. Dressel.

Ich arbeite in einer Abteilung, die bereits vor dieser Bezügemittelung im vorausgehenden Gehorsam beschlossen hatte, einen Betriebsausflug zur igs zu veranstalten.

(Beifall bei der FDP)

Natürlich hat jeder selbst bezahlt, das versteht sich von allein. Was ich als Highlight mitgenommen habe, war ein Foto mit dem schlurfigen Maskottchen, das einen am Eingang begrüßt hat – das war wohl der fünfte "Ninja Turtle", der mit einem Jutebeutel bewaffnet war. Ansonsten alles nice to have, nice to see, aber nichts, weswegen ich meinen Verwandten und Freunden hätte sagen müssen, dass sie unbedingt zur igs gehen müssen.

(Sören Schumacher SPD: Es ging hinter dem Partyzelt noch weiter!)

Das hat gefehlt, und das ist vorwerfbar.

(Beifall bei der FDP – Sören Schumacher SPD: Man kann auch alles schlechtreden!)

Auch der Bürgermeister hat erkannt, dass eingegriffen werden musste und hat das zur Chefsache gemacht. Er hat seine Laufschuhe angezogen und zwei Runden durch das igs-Gelände gedreht.

(Sören Schumacher SPD: Und die Skaterbahn angeguckt!)

Selbst die Letzten in der Stadt haben daraufhin gesagt, dass die Wahrnehmung realitätsfremd ist, für rund 20 Euro Eintritt seine Joggingrunde auch auf der igs machen zu können.

(Beifall bei der FDP)

Man muss auch feststellen, dass es Warnungen gab. Alle Medien, Zeitungen und der Rundfunk haben stets und fortlaufend über die Entwicklung der igs berichtet. Nicht nur die Planungen waren schlecht, auch das Krisenmanagement von Senatorin Blankau war desaströs.

(Beifall bei der FDP)

Die Drucksache ist uns rechtzeitig zu heute auf den Tisch geflattert.

(Dr. Andreas Dressel SPD: So schnell sind wir!)

– Da kann man auch anderer Meinung sein.

Wir lesen in dieser Drucksache, dass das Geld wieder einmal aus der allgemeinen Rücklage genommen werden soll. Es kann nicht sein, dass im Grunde alle Ressorts und der Gesamthaushalt bluten sollen, da muss das Verursacherprinzip gelten. Deshalb haben wir als FDP-Fraktion einen entsprechenden Antrag eingebracht, der an den Ausschuss überwiesen werden soll. Die Medien hatten völlig recht: Es ist kein Ausweis von gutem Regieren, wenn eine Stadt, die eigentlich einmal Olympia organisieren wollte, an einer Gartenschau scheitert.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

**Präsidentin Carola Veit:** Nun hat Frau Sudmann das Wort.

**Heike Sudmann DIE LINKE:** Sie merken, ich freue mich schon sehr auf die Ausschusssitzungen, es wird bestimmt nett.

Herr Kerstan, Sie haben in einem Punkt mit Ihrem Vorwurf an DIE LINKE recht: Wir sind zweimal zur Bürgerschaftswahl angetreten und haben die absolute Mehrheit nicht bekommen. Daran arbeiten wir noch, und dann haben wir auch mehr Verantwortung. Das wird noch kommen.

(Dr. Andreas Dressel SPD: Verantwortung haben Sie trotzdem! – Finn-Ole Ritter FDP: Wir sind doch nicht im Osten! – Beifall bei der LINKEN)

– Das war Ihr Vorwurf.

Die Verantwortung, die wir in der Opposition haben, haben wir sehr wohl wahrgenommen.

Ich erkläre es Ihnen gerade, Herr Kerstan, aber Sie hören nicht zu.

(Hansjörg Schmidt SPD: Er versteht das sowieso nicht! Selbst wenn er zuhören würde, würde er das nicht verstehen!)

Sie sprachen von Regierungsverantwortung. In der Opposition haben wir in sämtlichen Debatten, das können Sie nachlesen, immer davor gewarnt, dass die igs ein Defizit haben wird. Wir haben also genau das getan, wofür eine Opposition da ist, nämlich Regierungshandeln zu kontrollieren.

Mich stört an dieser Debatte besonders ein Punkt. Die Großprojekte wie IBA, igs und auch Olympia beginnen immer mit dem Traum, dass alles super

**(Heike Sudmann)**

wird, dass wir Imagegewinne haben werden, dass der Tourismus blühen wird und wir vor lauter Menschen kaum noch auf dem Fußweg werden gehen können, dass die Wirtschaft wachsen wird, dass die Arbeitsplätze ansteigen werden und dass es Überschüsse geben wird.

*(Jan Quast SPD: Sind wir jetzt bei der Handelskammer, oder wie?)*

Dieser Traum verwandelt sich aber spätestens am Tag der Bilanzlegung in einen Alptraum. Niemand will beteiligt gewesen sein, und die Folgejahre werden wegen der Defizite grausam sein. Ich möchte davor warnen. Hören Sie auf zu glauben, dass Sie mit Großprojekten Politik machen können.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Ihr Großprojekt ist auch gescheitert!)*

Das hat bisher jeder Senat versucht, denn damit kann man sich wunderbar von Problemen ablenken.

*(Beifall bei der LINKEN)*

Dass das Marketing der igs besser hätte sein können, ist bereits angesprochen worden. Frau Stöver, wenn ich mir aber vorstelle, dass der Bürgermeister schon am Anfang gelaufen wäre, wage ich zu bezweifeln, ob das wirklich den Marketingerfolg gebracht hätte.

Sie von der SPD haben sicher frühzeitig, schon im März 2013, erkannt, dass es keine Überschüsse geben wird und dass Sie, da Sie besorgte und umsichtige Haushaltspolitik machen wollen, eine Rücklage schaffen müssen. Diese Rücklage habe ich bisher nicht gefunden.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Da müssen Sie mal Verantwortung übernehmen!)*

Nun haben wir ein riesiges Defizit, und dabei haben Sie versagt.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Präsidentin Carola Veit:** Meine Damen und Herren! Damit ist die Aktuelle Stunde beendet und wir kommen zu den Debatten.

Punkt 29, Drucksache 20/9685, Antrag der Fraktion DIE LINKE: Prüfungsersuchen an den Landesrechnungshof hinsichtlich Entschädigungszahlungen der Hamburg Port Authority an die Buss-Gruppe im Zuge der Freimachung von Flächen für den Container Terminal Steinwerder.

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE: Prüfungsersuchen an den Landesrechnungshof hinsichtlich Entschädigungszahlungen der Hamburg Port Authority (HPA) an die Buss-Gruppe im Zuge der Freimachung von Flächen für den Container Terminal Steinwerder (CTS)**

**– Drs 20/9685 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/9845 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion: Abfindungen der HPA prüfen – Drs 20/9845 –]**

Das Wort wird von Herrn Hackbusch gewünscht. Sie haben es, und vielleicht entscheiden sich alle anderen, ob sie zum Klönen hinausgehen möchten

*(Finn-Ole Ritter FDP: Ich bleibe bei Herrn Hackbusch!)*

oder ansonsten dem Redner ihr Gehör schenken. – Herr Hackbusch, bitte beginnen Sie.

**Norbert Hackbusch DIE LINKE:** Guten Tag, meine Damen und Herren! Es lohnt sich, diese Debatte anzuhören. Es geht nicht nur um 37 Millionen, sondern mindestens um den vierfachen Betrag. Das alleine ist doch schon Grund genug.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Hierzubleiben?)*

– Hierzubleiben und diese Debatte zu verfolgen.

DIE LINKE sitzt, das wird uns zum Teil auch vorgeworfen, seit Monaten, ja Jahren sehr hartnäckig an dieser Angelegenheit.

*(Erster Vizepräsident Frank Schira übernimmt den Vorsitz.)*

Wir versuchen, herauszufinden, was schiefgegangen ist, als die Stadt über 100 Millionen Euro für die vorzeitige Räumung einer Fläche im Bereich des Steinwerder Hafens ausgegeben hat.

*(Zuruf von Olaf Ohlsen CDU)*

Es ist schon sehr ärgerlich, dass diese Summe geflossen ist und das geplante Terminal immer noch nicht da ist, Herr Ohlsen. Aber unser Aktenstudium – Ihres hoffentlich auch – hat dazu geführt, dass wir noch mehrere Fragen hier geklärt haben wollen.

*(Olaf Ohlsen CDU: Das lass mal lieber nach!)*

– Ach, Herr Ohlsen, das war Ihre Verantwortung. Sie müssen uns hier sagen, was dort geschehen ist. Und ich hoffe, dass auch Sie die Akten genau studiert haben, um meine Fragen beantworten zu können.

Wir haben diverse Schriftliche Kleine Anfragen an den Senat gestellt, aber uns wurde nichts gesagt – Betriebsgeheimnisse, Geschäftsgeheimnisse. Wir wissen noch nicht einmal, welche Summen geflossen sind. Auf das Aktenvorlageersuchen, das wir dann in der Bürgerschaft erreicht haben, wurden uns zwar die Akten vorgelegt, aber nach dem Studium dieser Akten wissen wir immer noch nicht,

**(Norbert Hackbusch)**

um welche Summen es geht. Wir haben die Verträge nicht gesehen und wir haben die wesentlichen Gutachten nicht gesehen. Wir wissen nicht, ob die Summen damals geflossen sind oder ob sie immer noch fließen. Ich halte es für ein Unding für das Parlament und die Bürgerschaftsabgeordneten, dass wir solche Sachen nicht erfahren und nicht kontrollieren können.

(Beifall bei der LINKEN, der FDP und bei *Dr. Mathias Petersen SPD*)

Aber unser Aktenvorlageersuchen hat noch einige andere Dinge hervorgebracht, die ich Ihnen darstellen will. Im Gegensatz zu dem, was uns auch von Herrn Ohlsen immer gerne erzählt wurde, sind diese Verhandlungen, vor allem die zwischen HPA und Buss, im November 2008 geführt worden. Erinnern wir uns an den November 2008. Der Hafen war damals in einer kräftigen Krise, die HHLA hat sogar überlegt, ihren wichtigen Containerterminal Tollerort stillzulegen. Und in dieser Zeit sind überschnell Verhandlungen zwischen der HPA und Buss geführt worden und Beträge von weit über 100 Millionen Euro mit der Begründung geflossen, das wäre eilig. Meine Damen und Herren, das gehört aufgeklärt.

(Beifall bei der LINKEN)

Ein zweiter Punkt. Es gab keine ordentliche Planung der Stadt nach dem Motto: Wir haben diese und jene Idee und wollen dort unbedingt das und das realisieren; so etwas lag überhaupt nicht vor. Stattdessen wurde erst im Jahr 2009 ein Markterkundungsverfahren in Gang gesetzt, um zu überlegen, was man mit dieser Fläche machen könnte. Es wurde also erst Geld bezahlt und dann überlegte man sich, was man mit dieser Fläche machen kann. Das kommt uns sehr komisch vor und das möchten wir gerne geklärt haben.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Mathias Petersen SPD*)

Der dritte Punkt. Es ist nicht das erste Mal, dass solche Summen gezahlt wurden. Wir stellen aber fest, dass diese Summe mindestens dreimal so hoch ist wie alles, was bislang in vergleichbaren Fällen gezahlt worden ist. Dementsprechend müssen wir das geklärt bekommen; dieses Parlament braucht Antworten. Es ist merkwürdig, dass wir als Parlament trotz Aktenvorlageersuchen die Verträge nicht einsehen konnten. Das ist keine Art und Weise, wie man mit dem Parlament umgehen kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir haben zweifach unterschrieben, dass wir mit niemandem darüber reden, und trotzdem bekommen wir die Unterlagen nicht zu sehen. Ich glaube, es ist ein grober Fehler, so mit dieser Angelegenheit umzugehen.

Uns sind außerdem diverse Verfahrensfehler aufgefallen, die wir uns nicht erklären können. Das Auffälligste ist, dass, wie die Präsidentin uns mitgeteilt hat, die in der Wirtschaftsbehörde zur Vorbereitung der wichtigsten Aufsichtsratsvorsitzenden – Begründungen für das gewünschte Verhalten in der Abstimmung, Prüfergebnisse und so weiter – nicht aufzufinden sind. Sie wurden mehrfach gesucht, sie sind nirgends zu finden. Auch das ist eine Sache, derentwegen genau geprüft werden muss.

(Beifall bei der LINKEN)

Es war schon etwas abenteuerlich, was ich zu diesen Aufsichtsratssitzungen in den Unterlagen gelesen habe. Viele Aufsichtsratsmitglieder haben gesagt, um es einmal allgemein darzustellen, wir haben die als Tischvorlagen bereitgestellten Unterlagen lieber nicht gelesen, damit wir gar nicht so genau Bescheid wissen. Meine Damen und Herren, ein Aufsichtsrat hat zu kontrollieren. Der Aufsichtsrat ist die einzige Möglichkeit, die die Bürgerschaft und der Senat haben, die HPA zu kontrollieren. Wir als Stadt haben zu diesem Zeitpunkt noch nicht einmal gewusst, was dort unterschrieben worden ist. Auch das geht in dieser Art und Weise nicht.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Mathias Petersen SPD*)

Das Ganze wird aber noch durch die Berichterstattung in dieser Woche auf die Spitze getrieben. Da lese ich zu meinem Erstaunen, dass der damals verantwortliche Aufsichtsratsvorsitzende, Herr Gedaschko, sagt – ich zitiere aus dem "Hamburger Abendblatt" –:

"Das war Sache der HPA. Ich war in die konkreten Einzelheiten nicht eingeweiht."

Was ist denn das für eine Aussage des wichtigsten Senators und Aufsichtsratsvorsitzenden, dem wir als Stadt diese Sache anvertraut haben? Wie kann er sagen, er sei in konkrete Einzelheiten nicht eingeweiht gewesen und hätte nichts von ihnen gewusst? Das ist nicht nur Nichtwissen und Nichthinsehen, dass er auch noch offiziell sagt, er habe dazu überhaupt keine Lust gehabt, das können wir als Parlament nicht akzeptieren.

(Beifall bei der LINKEN, vereinzelt bei den GRÜNEN und bei *Dr. Mathias Petersen SPD*)

Es geht dabei nicht um Peanuts. Das sind mehr als die 50 Millionen Euro, die Herr Ackermann damals genannt hat, das waren weit über 100 Millionen Euro. Was sind denn das für Verhältnisse bei der CDU und ihrem ehemaligen Senator Gedaschko, dass er sich 100 Millionen Euro noch nicht einmal richtig anschauen will?

(Beifall bei der LINKEN)

**(Norbert Hackbusch)**

Meine Damen und Herren! Ich stelle fest, dass Gelder geflossen sind, die das Parlament nicht richtig kontrollieren kann. Ich halte das für eine unmögliche Art und Weise, und deswegen ist der Weg mit dem Rechnungshof derjenige, der uns weiterbringen wird.

Ich stelle darüber hinaus fest – Sie wahrscheinlich auch, wenn Sie mit den Leuten im Hafen sprechen –, dass das Thema nicht etwa alt ist, sondern dass die Stadt im Hafen immer noch als der letzte Trottel angesehen wird, wie damals mit uns umgegangen worden ist. Das ist ein Eindruck, den das Parlament nicht auf sich sitzen lassen kann.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Mathias Petersen SPD*)

Ich stelle auch fest, dass es dank des geheimnisvollen Rahmens dieses konkreten Projekts nicht wenige, sondern Massen an Nachahmern gibt, gerade weil alles so nebulös ist.

Wir haben deswegen ein hohes Interesse an einer Aufklärung. Ich möchte Sie alle bitten, Ihre Zustimmung dazu zu geben, dass wir als Parlament den Rechnungshof mit einer Prüfung beauftragen. Wir sind mit unserem Latein gegenwärtig leider am Ende. Ich hoffe, dass dies vor dem Mittel des Untersuchungsausschusses die eleganteste Möglichkeit ist, die Fragen im Sinne der Hamburger Bevölkerung und in unser aller Sinne zu klären. – Danke.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Dr. Mathias Petersen SPD*)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Herr Balcke hat das Wort.

**Jan Balcke SPD:**\* Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gleich zu Beginn möchte ich sagen, dass die SPD-Fraktion das Prüfungsersuchen an den Landesrechnungshof unterstützt.

(Beifall bei *Dr. Mathias Petersen SPD*, der LINKEN und bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE*)

Wir sind gespannt, was dabei herauskommt. Zum Teil war das Ganze schon Gegenstand der parlamentarischen Befassung, und bei dieser Verschwörungstheorie, Herr Hackbusch, wollen wir einmal sehen, was dabei herauskommt; wir sind da ganz gelassen. Wir stehen für Transparenz und nachvollziehbares Handeln. Daher ist es auch richtig, diese damals getroffene Entscheidung kritisch zu überprüfen. Wir meinen, die notwendigen Informationen bereits erhalten zu haben, aber schlauer wird man immer – insofern große Gelassenheit.

Es wäre leicht, als ehemalige Opposition und mit dem Wissen von heute mit dem Finger auf den schwarz-grünen Vorgängersenaat zu zeigen. Das tun wir an dieser Stelle ausdrücklich nicht. Sie haben ausgeführt, dass dieses Thema bereits Gegenstand parlamentarischer Beratung war. Es

lohnt sich aber zu berücksichtigen – und das haben Sie nur zum Teil gemacht, Herr Hackbusch –, dass die Grafiken über die reale Umschlagentwicklung im Hamburger Hafen heute andere sind als die, die wir damals hatten. Von 2005 bis 2010 hatten wir einen Hafenenwicklungsplan, der ein Umschlagvolumen von 9,4 Prozent vorsah. Das wären im Jahr 2015 fast 20 Millionen TEU gewesen. Heute wissen wir, dass das nicht zu erreichen ist, aber damals gab es nachvollziehbare Prognosen, die zumindest eine solche Tendenz haben erkennen lassen.

Das Entscheidende ist, und das wissen natürlich auch alle Beteiligten, dass das knappe Gut im Hafen die Flächen sind. Das war damals so, das ist heute so. Allerdings wissen wir heute, dass die Entwicklung des Weltmarkts eine andere ist, als damals prognostiziert. Aus damaliger Sicht war es dringend geboten, Flächen bereitzustellen und diese auch zügig zur Verfügung zu stellen. Genau das zu ermöglichen, war das Problem; Sie haben es richtig ausgeführt. Es war ein Mieter auf dieser städtischen Fläche, der sie vertraglich zugesichert bis 2028 belegen konnte. Und nun war es notwendig, sich darüber Gedanken zu machen, was mit dieser Fläche passiert. Der Containerterminal Steinwerder, heute CTS, hätte nach damaliger Prognose 3 bis 3,5 Millionen mehr TEU-Umschlag im Hamburger Hafen leisten können, als er es zum Zeitpunkt der Entscheidung getan hat. Wer aber die Areale kennt, der weiß auch, dass dies nicht ohne massive Veränderungen umzusetzen ist und die Flächen im Hafen nach wie vor – wir haben es mehrmals in diesem Hause diskutiert – Mangelware sind. Modellierung der Fläche und insbesondere die Hinterlandanbindung erfordern hohen Aufwand und ein hohes zeitliches Engagement. Von daher war die Entscheidung des damaligen Senats aus unserer Sicht zumindest nicht willkürlich getroffen. Ich würde sogar behaupten, dass die damaligen und die heutigen Oppositionsparteien, hätten sie die politische Verantwortung getragen – die GRÜNEN waren zumindest mit am Ruder –, zu ähnlichen Entscheidungen gekommen wären wie der Senat damals. Aber dies einzugestehen erfordert Mut und auch ein gewisses Maß an Ehrlichkeit. Ob dies jeder hier im Hause aufzubringen bereit ist, will ich dahingestellt sein lassen.

Heute gilt es, die Lage der Dinge zu akzeptieren, nachzufragen und das Beste daraus zu machen. Daher ist es richtig, die Flächen im mittleren Freihafen mit einer sinnvollen Zwischennutzung zu versehen. Der Vorschlag des Senats, dort ein drittes Kreuzfahrtterminal einzurichten, ist klug und berücksichtigt die Entwicklungen auf dem weltweiten Kreuzfahrtmarkt.

(Beifall bei der SPD)

Hamburg will in Deutschland ausdrücklich die Vorreiterrolle einnehmen und sich klar als die Kreuz-

**(Jan Balcke)**

fahrtdestination in Nordeuropa positionieren. Das ist gut für den Hafen, für die Gastronomie, die Kultur, den Einzelhandel und vor allem auch für Arbeitsplätze. Genau das ist auch das Stichwort, das bei Ihnen, Herr Hackbusch, nicht fiel, aber wichtig ist für die Diskussion um die Zwischennutzung, denn mit der zeitlich beschränkten Vergabe von Flächen an die Buss-Gruppe, die diese Fläche damals genutzt hat und dies heute auch tut, werden Arbeitsplätze am Standort Hamburg gehalten. Das bedeutet Planungssicherheit für das Unternehmen und die Beschäftigten, und das ist richtig so.

(Beifall bei der SPD)

Wer diesen Punkt kritisiert oder außer Acht lässt, der hat die derzeitige Diskussion, die im Hamburger Hafen stattfindet, offensichtlich nicht verstanden.

Wir sehen den neuen Erkenntnissen und den Prüfungen des Landesrechnungshofs, so sie denn vorgenommen werden, mit Interesse entgegen. Wir unterstützen das, und das meine ich ernst. Es gibt auch in unserer Fraktion viele, die diese damalige, nicht zu 100 Prozent transparente Entscheidung kritisch hinterfragen. Es ist in Ordnung, wenn wir dann einen Bericht dazu haben. Zu weit geht uns allerdings, das betone ich ausdrücklich, der Generalverdacht der FDP gegenüber der HPA, die den Antrag der LINKEN zum Anlass nimmt, ein HPA-Bashing zu betreiben. Das machen wir ausdrücklich nicht mit. Insofern stimmen wir dem Antrag der LINKEN zu, lehnen den Antrag der FDP aber ab. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der SPD und bei *Dora Heyenn DIE LINKE*)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Das Wort hat Herr Ohlsen.

**Olaf Ohlsen** CDU:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Hackbusch, bei aller Sympathie: Es ist legitim, dass Sie den Rechnungshof anrufen, das gehört zu den demokratischen Spielregeln dazu, aber es darf an dieser Stelle doch nicht unerwähnt bleiben – der Kollege Vorredner hat das schon deutlich gemacht –, dass dieses Thema schon im Rechnungshof behandelt worden ist

(*Norbert Hackbusch DIE LINKE: Was?*)

und auch im Unterausschuss öffentliche Unternehmen. Das heißt nicht, dass Sie dann zufrieden sein müssen, das sehe ich genauso, aber ich glaube, Sie bauen hier einen Popanz auf, lieber Herr Hackbusch, und dagegen wehren wir uns.

(Beifall bei der CDU)

Es gilt, sich noch einmal vor Augen zu führen, dass der damalige Senat in großer Verantwortung gehandelt hat; der Kollege hat die Situation geschil-

dert. Es wurden 25 Millionen TEU für das Jahr 2025 prognostiziert,

(*Dr. Anjes Tjarks GRÜNE: Nee, das ist jetzt!*)

dem hat damals keiner widersprochen. Die Terminalbetreiber, ob das nun die HHLA war oder EUROGATE, waren nicht in der Lage, diese 25 Millionen TEU auf ihren Flächen zu gewährleisten. Das hat den Senat in die Situation gebracht, überlegen zu müssen, was er denn nun tun soll. Er hat sich mit der Firma Buss ins Benehmen gesetzt – nicht nur mit der Firma Buss, sondern auch mit vielen anderen – und nach Möglichkeiten gesucht, um kurzfristig Flächen für Entwicklungen zur Verfügung stellen zu können. Das war weitsichtig und zu der Zeit auch richtig; dazu stehen wir.

(*Heike Sudmann DIE LINKE: Und wozu stehen Sie nicht?*)

Die Rahmenbedingungen, liebe Kollegin, haben sich mittlerweile geändert, das ist nun einmal so. Ich muss hier nicht auf die wirtschaftliche Gesamtsituation eingehen. Heute sagen die Terminalbetreiber, sie kämen mit ihren Flächen aus. Wenn die Westerweiterung dann kommt und die Erweiterung bei der HHLA im laufenden Betrieb auf 5,2 Millionen TEU Containerterminal Tollerort, dann müssen wir uns um den mittleren Freihafen insofern keine Gedanken machen, als wir dort noch einen riesigen Terminal bauen müssten, sondern es geht darum, sehr sorgfältig zu schauen, wie wir den mittleren Freihafen als Universalhafen für die Zukunft entwickeln. Das ist Aufgabe des Senats und deshalb fordern wir ihn eindringlich auf, ein gutes Konzept für die Zukunft vorzulegen. Denn eines, lieber Herr Balcke, ist doch völlig klar: Der Hafenentwicklungsplan ist heute schon Makulatur, machen wir uns nichts vor. Insofern ist der Senat aufgerufen, an die Zukunft zu denken und uns ein vernünftiges Konzept vorzulegen.

Wir werden uns der Stimme enthalten. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Herr Dr. Tjarks hat das Wort.

**Dr. Anjes Tjarks** GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Gründung der HPA hat viel Positives bewirkt. Mit ihr haben wir im Hafen einen Akteur, der selber über Flächen Einnahmen generiert und dadurch die Einnahmen steigert. Aber sie hat auch ein Problem, und dieses Problem hat Herr Hackbusch durchaus richtig adressiert. Die HPA ist auch eine Anstalt öffentlichen Rechts und deswegen der Kontrolle des Parlaments in einer anderen Art und Weise unterworfen als das alte Amt für Strom- und Hafenausbau es war. Deswegen finden wir es richtig, dass man an die-

**(Dr. Anjes Tjarks)**

ser Stelle genau nachfragt, denn wir wissen zwar, dass die HPA im Geschäftsbericht 2009 130 Millionen Euro als Entschädigungsleistung ausgewiesen hat, um ein vorzeitiges Sonderkündigungsrecht auf dem Gelände des damaligen Containerterminals Steinwerder zu bekommen, wir wissen aber nicht, wie viele von diesen 130 Millionen Euro bis heute abgeflossen sind. Da gibt es meines Erachtens durchaus weiteren Aufklärungsbedarf.

Mir ist wichtig, dass es nicht nur um die Firma Buss geht. Beim CTS geht es auch um die HHLA und um die Firma NORDFROST, und das ist nicht das einzige Gelände, das von Firmen freigekauft worden ist. Bei der Westerweiterung war es dasselbe System, als die Flächen von den Firmen Vopak und BOMINFLOT per Sonderkündigungsrecht rausgekauft worden sind. Und für die Hafencity hat man die Kaffeerösterei gegen Entschädigungszahlen verlagert – eine Entscheidung, die heute keiner bereut, weil niemand möchte, dass Kaffee in der Hafencity geröstet wird.

Das Interesse der Stadt liegt darin, am Ende eine Anschlussverwendung für die Fläche zu haben, die lukrativer und interessanter für sie ist. Insofern war das damals in der Sturm- und Drangphase des Hamburger Hafens – meine beiden Vorredner haben es gesagt – nichts Außergewöhnliches. Das Problem ist natürlich, dass man dabei auf eine bessere Zukunft spekuliert, die so möglicherweise nicht eintritt. In dieser Sturm- und Drangphase des Hafens gab es, das muss man fairerweise sagen, große Wachstumsraten. 2008 gab es eine Umschlagprognose, die für das Jahr 2025 nicht 25 TEU vorsah – das ist die aktuelle Prognose –, sondern 33 TEU. Der Punkt ist nur, dass es dann nicht so gekommen ist, und die Frage ist, was das für die Gegenwart bedeutet.

Ein Schluss wäre – und damit wären wir meines Erachtens sehr viel weiter in der Debatte – zu sagen: Die Prognosen damals waren irre. Sie sind, das wissen wir heute, Unsinn. Das bedeutet aber auch, das aktuelle politische Handeln nach diesem Schluss auszurichten, und das heißt, dass wir bestimmte Projekte wie die Westerweiterung nicht brauchen, weil man diesen Prognosen nicht zu glauben braucht.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Speziell auf die Fläche CTS bezogen müssen wir feststellen – Herr Ohlsen sagte es bereits –, dass in den nächsten 20 Jahren dort wahrscheinlich keine Container umgeschlagen werden. Auf 8 Prozent der Fläche wird eventuell ein Kreuzfahrtterminal errichtet. Damit wurde die Zielsetzung nicht erreicht und gleichzeitig der Pächter vergrätzt, denn natürlich investiert niemand Geld in einen Betrieb, der dort jederzeit losgelöst werden kann. Insofern muss man rückblickend schon sagen, dass das ein Fehler war, aber man muss auch die Situation damals in Rechnung stellen.

Ich habe mir auch die Unterlagen aus dem Aktenvorlageersuchen angeschaut und hatte den Eindruck, dass dort nicht der große Skandal auf uns wartet. Ich finde es aber gut, wenn man das noch einmal nachfragt, und muss sagen – da teile ich die Einschätzung des Kollegen Hackbusch –, dass die Aussagen des ehemaligen Wirtschaftssenators Axel Gedaschko im "Hamburger Abendblatt" wirklich beängstigend sind. Wenn eines der wichtigsten Projekte der HPA, bei dem es um über 100 Millionen Euro geht, vom Aufsichtsratsvorsitzenden mit den Worten kommentiert wird, er sei in Details nicht eingeweiht gewesen und habe eigentlich auch sonst alles vergessen, was gewesen ist, dann finde ich es gut, wenn man noch einmal ein bisschen nachfragt. Deswegen unterstützen wir auch den Antrag der LINKEN. Ich hoffe, dass wir daraus lernen, die Hybris der Vergangenheit nicht gleichermaßen in die Zukunft weiterzutragen und das auch bei solchen Projekten wie der Westerweiterung zu bedenken. Falls der Rechnungshof uns noch etwas Kluges mit auf den Weg geben kann, umso besser. Insofern unterstützen wir Ihren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Kersten Artus DIE LINKE*)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Das Wort hat Herr Dr. Kluth.

**Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:\*** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie mich mit einem Vergleich beginnen, damit wir ein Gefühl für die Dimensionen bekommen, über die wir reden. Dem Hafen, im Speziellen der HPA, werden nach dem Verbrauch der HHLA-Milliarde für Sanierung und Modernisierung zukünftig voraussichtlich 120 Millionen Euro pro Jahr zur Verfügung stehen: 100 Millionen Euro Landesmittel, 20 Millionen Euro Bundesmittel, zusammen also 120 Millionen Euro. Die 100 Millionen Euro aus dem Haushalt der Stadt werden wir dabei in einem umfangreichen und aufwendigen parlamentarischen Prozess beraten: Haushaltsanträge des Senats, Änderungsanträge, Beratungen in den Ausschüssen, Beratungen in der Bürgerschaft, Beschlussfassung der Bürgerschaft. Wie gesagt, es geht um einen Betrag von 100 Millionen Euro jährlich für Sanierung und Modernisierung.

Was ist nun bei der HPA passiert und was passiert dort heute? Die HPA hat allein für sonstige betriebliche Aufwendungen 152 Millionen Euro im Jahr 2007 und 158 Millionen Euro im Jahr 2009 aufgewendet. In allen anderen Jahren lagen diese Aufwendungen zwischen 29 und 66 Millionen Euro. Und wenn Sie im Geschäftsbericht der HPA die Erläuterungen zu diesen Positionen lesen, dann wissen Sie auch, wofür: ganz überwiegend für Flächenfreimachung. Addieren Sie das, dann kommen Sie zu einem Gesamtbetrag von 488 Millionen

**(Dr. Thomas-Sönke Kluth)**

Euro überwiegend für Flächenfreimachung. Das bedeutet, dass wir hier nicht von einem singulären Vorgang reden, sondern wir reden von der laufenden Geschäftspraxis der HPA.

Was bedeutet das? Das bedeutet, dass die HPA einen Batzen Geld in die Hand nimmt, um Flächen freizumachen und Sonderkündigungsrechte zu vereinbaren. Wenn die HPA das macht, dann muss sie auch erklären können, was sie mit den Flächen eigentlich will, sie muss so etwas haben wie eine Hafentwicklungsstrategie. Aber nun wissen wir alle, dass der Senat, die Wirtschaftsbehörde und die HPA zwar alles Mögliche haben, nur keine Hafentwicklungsstrategie. Den Hafentwicklungsplan 2025 hat Wirtschaftssenator Horch im März dieses Jahres höchstpersönlich zu Makulatur erklärt – da hat der Kollege Ohlsen völlig recht –, um nicht zu sagen, er hat ihn in die Tonne getreten, und die weitere Planung von Steinwerder und die Westerweiterung kommen nicht voran. Wenn man aber dreistellige Millionenbeträge für Freimachung von Flächen aufwendet, ohne zu wissen, was man mit diesen Flächen eigentlich will, dann verbrennt man Geld der Steuerzahler – Geld, das wir besser für die Sanierung und Modernisierung des Hafens gebrauchen sollten.

(Beifall bei der FDP)

Ein zweiter Punkt. Selbst wenn die Stadt ein noch so kleines Grundstück verkauft, gibt es ein Verkehrswertgutachten, und von dem kann man dann in der Praxis nur relativ begrenzt abweichen. Wir meinen daher, dass auch die HPA erklären muss, wie diese immensen Entschädigungsleistungen ermittelt worden sind. Was war die Grundlage für die Berechnung dieser Entschädigungsleistungen? Vielleicht der Ertragswert der Nutzungsverträge, die Investitionen der Nutzer, die Kosten der Betriebsverlagerung, oder sind die Zahlen einfach so vom Himmel gefallen? Ich habe keine Ahnung, denn die HPA hat sich beharrlich geweigert, uns die Kriterien für die Berechnung der Entschädigung zu erklären. Die Auskünfte bewegten sich bislang allesamt knapp oberhalb von nichts.

(Glocke)

**Erster Vizepräsident Frank Schira** (unterbrechend): Der Abgeordnete Dr. Kluth hat das Wort.

**Dr. Thomas-Sönke Kluth** FDP (fortfahrend): Vielen Dank, Herr Präsident.

Meine Damen und Herren! Intransparenz schafft Misstrauen, das erklärt das beharrliche Nachfragen des Parlaments in diesen Angelegenheiten.

Es stellen sich aus unserer Sicht noch eine ganze Menge anderer Fragen. Hat man den betroffenen Unternehmen eigentlich nur Geld bezahlt, um die Nutzungsverträge aufzuheben, oder hat man andere Betriebsgrundstücke angeboten, um Unter-

nehmen und Arbeitsplätze in Hamburg zu halten? Hat man die Zahlungen der Entschädigungssummen möglicherweise sogar an die Bedingung geknüpft, dass die Unternehmen in Hamburg bleiben, um Arbeitsplätze zu sichern? Und wenn man es nicht getan hat, warum nicht? War der Aufsichtsrat der HPA ausreichend informiert, als er Mitte 2009 mitten in der größten internationalen Güterverkehrskrise – wir hatten im Containerumschlag einen Einbruch von weit über 20 Prozent – einen dreistelligen Millionenbetrag für die Freimachung von Steinwerder genehmigt hat? Und schließlich auch die Frage, ob möglicherweise sogar die mehrheitlich städtische HHLA von solchen Deals profitiert hat, gewissermaßen linke Hosentasche, rechte Hosentasche. Das wäre aus meiner Sicht absurd.

(Beifall bei der FDP)

Weil uns die HHLA zu all diesen Fragen bislang keine ausreichenden Antworten erteilt hat, hat die FDP-Fraktion den Antrag auf Akteneinsicht unterstützt. Wir finden es auch richtig, dass nun der Landesrechnungshof prüfen soll, ob die von der HPA geschlossenen Vereinbarungen im Sinne einer konsistenten Hafentwicklungsstrategie waren und ob die vereinbarten Abfindungen nach sachgerechten und üblichen Kriterien ermittelt worden sind.

Um es noch einmal ganz deutlich zu sagen: Es geht hier um Verwaltungshandeln der HPA, um Intransparenz und um Millionendeals, die für die Hafentwicklung möglicherweise keinen Nutzwert hatten. Im Grunde kann man den beteiligten Unternehmen nicht vorhalten, ihre wirtschaftlichen Interessen zu wahren, und deshalb halten wir auch den Antrag der LINKEN für schlecht. Herr Kollege Hackbusch, da sind Sie der billigen Schlagzeile wegen der Versuchung erlegen, die Angelegenheit zu skandalisieren; da hat der Kollege Balcke recht.

(Beifall bei der FDP)

Herr Hackbusch, das ist die übliche Stamokap-Manier nach der alten Mär vom korrupten Staat, der den Armen das Geld nimmt und es den Großunternehmen zuschustert. Das ist besonders deshalb übel, weil es als Kollateralschaden wirtschaftliche Nachteile der betroffenen Unternehmen und ihrer Beschäftigten in Kauf nimmt.

Ich werbe daher um Zustimmung für den Zusatzantrag der FDP. Lassen Sie uns gemeinsam den Landesrechnungshof bitten, der Frage nachzugehen, ob die von der HPA geschlossenen Vereinbarungen im Interesse einer vernünftigen Hafentwicklungs-Strategie lagen und ob die Abfindungen nach sachgerechten, üblichen und vernünftigen Kriterien ermittelt worden sind. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Herr Hackbusch hat das Wort.

**Norbert Hackbusch DIE LINKE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kluth, jetzt habe ich nicht verstanden, wie Sie sich eigentlich verhalten. Stimmen Sie unserem Antrag zu, enthalten Sie sich oder stimmen Sie dagegen?

(Robert Bläsing FDP: Enthalten!)

– Sie enthalten sich.

Ich freue mich sehr darüber, dass ich zum ersten Mal erlebe, dass einem Antrag der LINKEN einstimmig in dieser Bürgerschaft zugestimmt wird.

(Beifall bei der LINKEN – Dr. Andreas Dressel SPD: Ein historischer Augenblick!)

– Das ist eine schöne Angelegenheit.

Herr Kluth hatte einige Argumente genannt, die ich noch kurz aufnehmen will. Ich sage Ihnen, warum es uns so wichtig ist, dieses konkrete Beispiel aufzuarbeiten. Dieses konkrete Beispiel ist nämlich die mit Abstand größte Dimension; das wissen Sie selbst, wenn Sie die Akten angeschaut haben. Wir stimmen durchaus Ihrem Antrag zu, auch wenn Sie so liederlich über uns geschimpft haben, weil es richtig ist, dort mehr Transparenz zu bekommen. Aber das Entscheidende ist, dass ich Angst bekomme in dem Augenblick, wo man etwas allgemein fordert über alles Mögliche hinweg, und dann das konkrete Beispiel nicht richtig aufgearbeitet wird. Uns ist dieses konkrete Beispiel sehr wichtig, weil es gegenwärtig in der Stadt weiterhin diskutiert wird und in den verschiedenen Punkten aufgearbeitet werden muss. Es geht auch um Dinge, die nicht bekannt sind, Herr Ohlsen. Darüber wurde nie berichtet, aber das müsste doch auch Sie brennend interessieren.

Wie sah es aus mit dem Verkehrsgutachten? Warum war dort nur eine kleine Summe vorgesehen? Mit welcher Begründung wurde diese Summe mehr oder weniger verdreifacht oder vervierfacht? Warum darf ich sie als Bürgerschaftsabgeordneter nicht einsehen und kontrollieren? All diese Missstände sind zu verändern, und deswegen freue ich mich, dass wir einstimmig diesen Beschluss fassen werden, und hoffe, dass es so weitergeht. – Tschüss.

(Beifall bei der LINKEN)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Meine Damen und Herren! Wenn jetzt keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Ich stelle fest, dass sowohl der Antrag der LINKEN aus Drucksache 20/9685 als auch der FDP-Antrag aus Drucksache 20/9845 nicht mit dem nach Artikel 71 Absatz 2 Satz 2 der Hamburgischen Verfas-

sung erforderlichen Quorum gestellt worden sind. Ich lasse nun über die Anträge abstimmen. Zunächst zum Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 20/9845.

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das nach der Verfassung erforderliche Quorum wurde jetzt erreicht. Das Prüfungs- und Berichtersuchen an den Rechnungshof ist damit wirksam zustande gekommen.

Nun zum Antrag der Fraktion DIE LINKE aus Drucksache 20/9685.

Wer möchte diesem seine Zustimmung geben? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig bei einigen Enthaltungen angenommen worden. Das Prüfungs- und Berichtersuchen an den Rechnungshof ist wirksam zustande gekommen.

(Beifall bei Heike Sudmann DIE LINKE)

Meine Damen und Herren! Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 25a, Drucksache 20/9787, Bericht des Haushaltsausschusses: Revitalisierung des CCH, Fortsetzung der Planung und Bereitstellung von Planungsmitteln, Haushaltsplan 2013/2014, Einzelplan 7, Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation, Nachbewilligung von Kassenmitteln auf dem neu einzurichtenden Titel 7400.831.01 – Hamburgische Beteiligung an der Objektgesellschaft zur Revitalisierung des CCH in Höhe von 2 350 000 Euro für 2013 und in Höhe von 8 750 000 Euro für 2014 sowie einer Verpflichtungsermächtigung von 11 250 000 Euro in 2013.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8916:**

**Revitalisierung des CCH – Fortsetzung der Planung und Bereitstellung von Planungsmitteln – Haushaltsplan 2013/2014, Einzelplan 7: Behörde für Wirtschaft, Verkehr und Innovation Nachbewilligung von Kassenmitteln auf dem neu einzurichtenden Titel 7400.831.01 – Hamburgische Beteiligung an der Objektgesellschaft zur Revitalisierung des CCH in Höhe von 2.350 Tsd. Euro für 2013 und in Höhe von 8.750 Tsd. Euro für 2014 sowie einer Verpflichtungsermächtigung in Höhe von 11.250 Tsd. Euro in 2013 (Senatsantrag) – Drs 20/9787 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 20/9844 ein Antrag der FDP-Fraktion vor.

**[Antrag der FDP-Fraktion:**

**Erweiterung der Planung für die Revitalisierung des CCH – Drs 20/9844 –]**

Wird das Wort gewünscht? – Herr Balcke, bitte.

**Jan Balcke** SPD:\* Herr Präsident, ich bewundere Sie für diese Einleitung.

Meine Damen und Herren! Die Drucksache ist ein wichtiger Meilenstein beim Projekt CCH-Revitalisierung und leitet die Zielgerade der Umsetzungsphase des für Hamburg so wichtigen Vorhabens ein. Dabei ist das CCH mehr als nur ein reines Bauvorhaben. Hamburg, und das ist unbestritten, ist auf ein leistungsfähiges, attraktives, modernes und zukunftsfähiges Kongresszentrum angewiesen, denn deutlich über eine Million Teilnehmerinnen und Teilnehmer von Tagungen und Kongressen begrüßt die Freie und Hansestadt jährlich. Das sind eine Viertel Million Übernachtungen, das sind Kunden für den Einzelhandel, für Kultur, Gastronomie und Events in unserer Stadt. Tagungen und Kongresse bringen Impulse für Wissenschaft und Forschung und stärken unsere Wirtschafts-Cluster. Zudem sind 100 000 Menschen im Umfeld des Tagungs- und Kongressstandorts beschäftigt.

Die Erwartungshaltung für die Zukunft ist klar. Wir wollen vor allem ein dauerhaft positives Betriebsergebnis des CCH, das zur Finanzierung beiträgt, eine deutliche Steigerung der Besucherzahlen und damit eine Erhöhung der Umwegrendite mit sich bringt und, konkret in Bezug auf das Revitalisierungsvorhaben, kostenstabiles Bauen und eine termingerechte Umsetzung des Vorhabens.

(Beifall bei der SPD)

Vor diesem Hintergrund ist es zu begrüßen, dass alle Fraktionen in diesem Hause die Bedeutung des CCH sowie die Notwendigkeit seiner Revitalisierung erkennen. Das ist ein starkes Signal für den Wirtschaftsstandort Hamburg.

(Beifall bei der SPD)

Besonders wichtig, ich hatte es schon erwähnt, ist die Anwendung der Grundsätze aus der Drucksache "Kostenstabiles Bauen" beim Projekt CCH-Revitalisierung. Sie sind gut und richtig, nicht zuletzt vor dem Hintergrund der Erfahrungen einiger leidlicher Projekte der Vergangenheit.

Zur Wahrheit gehört aber auch, dass wir heute schon weiter sein könnten, aber das zaghafte, zögernde und von geringer Entscheidungsfähigkeit geprägte Verhalten der beiden Vorgängersenate hat zu einem beträchtlichen Investitionsstau geführt. Wichtigste Voraussetzung für eine erfolgreiche Vorbereitung und Durchführung dieses Vorhabens ist die auf sorgfältiger, gründlicher, systematischer und realistischer Kostenkalkulation basierende Projektierung. Mit dem Signal, dass nun das "Go" für dieses für Hamburg so wichtige wirtschaftspolitische Vorhaben erfolgt, ist jedoch eines klar: Wir als Parlament werden nicht aus der Verantwortung entlassen. Wir werden den Prozess weiter begleiten in Bezug auf den Fassadenwettbewerb, der im Frühjahr beginnt, in Bezug auf die Umsetzung des Mieter-Vermieter-Modells sowie in

Bezug auf die Weiterentwicklung des Geschäftsmodells für den künftigen Kongressbetrieb. Und da ist es wichtig, dass wir bei diesem Thema am Ball bleiben.

Die letztendliche und grundsätzliche Entscheidung zur Realisierung und Finanzierung der Revitalisierung ist dann auf Basis dieser nun stattfindenden Planungsarbeiten in diesem Hause im Spätherbst 2014 zu fällen. Die Bürgerschaft hat Anfang des Jahres auf Antrag der SPD-Fraktion die Initiative ergriffen, und wir haben gemeinsam beschlossen, dass vom Senat eine Kongress- und Tagungsstrategie für Hamburg erarbeitet werden soll. Darin enthalten sind richtige Ansätze und erfolgreiche Bausteine, und sie sollen nun zu einer Gesamtstrategie vernetzt werden. Dazu zählt zum Beispiel auch das "First-Stop Office" im Convention Bureau, von dem wir uns eine effiziente Vernetzung relevanter Akteure sowie einen Marketingschub und eine Qualitätsoffensive für den Kongresssektor erhoffen. Ergebnisse sind im kommenden Sommer zu erwarten. Wir sehen diesen ersten Ergebnissen mit Spannung entgegen. Daher ist es nur richtig, dass wir in diesem Zusammenhang auch über den aktuellen Stand des Projekts CCH-Revitalisierung fortlaufend informiert werden.

Meine Damen und Herren! Es besteht kein Zweifel daran, dass Hamburg auf einen attraktiven und starken Messe- und Kongressstandort angewiesen ist. Dazu gehört ein erneuertes und wettbewerbsfähiges CCH, um das Potenzial, das unsere Stadt bietet, auch abrufen zu können, und es ist gleichfalls unser Anspruch, dem als europäische Metropole gerecht zu werden. Am Ende einer Entscheidung und einer sich daran anschließenden Bauphase werden sichtbare Veränderungen zu sehen sein. Das neue CCH wird ein markantes und neues Gesicht erhalten.

(Beifall bei der SPD)

Wir als Bürgerschaft werden in diesem Zusammenhang unserer Verantwortung gerecht werden und als Mitgestalter in der Jury für den Fassadenwettbewerb vertreten sein. Eines ist mir besonders wichtig, an dieser Stelle zu erwähnen: Ohne Theo Körner und sein Team wären wir heute nicht da, wo wir sind. Dafür danke ich ihm.

(Beifall bei der SPD)

Das Engagement, die Expertise und die Beharrlichkeit im Rahmen des Markterkundungsverfahrens und der konzeptionellen Mitarbeit an der Drucksache verdienen Anerkennung, Lob und höchsten Respekt durch die Bürgerschaft. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Herr Stemmann hat das Wort.

**Hjalmar Stemann** CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Hamburg braucht das CCH, aber es ist in die Jahre gekommen. Wer in der letzten Zeit einmal dort war, wird zwei Dinge erlebt haben: den Altbau in leicht miefigem Design und den Neubau, der ein modernes Kongressmanagement zeigt und eine Aussicht darauf gibt, wie es einmal aussehen könnte.

Wofür ist das Congress Center wichtig? Es ist wichtig für die Wissenschaft und die Wirtschaft in Hamburg, insbesondere auch für die Gesundheitswirtschaft, zur Präsentation von Ideen, Konzepten, Projekten, aber auch Produkten, die hier in der Metropolregion hergestellt werden. Es ist ebenfalls wichtig für die Hotellerie, die Gastronomie und den Einzelhandel und über deren Einnahmen und daraus resultierenden Steuerzahlungen als Umwegrendite für die Stadt. Insbesondere der Finanzsektor wird sich darüber freuen.

*(Christiane Schneider DIE LINKE: Auch für den Chaos Computer Club!)*

Vernünftig ist auch das Konzept des kostenstabilen Bauens auf Basis des entsprechenden Rechnungshofgutachtens. Aber es gibt auch deutliche Schwachpunkte. Die Besucherzahlen sollen durch die Revitalisierung von 300 000 auf 500 000 steigen. Das ist begrüßenswert, aber wie soll das gemacht werden? Der Wunsch der SPD-Fraktion nach dem eben schon von Herrn Balcke erwähnten Kongresskonzept wird auf die lange Bank geschoben. Die SPD hatte beantragt, dass das bis Herbst dieses Jahres vorgelegt wird. In der Ausschusssitzung hat der Senat es auf den Sommer 2014 verschoben. Aber in der entsprechenden Präsentation, die uns im Ausschuss gezeigt wurde, fehlte dieser Punkt. Ich hoffe sehr, dass dieses Konzept nicht unter den Tisch fällt, denn das ist entscheidend, wenn wir uns in einem Jahr wieder über dieses Thema unterhalten, nachdem wir den konkreten Antrag des Senats nach Durchführung des heute zu genehmigenden Gutachtens beraten werden.

Ebenfalls kritisch zu sehen ist die Sperrung des Durchfahrbauwerks, von dem der Senat offensichtlich langsam abrückt. Es ist wichtig für die Hotelvorfahrt, die Garagenzufahrt und die Taxen, aber auch die Deutsche Bahn hat sehr darauf gedrungen, dass sie von allen Seiten erreichbar bleibt und diese bestimmte Seite nicht einfach abgeschnitten wird.

Eine bessere Fußgängeranbindung habe ich in diversen Sitzungen angemahnt, nämlich die von der Universität auf der anderen Seite des Bahndamms und den Hotels rund um die Moorweide. Hier wird vom Senat stumpf gesagt, das gehe nicht, das sei zu aufwendig und zu teuer. Es wird aber überhaupt nicht geprüft. Ich glaube, hier muss noch einmal nachgelegt werden.

*(Beifall bei Dr. Roland Heintze CDU)*

In den Ausschussberatungen haben wir auch viele offene Fragen gehabt wie beispielsweise die Umsetzung des Fassadenwettbewerbs – eine Frage der SPD-Fraktion, Herr Balcke hat dazu erste Ausführungen gemacht –, die Rechnungshofempfehlungen zur Berücksichtigung von Abschreibungen nicht nur des Gebäudes, sondern auch der Wirtschaftsgüter, die in das Gebäude eingebracht werden, und Ähnliches mehr. Ich hoffe, dass wir im vor uns liegenden Zeitraum von einem Jahr Näheres erfahren, damit wir dann im Herbst nächsten Jahres besser entscheiden können.

Wir werden diesem Senats-Entwurf zustimmen, weil wir an die Zukunft des CCH glauben. Wir werden auch dem FDP-Antrag zustimmen, weil dort wichtige Zusatzpunkte enthalten sind, und wir hoffen, dass er insgesamt in der Bürgerschaft Zustimmung findet. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der CDU)*

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Herr Dr. Tjarks hat das Wort.

**Dr. Anjes Tjarks** GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch wir glauben, dass mit der jetzt vorgelegten Drucksache zum CCH die Entwicklung in die richtige Richtung geht. Wir glauben auch, dass die bessere Ausstattung des Hamburger Convention Bureaus gut für den Kongress- und Messestandort Hamburg ist. Eine logische Schlussfolgerung ist, dass, wenn man das eine macht, das andere nicht ausbleiben sollte.

Wir finden es richtig und auch interessant, dass Sie das CCH als erstes Projekt nehmen, das anhand der Drucksache über kostenstabiles Bauen geplant und dann auch gebaut wird. Es ist ein bisschen die Probe aufs Exempel. Wir sind nämlich ein wenig überrascht, wenn man sich die Zahl anschaut, die mit dem Vorfahrtsbauwerk 194 Millionen Euro beträgt, also knapp unter 200 Millionen Euro liegt. Wenn man das auf Ihre Drucksache "Kostenstabiles Bauen" überträgt, dann ist in der Entwurfsplanung noch eine Kostenvarianz von 30 Prozent und nicht von 20 Prozent zu finden. Dann würden Sie am Ende über die 200 Millionen Euro kommen. Meines Erachtens haben Sie bei der Umsetzung dieser Drucksache zumindest ein wenig geflunkert.

*(Beifall bei Dr. Stefanie von Berg GRÜNE)*

Die CCH-Drucksache kann in drei Punkten noch ein bisschen nachgebessert werden. Der erste Punkt ist, dass weiterhin über Public Private Partnership geredet wird. Das ist eine Sache, die ich grundsätzlich nicht immer falsch finde. Meistens zahlt der Staat drauf, aber um ein PPP-Projekt sinnvoll umzusetzen, müssen Sie als Privater mindestens 15 bis 20 Prozent günstiger sein, damit

**(Dr. Anjes Tjarks)**

Sie selbst eine Rendite erhalten und damit der Staat auch irgendetwas davon hat. Und das kann bisher in keinem Modell bezüglich des CCH nachgewiesen werden. Es gibt eigentlich auch keinen Interessenten, der das machen möchte. Die einzige Vorstellung, die man entwickeln könnte, wäre der Neubau eines zusätzlichen Hotels in der Nähe, weil die Stadt Hamburg zum Glück nicht auch noch Hotelbetreiber ist. Deswegen werden wir diesem Prüfungsersuchen auch zustimmen. Aber im Endeffekt wurden schon relativ viele Dinge untersucht. Vor diesem Hintergrund sollte man die Diskussion um Public Private Partnership beim CCH streichen, denn wenn man sich selbst ernst nimmt, dann muss man in der Lage sein, so ein Bauwerk herzustellen zu den Preisen, die man jetzt festgelegt hat. Dafür braucht man dann keine öffentlich-rechtliche Partnerschaft.

Der zweite Punkt ist die Frage, wie man es mit den Kosten danach hält. Für die Messe müssen wir als Stadt jahrelang dazuzahlen. Das merken die meisten nicht, weil das im Verlustausgleich der HGV verrechnet wird. Und bis zum Jahr 2016 wird es im Ergebnis der HMC keine schwarze Null geben, auch nicht im Jahr 2017, sondern erst wieder im Jahr 2018 wird man eine schwarze Null erreichen. Dasselbe droht uns beim CCH, die Betriebsergebnisse werden nämlich auf keinen Fall die Baukosten erwirtschaften. Die Frage ist doch nur, wie groß die Lücke zwischen Baukosten und Betriebsergebnis ist. Das Betriebsergebnis der HMC ist im CCH-Bereich, was die Prognosen angeht, unseres Erachtens noch ausbaufähig, insbesondere im Catering-Bereich kann man mehr machen. Wenn man gleichzeitig die Kosten im Blick behält und auch die Zinsen nicht steigen, dann kann man durchaus zu einer wirtschaftlich vertretbaren Lösung kommen. Aber das muss im weiteren Prozess umgesetzt werden, damit die Stadt am Ende nicht nur draufzahlt und die einzige Begründung die Umwegrendite ist; da brauchen wir seriöse Kostenrechnungen.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der dritte Punkt, der uns umtreibt, ist die Frage, ob wir es schaffen, aus diesem sehr alten Gebäude CCH so etwas – ich sage bewusst so etwas, denn es geht mit alten Gebäuden nur begrenzt – wie ein grünes Kongresszentrum zu machen. Viele Kongressanbieter, insbesondere Amerika – und darauf zielen auch die Stadt Hamburg und die HMC –, wollen mittlerweile, dass man eine umfassende CO<sub>2</sub>-Bilanz vorlegen kann, und wollen grüne Kongresse veranstalten. Die Grundidee ist natürlich, dass man ein passendes Gebäude braucht, das entsprechend geringe Energieverbrauchswerte aufweist. Das bedeutet für uns ganz klar, dass dieses Gebäude DGNB-zertifiziert sein muss, also von der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen, nach einer möglichst hohen Kategorie. Das ist momentan in der Prüfung, aber ich möchte Sie nachdrücklich auffordern, dort weiterzugehen,

denn dann kann sich Hamburg als grüne Stadt am Wasser auch mit nachhaltigen Kongressen einen Namen machen. Es ist zudem eine Marktlücke, aber es ist die Richtung, wohin es gehen wird. Wir bauen das Gebäude schließlich für die nächsten 40 Jahre, und insofern sollte dieser Aspekt mit eingeplant werden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Der letzte Aspekt ist ein kleinerer. Immer, wenn man mit Herrn Körner redet, dann geht es um den Radweg, der unter dem Vorfahrtsbauwerk durchführt. Die CDU hat sicherlich Angst, dass das Vorfahrtsbauwerk aus straßentechnischen oder autofahrerrechtlichen Gründen geschlossen wird. Als Radfahrer hat man da weniger Angst, weil faktisch kein Radfahrer dort entlangfährt. Der viel wichtigere Radweg ist die Tiergartenstraße hinunter. Wenn Sie irgendetwas tun können, dann sperren Sie dieses Gelände nicht von 2016 bis 2018, denn das würde den Radfahrern in dieser Stadt helfen.

(Beifall bei *Norbert Hackbusch DIE LINKE*)

Wir sind insgesamt auf dem richtigen Weg, es gibt aber aus unserer Sicht ein paar Stellschrauben, an denen man weiterarbeiten kann. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Herr Dr. Kluth hat das Wort.

**Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP:\*** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, wir haben vor etwa einem Jahr, im September 2012, das letzte Mal in der Bürgerschaft über das CCH und seine Zukunft debattiert. Der Senat hatte damals zwei wichtige Aussagen getroffen. Erstens sollte das CCH am jetzigen Standort erhalten bleiben und zweitens grundlegend saniert werden. Wir hatten in beiden Punkten damals eine sehr breite Übereinstimmung und begrüßen dies auch heute noch.

Wir begrüßen auch, dass uns knapp ein Jahr später eine umfassende Senatsdrucksache zur Revitalisierung des Gebäudes vorliegt. Und wir begrüßen, dass der Senat an seinem Zeitplan festhalten will. Ob das dann in der Umsetzung – nicht nur, was den Zeitplan, sondern auch, was die Kosten betrifft – so klappt, bleibt abzuwarten.

Meine Damen und Herren! Das CCH hat einen zentralen Standort und ist verkehrsmäßig sehr gut angeschlossen. Das internationale Interesse an Hamburg hat in den vergangenen Jahren immer weiter zugenommen; die Besucher- und Touristenzahlen steigen erfreulich an. Vor diesem Hintergrund ist es umso verwunderlicher, wenn die Anzahl der Tagungen und Kongresse, die im CCH stattfanden, in den letzten Jahren stark rückläufig war. Im europäischen Vergleich liegt Hamburg ge-

**(Dr. Thomas-Sönke Kluth)**

genwärtig mit 35 internationalen Tagungen lediglich auf Platz 35 und somit deutlich hinter Berlin mit 172 und auch hinter München mit 78 internationalen Kongressen und Tagungen. Wir meinen, da ist noch deutlich Luft nach oben. Wenn man bei der HMC ehrlich ist, dann wird man einräumen müssen, dass auch die 2007 fertiggestellte Erweiterung des CCH keine Trendwende gebracht hat, sondern allenfalls diese eben beschriebene negative Entwicklung verlangsamt hat.

Wenn das nun so ist, wie es eben ist, dann wird man darüber nachdenken müssen, ob vielleicht nicht nur das Gebäude des CCH revitalisiert werden muss, sondern auch das Geschäftsmodell, möglicherweise auch die Geschäftsführung. Zurzeit liegen Gebäudemanagement und Kongressbetrieb des CCH zusammen in der Hand der Hamburg Messe und Congress GmbH, und die erwirtschaftet für die Stadt Hamburg jedes Jahr mit dem CCH erhebliche Verluste – seit der Erweiterung 2008 jeweils ein Betrag zwischen 2 und 5 Millionen Euro. Das steht im Gegensatz zu anderen Orten in Deutschland und im europäischen Ausland, wo große Kongresszentren erfolgreich von privaten Pächtern geführt werden. Dass das so ist, können Sie sogar in der Drucksache des Senats nachlesen. Das Erfolgsrezept dieser wirtschaftlich florierenden Messe- und Kongresszentren ist gerade die Kombination aus der Vermietung von Tagungsräumen, der Beherbergung und Bewirtung von Gästen und der Erbringung von sonstigen Dienstleistungen.

Wenn man sich für den Zeitpunkt nach dem Umbau des CCH diese Option eines privaten Betreibermodells offenhalten will, dann spricht alles dafür, schon in einer sehr frühen Phase, also jetzt, der Frage nachzugehen und prüfen zu lassen, welche Effekte eine Erweiterung der Hotelkapazitäten am Standort CCH für einen wirtschaftlicheren Betrieb haben könnten, möglicherweise aber auch nicht. Diese Frage ist selbst dann berechtigt, wenn es am Ende des Tages kein privates Betreibermodell sein sollte, sondern die Bewirtschaftung durch die HMC weitergeführt werden sollte, jedenfalls dann, wenn man sich wünscht, dass das CCH irgendwann mit schwarzen Zahlen für die Stadt bewirtschaftet wird und nicht nur immer Verluste einbringt.

Um es ganz deutlich zusammenzufassen: Unser Zusatzantrag ist kein Antrag, der auf eine Privatisierung des CCH zielt, er ist auch keine Vorentscheidung für ein privates Betreibermodell. Wir haben vielmehr einzig und allein die Absicht, durch eine städtebauliche Grundlagenuntersuchung mit anschließender Machbarkeitsstudie die wirtschaftlichen Effekte einer Erweiterung der Beherbergungskapazitäten auf den wirtschaftlichen Betrieb des CCH zu untersuchen und zu diesem Zweck mögliche Standorte beim CCH zu prüfen. Es gibt unterschiedliche Varianten, die bereits diskutiert

worden sind, beispielsweise die Tiergartenstraße und die Marseiller Straße. Das sollte man vertieft tun. Wir haben auch einen Finanzierungsvorschlag für diese zusätzlichen Kosten in unserem Antrag dargelegt. Wir bitten um Zustimmung für unseren Zusatzantrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Frau Artus hat das Wort.

**Kersten Artus DIE LINKE:\*** Herr Präsident, sehr geehrte Herren und Damen! Das CCH ist das zweitgrößte Kongresszentrum der Bundesrepublik Deutschland, und es ist gut ausgelastet. Der Altbau ist aber 40 Jahre alt und muss instand gesetzt und modernisiert werden. Er ist nicht barrierefrei, er hat einen zu hohen Energieverbrauch und zu hohe Wartungskosten. Zu dem, was sonst noch alles berücksichtigt werden muss, gibt es schon einige Drucksachen, und es haben Ausschusssitzungen dazu stattgefunden. Das geht auch bis ins Detail, wie etwa die Fassade einmal aussehen soll oder ob die Taxis ausreichende Zufahrtsmöglichkeiten haben.

Worüber wir uns allerdings unterhalten müssen, ist, ob die Stadt nach wie vor das alleinige Sagen beim CCH hat oder ob es künftig durch eine öffentlich-private Partnerschaft geführt wird, denn, das wurde bei der Sitzung des Wirtschafts- und des Haushaltsausschusses am 30. September deutlich, der Senat hält sich immer noch ein Hintertürchen offen, private Anbieter ins Boot zu holen. Wir sind aber strikt dagegen.

(Beifall bei der LINKEN)

Der Senat in Person von Wirtschaftssenator Frank Horch hatte zu Beginn der parlamentarischen Debatte gesagt, dass er eine private Beteiligung stark in Betracht ziehe. Davon wurde im Laufe der Monate meinem Eindruck nach wieder Abstand genommen. Jetzt aber sieht es wieder so aus, als wenn der Teilprivatisierungsgedanke doch noch nicht erledigt ist. Verhandlungen mit Privaten nämlich, so wurde in der letzten Ausschusssitzung gesagt, seien dann sinnvoll, wenn präzise Vorstellungen über das Auftragsvolumen vorlägen. Es gibt also offenbar immer noch die Vorstellung, dass die Beteiligung von Privaten Risiken minimieren könnte. Welche das sein sollen, blieb allerdings ungesagt.

Sehr geehrter Herr Horch, sehr geehrter Herr Dr. Tschentscher, DIE LINKE fordert von Ihnen, die Finger von PPP-Projekten zu lassen. Lassen Sie das CCH allein in öffentlicher Verantwortung.

(Beifall bei der LINKEN)

Hamburg und seine Bevölkerung haben genug Desaster erlebt, wenn private Investoren mitreden.

**(Kersten Artus)**

Hamburg braucht keine Privatisierungen, um sich bedarfsgerecht aufzustellen und vernünftig zu modernisieren. Und auch das Messegeschäft muss deswegen in öffentlicher Hand bleiben.

Wer die Privatisierung öffentlicher Aufgaben forciert, den treibt in der Regel zweierlei um. Zum einen traut er der Regierung nicht zu, ihre Aufgaben zu erledigen, zum anderen besteht der Glaube, man könne die Staatskassen entlasten. Beides stimmt aber nicht, verehrte Abgeordnete. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben nämlich gezeigt, dass durch die verschiedenen Modelle, die es gibt, letztlich immer das Gemeinwesen und die Demokratie Schaden nehmen und dass es teurer wird als anfangs gedacht. Sie alle denken möglicherweise auch an das gleiche Vorzeigeprojekt gescheiterter ÖPP-Fantasien wie ich; zu besichtigen ist dies am Rand der HafenCity.

Das CCH wird von der Hamburg Messe und Congress GmbH betrieben, deren Gesellschafterin die Hamburgische Gesellschaft für Vermögens- und Beteiligungsmanagement mbH ist. Es besteht ein entsprechender Beherrschungs- und Gewinnabführungsvertrag. Das ist gut so und das muss auch so bleiben.

Aber es gibt natürlich ein großes Interesse seitens der Privatwirtschaft, sich das Messegeschäft einzuverleiben. Über die angebliche Ineffizienz des Messewesens dozieren wirtschaftsnahe Ökonomen sehr gern, um der Privatisierung Vorschub zu leisten. Wir wollen das nicht. Daher lehnen wir auch den Antrag der FDP ab, der sehr wohl darauf abzielt, das CCH privaten Investoren schmackhaft zu machen. Ich zitiere nur einmal den letzten Halbsatz Ihres Antrags, sehr geehrter Herr Kollege Dr. Kluth:

"... und damit auch für private Betreibermodelle attraktiver zu machen."

Insofern steht das im kompletten Widerspruch zu dem, was Sie uns hier eben erzählt haben.

(Beifall bei der LINKEN)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Finanzsenator Dr. Tschentscher wünscht das Wort.

**Senator Dr. Peter Tschentscher:**\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Neben den Schulen und Universitätsgebäuden, dem Opernfundus, den Deichtorhallen und vielen anderen öffentlichen Gebäuden ist auch der Altbau des Kongresszentrums in einem Zustand, in dem er, auch in einem Alter von 40 Jahren, nicht sein sollte. Der Sanierungsbedarf des Gebäudes, der Fassaden, des Daches und der technischen Ausstattung ist hoch. Brandschutz und energetische Sanierung lassen zu wünschen übrig und treiben die Betriebskosten in eine unwirtschaftliche Höhe. Darüber hinaus entsprechen aber auch Raumstruktur, Wegeführung und

Zufahrtsbedingungen nicht mehr den Anforderungen eines modernen Kongressbetriebs. Damit stellt sich für den Senat und die Stadt insgesamt die Frage, ob wir als Kongressstandort in Zukunft genauso attraktiv und konkurrenzfähig bleiben wollen wie heute. Dann müsste das erfolgen, was wir in dieser Drucksache als Revitalisierung des CCH beschreiben.

Der stadtwirtschaftliche Nutzen aus einem Kongressbetrieb mit fast 200 000 Besucherinnen und Besuchern jährlich ist hoch. Das kann man ausdrücken in Arbeitsplätzen, Steuereinnahmen, Hotelübernachtungen und vielen anderen Indikatoren. Vor diesem Hintergrund ist eine Modernisierung, ein Neu- und Umbau des CCH, unbedingt wünschenswert, und der Senat dankt Ihnen für die breite Unterstützung dieser Idee.

Frau Artus, PPP-Projekte müssen nicht immer und grundsätzlich schlecht gelingen. Man muss sie nur sorgfältig planen und auch vereinbaren, wie wir es zum Beispiel im Bereich der beruflichen Schulen getan haben. Dort läuft seit über einem Jahr ein PPP-Projekt zwischen der Stadt und einem echten privaten Partner sehr gut. Wir haben im Übrigen vor wenigen Wochen einen Preis dafür bekommen, den das Bundesfinanzministerium der Stadt Hamburg überreicht hat.

Bevor wir aber eine solche Entscheidung treffen und verkünden, sollten wir uns über die Kosten und deren Finanzierung im Klaren sein. Dafür hat der Senat eine Verfahrensanweisung zum kostenstabilen Bauen entworfen, die wir hier gerne anwenden möchten. Ziel des nächsten Planungsschritts ist es gerade, Herr Tjarks, die genaue Höhe der Kosten zu ermitteln, die mit einer Sanierung und Modernisierung des CCH, sicher und belastbar kalkuliert, verbunden sind. Unser Vorschlag ist es, diesen nächsten Planungsschritt jetzt zu gehen, um eine belastbare Entscheidungsgrundlage zu schaffen. – Vielen Dank für Ihre Unterstützung.

(Beifall bei der SPD)

**Erster Vizepräsident Frank Schira:** Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum Antrag der FDP-Fraktion aus Drucksache 20/9844.

Wer möchte diesen annehmen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist dieser Antrag abgelehnt.

Nun zum Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 20/9787.

Wer der Empfehlung des Haushaltsausschusses folgen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Somit ist der Bericht angenommen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

**(Erster Vizepräsident Frank Schira)**

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Die Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist das auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Meine Damen und Herren! Bevor ich zu Tagesordnungspunkt 30 komme, möchte ich noch einmal auf den Tagesordnungspunkt 29 zurückkommen. Selbstverständlich ist das Quorum auch beim FDP-Antrag erreicht worden. Das Prüfungsberichtersuchen an den Rechnungshof ist damit auch wirksam zustande gekommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 30 auf, die Drucksache 20/9686, Antrag der CDU-Fraktion: Keine variablen Vergütungen ohne festgelegte Ziele.

**[Antrag der CDU-Fraktion:  
Keine variablen Vergütungen ohne festgelegte Ziele  
– Drs 20/9686 –]**

Wer wünscht das Wort? – Herr Dr. Heintze hat es.

**Dr. Roland Heintze** CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende CDU-Antrag ist das Ergebnis einer Reihe Schriftlicher Kleiner Anfragen, die wir seit Anfang des Jahres an den Senat gestellt haben.

(Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Wir mussten über Monate hinweg immer wieder nachfragen, um weitere Antworten zu bekommen und damit in die Frage Licht zu bringen, wie transparent und leistungsorientiert Vergütungen und Boni-Regelungen für Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer öffentlicher Unternehmen in Hamburg sind. Anlass dazu war etwas, das sich der Senat und dieses Haus selber gegeben haben, nämlich der Hamburger Corporate Governance Kodex, der zum 1. Januar 2012 geändert wurde und in dem es unter anderem heißt:

"Die Vergütung der Mitglieder der Geschäftsführung soll einzeln – aufgeteilt nach erfolgsunabhängigen, erfolgsbezogenen und Komponenten mit langfristiger Anreizwirkung – im Anhang des Jahresabschlusses [...] offengelegt werden."

Dabei ging es um die Vergütung von Vorständen und Geschäftsführern der öffentlichen Unternehmen. Nun haben wir uns Anfang 2013 damit beschäftigt, was aus diesem Projekt geworden ist

und wie es um die erfolgsabhängigen Vergütungsanteile von Geschäftsführungen und Vorständen der öffentlichen Unternehmen steht. Wir waren überrascht, als wir die Antwort des Senats lasen. Nicht, dass wir die Vergütungen im Einzelfall kritisieren wollen, darum geht es nicht – die Vergütungen sind in vielen Fällen durchaus angemessen, von den Geschäftsführerinnen und Geschäftsführern und den Vorständen wird gute Arbeit gemacht –, es ging darum, wie ernst der Senat den Hamburger Corporate Governance Kodex nimmt, der hier beschlossen und auch geändert wurde. Das Ergebnis der Anfragen war aus Sicht der CDU-Fraktion leider sehr ernüchternd: Der Senat nimmt ihn schlicht nicht ernst, er ist in vielen Bereichen nicht umgesetzt. So kann man mit Regeln, die man sich selber gibt, nicht umgehen. Entweder gelten Regeln oder sie gelten nicht. Man sollte keine Dinge beschließen, die man nicht umsetzt, und hier hat der Senat ein erhebliches Umsetzungsdefizit.

(Beifall bei der CDU)

Transparenz ist an dieser Stelle wichtig, und es ist wichtig, dass am Ende des Tages auch gesagt wird, wie sich die Vergütungen zusammensetzen. Seit dem 1. Januar 2012 gilt nach dem Corporate Governance Kodex die Regelung, dass die Vergütungen offengelegt und transparent in ihre Einzelteile zerlegt werden müssen. Wir haben zum 19. März 2013 nachgefragt, also mehr als ein Jahr nach Änderung dieses Kodexes, und da war die Antwort des Senats doch glatt, es täte ihm sehr leid – das stand bedauerlicherweise nicht dabei –, aber 23 der 68 Vorstände und Geschäftsführungen mit direkten Mehrheitsbeteiligungen der Hansestadt hätten keine Offenlegungsklauseln in ihren Verträgen, obwohl eine solche hier beschlossen worden sei. Da müssen wir erneut fragen, lieber Finanzsenator: Wie ernst nehmen Sie eigentlich die Dinge, die hier beschlossen werden, und diesen Kodex, den Sie sich selber gegeben haben? Unser Fazit an dieser Stelle war: Sie nehmen sie nicht ernst, sonst hätten Sie das geändert.

(Beifall bei der CDU)

Aber damit waren wir erst am Anfang, denn es gibt nämlich weitere Regelungen, die in der Finanzbehörde anscheinend nicht immer Beachtung finden, um nicht zu sagen, flächendeckend nicht eingehalten werden. So lesen wir im Corporate Governance Kodex:

"Die variable Vergütung soll einmalige sowie jährlich wiederkehrende, an den nachhaltigen Erfolg des Unternehmens gebundene Komponenten sowie auch Komponenten mit langfristiger Anreizwirkung und Risikocharakter enthalten. Es sollen Vertragstatiemen in Form von Ziel- und Leistungsvereinbarungen abgeschlossen werden [...]."

**(Dr. Roland Heintze)**

Das ist etwas, was wir aus der Wirtschaft kennen, was oft eingefordert wird und was auch für städtische Unternehmen Sinn macht. Wenn jemand viel für die Stadt leistet, soll er an Zielen orientierte Boni bekommen und dafür bezahlt werden, aber es soll klare Regelungen dafür geben. Das Problem in dieser Stadt ist, dass wir das zwar aufgeschrieben haben, aber bei der Finanzbehörde ein riesiges Umsetzungsdefizit für den Bereich der öffentlichen Unternehmen haben. Meine Damen und Herren, so kann es an dieser Stelle nicht weitergehen.

(Beifall bei der CDU und bei *Robert Bläsing FDP*)

Dazu kommt dann, wie die Schriftliche Kleine Anfrage 20/7226 ergeben hat, dass mit der seit dem 1. Januar 2013 – also weit nach dem Corporate Governance Kodex angestellt und auch niemand mit Altverträgen, wo man vielleicht noch nicht auf Offenlegungsklauseln hinwirken konnte – tätigen Geschäftsführerin von Hamburg Wasser eine Maximalhöhe ihrer Boni von ungefähr 50 000 Euro vereinbart wurde. Das Problem ist, dass mit ihr überhaupt keine Ziel- und Leistungsvereinbarungen abgeschlossen wurden. Ich frage den Senat ernsthaft, warum er es ein Jahr nach Inkrafttreten bei einem von ihm abgeschlossenen Neuvertrag nicht hinkommt, seine eigenen Regeln umzusetzen und, wenn er 50 000 Euro bezahlen will, zumindest einmal zu sagen, wofür er diese bezahlen will. Ich habe gar nichts dagegen, dass Sie sie bezahlen wollen, aber auch bei Neuverträgen gilt ganz klar: Sie haben sich nicht an Ihre eigenen Regeln gehalten. Das kann nicht sein, das ist ein ziemlich fahrlässiger Umgang mit dem Vergütungssystem, und das müssen wir dringend ändern.

(Beifall bei der CDU)

Sehen Sie es uns nach, aber dieses Regieren nach SKA-Eingang – es kam eine Frage von der CDU zum Thema, und kurz bevor die Antwort veröffentlicht wurde, hat man sich bemüht, eine Abhilfe zu schaffen – kann es nicht sein. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass es nicht auszureichen scheint, diesen Kodex zu haben, sondern wir dem, was eigentlich schon gelten sollte, erst mit einem Antrag in der Bürgerschaft zur Wirkung verhelfen müssen – und nichts anderes haben wir gemacht. Wir haben in diesen Antrag geschrieben, was dieses Haus umgesetzt wissen möchte, obwohl es schon gilt. Wir wollen das noch einmal verbindlich bekräftigen, damit nicht nur dann etwas passiert, wenn ein Abgeordneter nachfragt, und damit wir nicht ständig erleben müssen, dass Dinge, die eigentlich gelten sollten, nicht gelten. Das ist kein verlässliches Regierungshandeln und schon gar kein ordentliches Regieren, und das kritisieren wir als CDU, wie ich finde, sehr zu Recht.

(Beifall bei der CDU)

Abstrus wird es dann aber, wenn Sie in Ihrem eigenen Hamburger Corporate Governance Kodex von sinnvollen Ziel- und Leistungsvereinbarungen schreiben und sagen, dazu könne auch der Klimaschutz gehören. Schauen wir einmal in die Schriftliche Kleine Anfrage 20/7368, was denn so in den Ziel- und Leistungsvereinbarungen steht. Da ergibt sich, dass die Geschäftsführung der Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein ausschließlich auf Klimaschutzziele festgelegt wird; ich bin begeistert. Entweder hat in der Finanzbehörde keiner den Vertrag gelesen oder es hat sich niemand dafür interessiert, was die Ziele von Filmförderung sein könnten. Irgendetwas stimmt da nicht. Ich glaube, Sie haben diesen ganzen Vertragswust in Ihrem eigenen Hause nicht im Griff, und das finde ich persönlich sehr schade, weil man darüber wirklich gut steuern könnte. Das müssen Sie dringend ändern.

(Beifall bei der CDU)

Auch hier wieder: Handeln nach SKA. Man hat den Kodex schnell angepasst und gesagt, Klimaschutz schreiben wir nicht mehr hinein, wir versuchen es einmal mit betriebswirtschaftlichen Zielen. Super, aber auch das erst wieder, nachdem gefragt wurde, geantwortet wurde, Kritik drohte. Wir würden es anders schön finden: Das Parlament beschließt, die Regeln treten in Kraft, der Senat setzt um. Anders geht es nicht, aber Sie tun das an dieser Stelle nicht, und das ist nach unserer Auffassung kein verantwortungsbewusstes Regierungshandeln.

(Beifall bei der CDU)

Ein letzter Punkt, der bei mir das allergrößte Erstaunen hervorgerufen hat, ist das Thema nachträgliche Änderung von Erfolgszielen. Im Kodex steht, dass Erfolgsziele festzulegen sind, bevor man feststellen kann, ob man sie erreicht hat oder nicht. Wir haben dann wieder einmal nachgefragt, in diesem Fall mit der Schriftlichen Kleinen Anfrage 20/7617 – Sie sehen, man könnte ein sehr amüsanter Buch damit füllen –, und erfahren, dass bei der Hochbahn für den gesamten Vorstand die Boni-Regeln für das Jahr 2012 am 28. März 2013 abgeschlossen oder nachträglich geändert wurden, um den Jahresabschluss 2012 am 12. April unterschreiben zu lassen; vorher hätte man es noch nicht gedurft. Da haben Sie noch rechtzeitig die Notbremse gezogen. Verlässliches Regierungshandeln ist das aber auch nicht und schon wieder ein Verstoß gegen den von Ihnen selbst aufgestellten Kodex. Das könnte man beliebig fortsetzen, aber das erspare ich uns allen, weil es in den Schriftlichen Kleinen Anfragen nachzulesen ist.

Wir glauben, es ist höchste Zeit für unseren Antrag, und ich kann jeden Haushälter, der keine Lust hat, sein Kontrollrecht über Schriftliche Kleine Anfragen auszuüben und der sich lieber auf das verlassen würde, was in diesem Hause beschlossen wird, nur darum bitten, ihm zuzustimmen. Es wür-

**(Dr. Roland Heintze)**

de mich sehr überraschen, wenn die SPD das nicht täte, denn diesen Kodex und seine Änderungen haben nicht wir uns ausgedacht, das war Ihr Projekt. Es wäre schön, wenn Sie Ihren Senat dazu anhalten würden, dass er sich auch daran hält, und dazu wollen wir Sie mit diesem Antrag auffordern.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Rugbarth.

**Andrea Rugbarth SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Herr Heintze, Sie versuchen, mit Ihrem Antrag den Eindruck zu erwecken, als brauche der Senat Nachhilfe in puncto Vertragsgestaltung bei Vertragsabschlüssen mit Vorstandsmitgliedern und Geschäftsführern,

(*Jörg Hamann CDU:* Ja, genau, die braucht er auch!)

besonders hinsichtlich der Ziel- und Leistungsvereinbarungen. Alle von Ihnen genannten Beispiele entbehren jeglicher Grundlage.

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Haben Sie mal in meine Anfragen geguckt?)

– Ich habe die Anfragen sehr sorgfältig gelesen, Herr Heintze.

Es hätten bei Ihren vier Beispielen vier Anrufe bei den jeweiligen Geschäftsführern ausgereicht, um festzustellen, dass das, was Sie hier abgeliefert haben – wir haben eine gestrenge Vizepräsidentin, ich beruhige mich wieder und werde nicht sagen, was mir gerade eingefallen ist, es ist ein böses Wort – ....

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Ihre vier Forderungen, die Sie durch die Bürgerschaft bekräftigt haben wollen, sind selbstverständlich völlig in Ordnung. Wir werden aber nichts beschließen, was der Senat ohnehin tut, Herr Heintze.

(*Dr. Roland Heintze CDU:* Na, das haben wir ja gemerkt!)

– Darauf wollen wir einmal im Einzelnen eingehen.

Selbstverständlich befinden sich im Musteranstellungsvertrag, nach dem die Stadt Hamburg Verträge mit ihren Angestellten und Vorständen aushandelt, Formulierungen, die den Forderungen des Hamburger Corporate Governance Kodex angepasst sind, ebenso wie diese Offenlegungsklausel. Natürlich laufen manche Altverträge noch – darauf haben Sie hingewiesen –, aber neue Verträge beinhalten prinzipiell diese Offenlegungsklausel und werden selbstverständlich auch mit Ziel- und Leistungsvereinbarungen unterlegt.

Kommen wir einmal zu einem Ihrer Vorwürfe, es geht um HAMBURG WASSER. Da kritisieren Sie, dass eine Geschäftsführerin, die zum 1. Januar 2013 angestellt wurde, nicht sofort die Ziel- und Leistungsvereinbarungen unterzeichnet hat. Sie kennen die technischen Abläufe, ein Teilnehmungsmanagement und der Aufsichtsrat müssen das bestätigen. Zum Zeitpunkt der Einstellung wusste die Dame bereits ganz genau, welche Ziel- und Leistungsvereinbarungen in ihrem Vertrag stehen werden, und hat sich dementsprechend orientiert. Dieser Vertrag wurde erst ein paar Monate später im Aufsichtsrat beschlossen, er war ihr aber zum Zeitpunkt der Unterzeichnung des Arbeitsvertrags bekannt.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Heintze?

**Andrea Rugbarth SPD:** Ich gestatte Herrn Heintze eine Zwischenfrage.

**Zwischenfrage von Dr. Roland Heintze CDU:** Das ist nett, Frau Rugbarth.

Finden Sie es nicht auch etwas skurril, dass der Senat angibt, mit den Verhandlungen über die Ziel- und Leistungsvereinbarungen mit der betroffenen Geschäftsführerin genau an dem Tag zu beginnen, an dem er die Schriftliche Kleine Anfrage ins Netz stellen muss? Das scheint doch sehr auf den Punkt bestellt und spricht deutlich gegen das, was Sie gesagt haben.

(Vereinzelter Beifall bei der CDU – *Thomas Kreuzmann CDU:* Hört, hört!)

**Andrea Rugbarth SPD** (fortfahrend): Herr Heintze, da müssen Sie natürlich das Datum dazusetzen. Da wurde nicht mehr verhandelt, das war bereits der Zeitpunkt, an dem der Vorstand des Teilnehmungsmanagements getagt hat; das war ein oder zwei Tage später, wenn ich mich richtig erinnere.

Gehen wir zum zweiten über, der Filmförderung und dem Klimaschutz. Wer weiß, womit sich das Büro der Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein beschäftigt, der mag vielleicht im ersten Moment ein wenig irritiert sein und sagen, was kann man schon bei Klimaschutz im Büro großartig machen. Man kann die Glühbirne austauschen.

(*Jörg Hamann CDU:* Weniger atmen!)

– Das wäre auch ein guter Vorschlag für Sie.

Aber nichtsdestotrotz, ein Anruf hätte Klarheit gebracht, worum es da denn eigentlich geht. Natürlich kann man den Klimaschutz fördern, indem man Filmprojekte fördert, die ihrerseits den Fokus auf Klimaschutz haben. Man kann aber darüber

**(Andrea Rugbarth)**

hinaus etwas tun, was die Filmförderung auch gemacht hat. Sie hat einen Preis ausgelobt, den "Grünen Drehpass", für Filme, die besonders nachhaltig und umweltbewusst produziert werden.

(Glocke)

**Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Heintze?

**Andrea Rugbarth** SPD (fortfahrend): – Nein, Herr Heintze, jetzt möchte ich keine Zwischenfrage mehr zulassen.

Dieser ist mittlerweile deutschlandweit gut in der Branche angenommen worden. Bayern und Baden-Württemberg machen das nach. Bully Herbig dürfte Ihnen vielleicht ein Begriff sein; er hat sich mit seinem jüngsten Film für den "Grünen Drehpass" beworben und ist ganz stolz, dass er ihn bekommen hat. Das ist ein Klimaschutzziel, auch wenn einem natürlich erst einmal der Zusammenhang nicht einfallen mag; also auch hier eine Ziel- und Leistungsvereinbarung, die sich einem vielleicht nicht sofort erschließt, aber vorhanden ist.

Dann haben Sie noch gesagt, dass es Ziel- und Leistungsvereinbarungen gäbe, die erst ein Jahr später geschlossen worden seien – als sei im Nachhinein eine Veränderung der Ziel- und Leistungsvereinbarungen erfolgt. Mein lieber Herr Heintze, hätten Sie einmal bei der Hochbahn angerufen, um die ging es, dann hätten Sie erfahren, dass die Ziel- und Leistungsvereinbarungen sehr wohl am Anfang des Jahres 2012 verhandelt und auch festgelegt wurden, und Sie hätten erfahren, warum die Beschlussfassung im Aufsichtsrat erst so spät erfolgt ist. Es war nämlich so, dass der Aufsichtsrat blockiert war, weil die Arbeitnehmervertreter versucht haben, das als Druckmittel in einer anderen Frage einzusetzen, die mit den Ziel- und Leistungsvereinbarungen nichts zu tun hatte. Und nur so als Schmäckerl nebenbei: Rufen Sie ruhig dieser Tage einmal bei der Hochbahn an und fragen nach, wann Ihr damaliger Finanzsenator Freytag üblicherweise die Ziel- und Leistungsvereinbarungen unterzeichnet hat. Auf diese Frage wird Ihnen der Vorstand antworten, dass das jeweils zum Ende des Jahres erfolgt ist.

(Zurufe von der CDU)

– Haben Sie keine Flatrate zum Telefonieren? Dann stelle ich Ihnen gerne meine zur Verfügung.

(Dr. Roland Heintze CDU: Da hat der Senat ja super geantwortet auf unsere Schriftliche Kleine Anfrage! Das ist eine Frechheit!)

Was hatten Sie noch im Vorfeld kritisiert? Ich glaube, Sie hatten die Ausschüttungen kritisiert. In einem einzigen Fall gab es – das betraf auch die Hochbahn – eine variable Vergütung ohne Ziel-

und Leistungsvereinbarungen. Der Vertrag wurde unter Ihrem Finanzsenator verhandelt und komischerweise auch nicht kritisiert; mittlerweile ist er aber verändert.

In diesem Zusammenhang möchte ich feststellen, dass Ziel- und Leistungsvereinbarungen Bestandteil aller Verträge sind, die mit Vorstandsmitgliedern abgeschlossen werden. Entweder sie sind bereits Bestandteil der Anstellungsverträge oder sie werden selbstverständlich am Anfang eines Jahres oder am Ende des Vorjahres verhandelt und mit eindeutigen Zielen versehen. Die Liste dazu in den Schriftlichen Kleinen Anfragen war sehr interessant und hat dies eindeutig belegt. Nur etwas heranzuziehen, was Sie nicht verstanden haben – Stichwort Filmförderung und Klimaschutz –,

(Dr. Roland Heintze CDU: Jetzt ist mal gut! Klimaschutz als Ziel ist von Ihnen aus dem Kodex gestrichen worden!)

ist ein bisschen zu wenig, um dem Senat vorzuwerfen, er handele nicht verantwortlich. Wir nehmen es auf jeden Fall sehr ernst, dass Vorstandsvergütungen und variable Vergütungen angemessen zu sein haben. Sie können den Schriftlichen Kleinen Anfragen entnehmen, dass die variablen Vergütungen keinesfalls über 50 Prozent liegen, sondern angemessen sind. Insofern sehe ich keinen Grund, dass wir von der Bürgerschaft den Senat zum Jagen tragen müssten. Der Senat arbeitet, und er arbeitet sehr gut, Herr Heintze.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Kerstan.

**Jens Kerstan** GRÜNE:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Dieser leidenschaftliche Disput zwischen Frau Rugbarth und Herrn Heintze hat mich ein bisschen überrascht. Ich dachte eigentlich, die Sache sei relativ klar. Vor diesem Hintergrund werden wir die Überweisung dieses Antrags an den Haushaltsausschuss beantragen, denn wir sind schon der Meinung, dass es sich lohnt, zu diesen Punkten eine Debatte mit Leuten zu führen, die ein bisschen mehr im Thema sind, und nicht vor leeren Hallen zu stehen, in denen ein kleiner, ratloser Rest sitzt. Darum erlauben Sie mir, nicht lange zu reden, aber ein paar grundsätzliche Bemerkungen zu variablen Vergütungen in öffentlichen Unternehmen zu machen.

Wir reden über variable Vergütungen. Umgangssprachlich und in der Öffentlichkeit sind das Boni. Boni sind seit der Bankenkrise nicht so wahnsinnig beliebt in unserem Lande – zu Recht –, weil natürlich das Boni-System in der Finanzbranche erheblich zu den Missständen und letztlich auch zu der weltweiten Finanzkrise beigetragen hat. Insofern ist es natürlich richtig, einmal grundsätzlich zu dis-

**(Jens Kerstan)**

cutieren, ob es variable Vergütungen in öffentlichen Unternehmen geben sollte, wie sie ausgestaltet sein sollten und um welche Kriterien es sich dabei handeln sollte. Ich will nicht die öffentlichen Unternehmen mit den Banken gleichsetzen, aber eines ist klar: Wir haben diese öffentlichen Unternehmen nicht, um einen möglichst maximalen Gewinn zu erzielen, sondern sie haben den Zweck, das öffentliche Interesse in bestimmten Bereichen durchzusetzen. Insofern sollte der Missstand, der in der Finanzbranche zum Teil eingekehrt ist, wo es darum geht, möglichst hohe Quartalsergebnisse zu erzielen, und darum, dass diejenigen, die das erreichen, auch möglichst viel Geld bekommen, in den öffentlichen Unternehmen als Steuerungsprinzip keine Rolle spielen. Natürlich können finanzielle und auch andere Anreize eine Möglichkeit sein, Menschen zu motivieren, aber das muss gut austariert werden. Deshalb ist das durchaus ein Thema, das man im Ausschuss debattieren könnte.

Bei einem Punkt stimmen wir der CDU ausdrücklich zu: Ein Bonus, also eine variable Vergütung, die Erfolg belohnen will, setzt Ziel- und Leistungsvereinbarungen voraus, denn wenn ein Bonus praktisch automatisch ausgezahlt wird, egal, was die Geschäftsführung so tut, dann ist das keine variable Vergütung, die etwas belohnt, sondern eine Art zusätzliches Weihnachtsgeld. Wenn es solche Fälle wirklich gegeben haben sollte, wie aus den Schriftlichen Kleinen Anfragen der CDU hervorgeht, dann muss man das kritisch hinterfragen. Es darf eigentlich keine Bonuszahlungen geben, wenn dem keine nachvollziehbare Leistung gegenübersteht. Das führt das ganze System ad absurdum. Wenn es das gab und immer noch gibt bei uns in den öffentlichen Unternehmen, dann muss man das ändern. Ich habe eben aus dem Redebeitrag von Frau Rugbarth aber durchaus einen Dissens herausgehört, und deshalb haben wir Redebedarf im Ausschuss.

Ich habe allerdings auch eine Differenz zu Herrn Heintze, der das Klimaschutzziel bei der Filmförderung als Fehlallokation einer variablen Vergütung dargestellt hat. Erst einmal muss ich sagen, dass ich ein nicht finanzielles Kriterium für Boni-Zahlungen in einem öffentlichen Unternehmen mit einem öffentlichen Auftrag prinzipiell richtig finde, und natürlich ist die Filmindustrie eine Industrie wie andere Industrien auch, die Ressourcen- und Energieverbrauch hat. Die Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass sie die sogenannte "Green Film Initiative" gegründet hat, wo natürlich auch in diesem Bereich Klimaschutz betrieben werden soll. Nun muss man dieses Kriterium nicht richtig finden, das kann man vielleicht auch anders sehen oder es mit anderen Kriterien kombinieren wollen. Auch das ist ein Punkt, den man im Ausschuss besprechen könnte, und wir sollten generell darüber sprechen, welche Kriterien wir eigentlich anlegen wollen. Was

wäre denn ein vernünftiger Anknüpfungspunkt bei der Filmförderung? Die Anzahl der geförderten Filme? Das ist irgendwie auch nicht das richtige Kriterium. Insofern sind das schon Fragen, mit denen sich der Haushaltsausschuss einmal beschäftigen sollte, anstatt dass wir hier vor leeren Rängen und einer Großzahl gelangweilter Abgeordneter stehen, die mit dem Thema nicht so viel anfangen können.

*(Zuruf von Robert Bläsing FDP und Finn-Ole Ritter FDP: Hey, hey! Wir sind sehr interessiert!)*

– Na ja, eben war es sehr ruhig und sehr leer hier, und die Debatte plätscherte so vorbei; mag ja sein, dass das in manchen Fraktionen anders ist.

Vor diesem Hintergrund werden wir den Antrag unterstützen, würden es aber eigentlich begrüßen, wenn er erst einmal an den Ausschuss überwiesen würde. – Vielen Dank.

*(Beifall bei den GRÜNEN)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Bläsing.

**Robert Bläsing FDP:** Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe übriggebliebenen Kolleginnen und Kollegen! Wir haben die Debatte um die Offenlegung von Vorstands- und Geschäftsführungsvergütungen der öffentlichen Unternehmen Hamburgs bereits im März dieses Jahres geführt. Die FDP-Fraktion hat sich dabei für mehr Transparenz positioniert und hält an diesem Standpunkt fest.

Frau Rugbarth, auch wenn Sie vielleicht gerne herumtelefonieren – ich kann mir bildlich vorstellen, wie die Geschäftsführer reagieren, wenn das Vorzimmer sich bei denen meldet und sagt, Frau Rugbarth ist mal wieder dran, da entgleisen wahrscheinlich die Gesichtszüge –,

*(Heiterkeit bei allen Fraktionen – Beifall bei Dennis Gladiator CDU)*

maßgeblich ist, was uns der Senat als Antwort auf Schriftliche Kleine Anfragen präsentiert,

*(Beifall bei der FDP und der CDU)*

und nicht, was Frau Rugbarth irgendwie fernmündlich in Erfahrung gebracht hat.

Öffentlichen Unternehmen kommt eine besondere Stellung zu, denn sie sollen der Daseinsvorsorge dienen und werden aus öffentlichen Mitteln finanziert. Die Steuerzahlerinnen und Steuerzahler haben insofern ein Recht auf das Ablegen von Rechenschaft über die Verwendung öffentlicher Gelder. Dies gilt somit auch und insbesondere für die Vergütung der Geschäftsführungen und Vorstände. Die Vergütungsstruktur von Führungskräften in öffentlichen Unternehmen sieht in den meisten Fällen fixe und variable Gehaltsbestandteile vor, Letz-

**(Robert Bläsing)**

teres als Anreizsystem für besondere Leistungen des Managements. Die variable Vergütung soll als Motivation und finanzieller Anreizmechanismus eine nachhaltige Unternehmensführung und langfristig effiziente Managemententscheidungen sicherstellen. Dies setzt jedoch voraus, dass die variable Vergütung an entsprechende Ziele und Leistungsvereinbarungen geknüpft ist. Die Anfragen des Kollegen Heintze haben gezeigt, dass dies nicht immer der Fall ist. Hier hat der Senat offenbar Defizite zu verantworten. Aus Sicht der FDP – das wird Ihnen sicherlich bekannt vorkommen – muss sich Leistung lohnen. Anreizlose Bonuszahlungen in öffentlichen Unternehmen haben höchstens einen Mehrwert für diejenigen, die sie bekommen, nicht aber für das Gemeinwesen. Das ist aus Sicht der FDP-Fraktion nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der FDP)

Ein weiteres Defizit liegt in der Qualität der formulierten offengelegten Ziele. Sinn und Zweck leistungsorientierter Vergütung ist letztendlich die langfristige Sicherstellung und Steigerung des Unternehmenserfolgs. Die in der Drucksache 20/7368 abgebildeten Ziele sind jedoch in einigen Fällen sehr vage und unkonkret, und Erfolg oder Misserfolg sind nur schwerlich messbar. Außerdem finden sich in der Zielbeschreibung Stichpunkte wieder, die eigentlich genuiner Bestandteil der Arbeitsplatzbeschreibung einer Geschäftsführung und ihrer Mitarbeiter sein müssten. So eignet sich der Punkt Öffentlichkeitsarbeit beispielsweise schlecht als eigenständiges Managementziel; er ist für sich genommen eher ein klassischer Managementauftrag und insoweit selbstverständliche Aufgabe der Geschäftsführung oder der PR-Abteilung eines Unternehmens. Aus Sicht der FDP-Fraktion ist es abstrus, Selbstverständlichkeiten pekuniär noch extra zu vergüten. So kann es nicht gehen, meine sehr geehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Roland Heintze CDU*)

Geradezu absurd wird es zudem, wenn man sich ansieht, welche Geschäftsführer welcher Unternehmen einen nicht näher definierten Beitrag zum Klimaschutz als Ziel haben. Dies scheint ein beliebter Posten zur Verteilung von Boni zu sein, der bisher nicht weiter konkretisiert worden ist; das haben wir eben schon besprochen. Der vorliegende Antrag nimmt Bezug auf das etwas bizarr anmutende Beispiel der Filmförderung Hamburg Schleswig-Holstein GmbH. Es ist bedauerlich, dass es bislang keine Offenlegungsklausel gibt, um zu erfahren, ob hier die Verhältnismäßigkeit zwischen dem Ziel einerseits und der Bonuszahlung andererseits gewahrt ist. Es ist zwar schon zu hören, dass Bully Herbig Preisträger ist, es würde mich auch interessieren für welchen Film, aber ob damit wirklich dem Klima geholfen ist, müsste man sich wirklich noch einmal genauer anschauen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei Vorliegen einer Ziel- und Leistungsvereinbarung muss vor Auszahlung der variablen Vergütung eine verifizierbare Evaluation der Leistung vorgenommen werden. Demzufolge müssten Ziele und Zielerreichungsgrade definiert werden können und die Leistung quantifizierbar oder zumindest objektiv messbar sein. Das schließt die Vereinbarung qualitativer Ziele wie Kundenzufriedenheit oder Besucherakzeptanz zwar nicht aus, legt allerdings einen anderen Schwerpunkt. Offenlegungsklauseln in Verträgen sind ein wirksames Instrument, um zu gewährleisten, dass Zielvereinbarungen im Sinne des Unternehmenserfolgs abgeschlossen werden. Außerdem können unsinnige Zielbeschreibungen durch Transparenz und den Druck der Öffentlichkeit eingedämmt werden. Ein erster Schritt in diese Richtung ist durch den Hamburger Corporate Governance Kodex, ein zweiter durch das Hamburgische Transparenzgesetz – ich verweise auf Paragraph 3 Absatz 1 Ziffer 15 des Gesetzes – gemacht worden. Auf dessen Einhaltung müssen wir als Bürgerschaft gegenüber dem Senat pochen und wo nötig vielleicht auch nachsteuern. Hier werden wir sehr genau hinsehen und dem Senat bei Bedarf auf die Finger klopfen. Der vorliegende Antrag der CDU-Fraktion benennt Defizite und zeigt Lösungen auf, die zu einer besseren Rechenschaft der öffentlichen Unternehmen gegenüber der Bürgerschaft sowie den Steuerzahlerinnen und Steuerzahlern führen. Wir brauchen mehr Transparenz durch Offenlegungsklauseln bei den Managementvergütungen in Hamburgs öffentlichen Unternehmen. Wir brauchen ein sinnvolles Vergütungssystem, dessen variable Bestandteile an Ziel- und Leistungsvereinbarungen geknüpft sind, die dem Unternehmenserfolg dienen. Unsere Aufgabe als Parlamentarier ist es, an dieser Stelle den Senat dazu zu bewegen, seinen Ankündigungen zu mehr Transparenz nun auch Taten folgen zu lassen. Die FDP-Fraktion wird dem Antrag folglich zustimmen. Dem Antrag der GRÜNEN, ihn an den Haushaltsausschuss zu überweisen, werden wir auch gern zustimmen.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Hackbusch.

**Norbert Hackbusch DIE LINKE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte mich für die Arbeit von Herrn Heintze bedanken.

(Beifall bei *Christiane Schneider DIE LINKE*)

Er hat uns vieles dazu erklärt, das wir praktisch nachvollziehen können. Ich selbst aber halte die Debatte nicht für kräftig genug, als dass wir sie lange führen sollten. Dementsprechend finde ich den Vorschlag von Herrn Kerstan richtig, den Antrag an

**(Norbert Hackbusch)**

den Haushaltsausschuss zu überweisen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Karin Prien CDU*)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Senator Dr. Tschentscher.

**Senator Dr. Peter Tschentscher:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Hackbusch, auch ich will mich gern kurz fassen. Lassen Sie mich aber zur CDU-Fraktion Folgendes sagen: Nachdem die Entwicklung der Vergütung der Vorstandsgehälter zehn Jahre ziemlich undurchsichtig war, kann Ihnen das mit der Transparenz nun auf einmal nicht schnell genug gehen. Ich kann Sie aber beruhigen, wir kommen dort sehr gut voran, auch ohne Ihren Antrag. In Bezug auf die Offenlegungsklausel ist der Musteranstellungsvertrag dem Hamburger Corporate Governance Kodex angepasst worden und darüber hinaus – das darf ich Ihnen auch gleich berichten – um eine Klausel zu den Informationsrechten der Bürgerschaft ergänzt worden. Mit dieser Klausel werden Neuverträge geschlossen, aber auch alle Altverträge werden im Zuge einer anstehenden Vertragsverlängerung angepasst. Wir holen also all das, was Sie in den vergangenen Jahren versäumt haben, Stück für Stück nach.

(Beifall bei *Karin Timmermann SPD*)

Mittlerweile, das darf ich auch berichten, haben mehr als 90 Prozent der Vorstände und Geschäftsführerinnen und Geschäftsführer öffentlicher Unternehmen einer Offenlegung ihrer Bezüge zugestimmt. Der HCGK regelt ebenfalls bereits, dass variable Vergütungen mit Ziel- und Leistungsvereinbarungen verknüpft werden sollen. Auch dort lag in den vergangenen Jahren einiges im Argen. Insbesondere stimme ich Ihnen zu, dass wir bei der Präzision der Vereinbarung und der Festlegung möglichst eindeutig messbarer Ziele, anders als in den früheren Jahren, nun mehr Sorgfalt auf diese Punkte legen müssen. Das wird im Übrigen, Herr Heintze, nicht zentral in der Finanzbehörde gemacht, das wäre ein bisschen sachwidrig und der Natur der Organisation nicht angemessen. Dies sind Fragen, die in den Aufsichtsgremien, also in den Aufsichtsräten und Verwaltungsräten der öffentlichen Unternehmen gegenüber den Geschäftsführungen festgelegt werden sollen. Wir haben also den HCGK an den erforderlichen Stellen angepasst, wir haben die Musteranstellungsverträge angepasst. Herr Heintze, Sie halten lautstarke Reden und kritisieren, dass wir nicht schnell genug nachholen, worum Sie sich über viele Jahre nicht gekümmert haben.

(Beifall bei der SPD)

Wir kommen bei beiden Themen aber gut voran, auch ohne Ihren Antrag. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Dann gibt es jetzt noch eine Wortmeldung von Frau Rugbarth.

**Andrea Rugbarth SPD:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich finde die Art und Weise – das an die Adresse von Herrn Heintze und auch an die Adresse von Herrn Kerstan gerichtet – nicht gut

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Ich war doch brav!)

– Sie waren brav –, mit der versucht wird, den Eindruck zu erwecken, dass alles nicht mit rechten Dingen zugehe, zu wenig kontrolliert werde und man genau hinschauen müsse. Das erweckt den Eindruck, als würde der Senat nicht handeln und wenn er handelt, dann würde er alles in Bausch und Bogen genehmigen. Herr Kerstan, Sie haben auch die Schriftlichen Kleinen Anfragen gelesen und können sicherlich bestätigen, dass die gezahlten Vergütungen im Bereich der öffentlichen Unternehmen nachvollziehbar sind und dass auch die variablen Vergütungen nicht über das Maß hinauschießen,

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Das habe ich auch nicht behauptet!)

sondern sich unterhalb der Grenzen der Maximalvergütung halten. Insofern muss man das ein kleines bisschen relativieren. Ich will an dieser Stelle nicht den Eindruck stehen lassen, im Senat würde alles abgewinkt und die öffentlichen Unternehmen würden nicht vernünftig gesteuert. Ganz im Gegenteil, es wird in jedem einzelnen Unternehmen sehr viel Wert darauf gelegt, dass diese Ziel- und Leistungsvereinbarungen genau unter die Lupe genommen werden.

Noch ein Wort zum Klimaschutz; das fiel mir noch ein, als ich mich schon wieder hingesetzt hatte, Herr Heintze. Der Punkt Klimaschutz war unter Schwarz-Grün in jedem Vertrag. Es gab von Finanzsenator Freytag eine Anweisung an sämtliche öffentlichen Unternehmen, dass Klimaschutz bei den Vergütungen eines jeden Geschäftsführers ein Kriterium zu sein habe.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Sehr gut!)

– Natürlich, das war durchaus in Ordnung. Ich sage auch gar nichts dagegen.

Aber dann darf man sich anschließend, wenn man nicht mehr in der Regierung ist, auch nicht plötzlich darüber wundern, dass Klimaschutz noch drin steht, und das kritisieren.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Dr. Heintze.

**Dr. Roland Heintze** CDU: Frau Rugbarth, ich muss Sie leider erneut korrigieren. Klimaschutz ist darin nicht mehr erwähnt. Ihr Senat hat am 26. März 2013 den entsprechenden Absatz geändert. Dort steht jetzt nur noch, es sollen Vertragsantizipien in Form von Ziel- und Leistungsvereinbarungen abgeschlossen werden.

*(Jan Quast SPD: Das hatten Sie doch kritisiert!)*

Der Halbsatz mit dem Klimaschutz wurde also gestrichen. Es ist für mich exemplarisch, dass Sie einem Senat hinterherlaufen und nicht im Blick haben, was er tut. Herr Senator, entschuldigen Sie bitte, wenn ich Sie darauf hinweise, dass Sie als Senator verpflichtet sind, das, was Sie selbst mit auf den Weg gebracht haben und was als gültiges Recht beschlossen wurde, nicht einfach nur nachzuarbeiten, sondern zügig umzusetzen. Ich glaube, die Schriftlichen Kleinen Anfragen und die Debatte haben sehr deutlich gezeigt, dass Sie es an dieser zügigen Umsetzung extrem haben mangeln lassen, dass Sie immer nur reagiert haben, wenn wir gefragt haben. Und dann noch der Opposition zu empfehlen, man möge doch einmal telefonieren, wirft ein Licht auf Ihre Antwortpolitik von Schriftlichen Kleinen Anfragen, womit sich das Verfassungsgericht gerade beschäftigt.

*(Beifall bei Christiane Schneider DIE LINKE)*

Wenn Sie sich hier hinstellen und sagen, es sei alles auf einem guten Weg, dann mag das sein, aber bestimmt erst durch unsere Arbeit und nicht durch Ihr Vorseilen und durch die Umsetzung in der zuständigen Behörde. – Schönen Dank.

*(Beifall bei der CDU)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, können wir zur Abstimmung kommen. Sie haben gehört, dass die GRÜNE Fraktion diesen Antrag an den Haushaltsausschuss überweisen möchte.

Wer diesem Überweisungsbegehren zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen.

Wer den Antrag der CDU-Fraktion aus der Drucksache 20/9686 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist der Antrag abgelehnt.

Wir kommen zu Punkt 26, Drucksache 20/9679, Antrag der SPD-Fraktion: Radverkehr fördern –

Mehr Sicherheit für alle und mehr Platz für den Rad- und Fußverkehr.

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Radverkehr fördern – Mehr Sicherheit für alle  
und mehr Platz für den Rad- und Fußverkehr  
– Drs 20/9679 –]**

Diese Drucksache möchten die Fraktionen der CDU und der LINKEN an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Pochnicht.

**Lars Pochnicht** SPD: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nicht nur der "Fortschrittsbericht 2013 zur Radverkehrsstrategie" des Senats hat gezeigt, dass es mit der Radverkehrsförderung in Hamburg, seitdem die SPD regiert, vorangeht.

*(Beifall bei der SPD)*

An immer mehr Stellen in Hamburg werden Radwege erneuert – allein 22 Kilometer im Jahr 2012, verglichen mit noch 13 Kilometern im Jahr 2010 –, und immer mehr Radfahr- und Schutzstreifen kommen zum Einsatz. Auch das StadtRAD erfreut sich großer Beliebtheit. Mit nunmehr 1650 Fahrrädern an 123 Leihstationen und mehr als zwei Millionen Fahrten in 2012 hat es eine immer größere Präsenz im Stadtbild. Im Jahr 2010 waren es nur 700 000 Fahrten. Es hat also eine Verdreifachung gegeben.

*(Beifall bei der SPD – Glocke)*

**Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Herr Pochnicht, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Stemmann?

**Lars Pochnicht** SPD: Ja, bitte schön.

**Zwischenfrage von Hjalmar Stemmann** CDU: Sehr geehrter Herr Kollege, verstehen Sie die Verlegung des Radfahrwegs am Siemersplatz

*(Dr. Monika Schaal SPD: Siehste, das dachte ich mir doch!)*

zwischen einer Rechtsabbiegespur und einer Geradeausspur, also zwischen dem fließenden Autoverkehr, als eine Sicherheitsmaßnahme?

**Lars Pochnicht** SPD (fortfahrend): Wenn man sich den Stand der Technik ansieht, dann ist es heutzutage durchaus als sichere Variante anzusehen; es ist sicherer, als beispielsweise auf stark benutzten Radwegen oder Fußwegen zu fahren. Insofern ist am Siemersplatz eine vernünftige Lösung gefunden worden.

*(Beifall bei der SPD)*

**(Lars Pochnicht)**

Das StadtRAD ist überaus erfolgreich und wird von der Hamburger Bevölkerung stark angenommen. Auch das Radverkehrsaufkommen insgesamt steigt erfreulicherweise seit Jahren. Immer mehr Hamburgerinnen und Hamburger steigen auf das Fahrrad um, und dabei wollen wir sie unterstützen. Es fehlt gleichwohl in Hamburg vielfach noch eine gut sichtbare Radverkehrsinfrastruktur, die zum Radfahren einlädt und auf der sich Radfahrerinnen und Radfahrer sicher fühlen können. Es dominiert vielfach noch das alte Hamburger Radwegenetz aus den Sechzigerjahren, das zwar sehr umfangreich ist, aber nicht den heutigen Anforderungen entspricht, da es in Zeiten strikter Trennung von Auto- und Radverkehr auf den Gehwegen zulasten des Fußverkehrs entstanden ist. Die damalige autoorientierte Planung ließ für Radfahrer und Fußgänger in der Regel nur schmale Wegebereiche zu, die seit jeher sehr konfliktrichtig sind. Wir wollen, dass sich hier etwas ändert.

(Beifall bei der SPD)

Das zum Teil hohe Radverkehrsaufkommen führt an manchen Stellen in Hamburg – konkret ist das an der Außenalster zu beobachten – bereits zu gefährlichen Engpässen auf Radwegen. Hier wollen wir die Radwegführung verbessern, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – *Heike Sudmann DIE LINKE*: Wie denn? Das finde ich spannend!)

– Das möchte ich gerade an einem Beispiel näher schildern.

Die Strecke um die Außenalster ist sicher nur ein Beispiel für stark frequentierte Radwege. Wir wollen am West- und Ostufer der Außenalster die Einrichtung von Fahrradstraßen prüfen lassen mit dem Ziel, dass sie dort auch eingerichtet werden.

(Beifall bei der SPD)

Frau Sudmann, ich kann das auch konkretisieren. Es handelt sich dabei um die Straßen Harvestehuder Weg, Bellevue, Fährhausstraße und auch um die Schöne Aussicht. Hier könnte man sich durchaus vorstellen, Fahrradstraßen einzurichten.

(Beifall bei der SPD – *Heike Sudmann DIE LINKE*: Das wollte ich hören!)

Das Südostufer bietet sich nicht wirklich dafür an. Bei dem Straßenstück An der Alster wird man sich nach anderen Lösungen umschauen müssen.

(*Heike Sudmann DIE LINKE*: Das wäre spannend!)

Es gibt dort auch noch Parkstreifen. Man muss sich anschauen, wie man das hinbekommt, und man muss an der Stelle sicher auch über die Parkplätze nachdenken. Dadurch werden Konflikte abgebaut und allen Nutzerinnen und Nutzern, Radfahrern und Fußgängern, mehr Raum zur Verfügung gestellt.

Nach heutigen Erkenntnissen sind Radfahrerinnen und Radfahrer auf der Fahrbahn vielfach sicherer aufgehoben als auf dem gemeinsamen Rad- und Gehweg. Eine Radwegebenutzungspflicht gibt es daher nur noch in besonders gefährlichen Bereichen, wie zum Beispiel an den stark befahrenen Ausfallstraßen oder auch auf Straßen mit einem hohen Lkw-Anteil. Vor allem in Nebenstraßen ist das Radfahren auf der Fahrbahn mit Sicherheit die sicherste Variante. Eine Radwegebenutzungspflicht gibt es dort, sofern Fahrradwege vorhanden sind, in der Regel nicht mehr. Trotzdem kommt es immer wieder zu Konflikten. Radfahrer und Fußgänger kommen sich auf viel zu engen Wegen in die Quere; motorisierte Verkehrsteilnehmer verweisen Radfahrer auf die Radwege in der Annahme, die Radfahrer müssten diese Radwege benutzen. Deshalb wollen wir überall dort, wo Radfahrerinnen und Radfahrer auf der Fahrbahn fahren dürfen und sich dort auch sicher fühlen, die überflüssigen Radwege zurückbauen. Die nicht mehr benutzungspflichtigen und zum Teil kaum noch befahrbaren Fahrradwege nehmen den Fußgängern unnötig Platz weg. Hier kann ihnen wieder mehr Platz zurückgegeben werden.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Der Rückbau der alten Radwege schafft Klarheit für alle Verkehrsteilnehmerinnen und Verkehrsteilnehmer und bietet zudem die Chance, die Qualität der Gehwege zu verbessern durch einheitliche Bodenbeläge, durch mehr Platz für Sitzbänke, für Abstellflächen für Fahrräder und mehr Platz zum Spazierengehen. Diese Chance, auch für bessere und breitere Gehwege, wollen wir nutzen. Das macht das Radfahren in Hamburg sicherer und bequemer und schafft Anreize, auf das Fahrrad als Alternative zum Auto umzusteigen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Hesse.

**Klaus-Peter Hesse** CDU:\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es passiert mir selten, dass ich bei einem Vortrag so viel mitschreiben muss, dass ich nicht mehr weiß, ob ich das jetzt alles noch hinbekomme,

(*Dr. Andreas Dressel SPD*: Ja, wir werden richtig konkret!)

aber wir werden das einmal versuchen, lieber Herr Pochnicht.

Als Sie diese Debatte angemeldet haben, habe ich mir schon gedacht: Was wird das jetzt hier, was plant die SPD mit diesem Antrag? Gleich die geballte Fahrradfahrerkompetenz mit Herrn Pochnicht und Frau Koeppen wird für diese Debatte aufgeboden. Was erwartet uns als Parlament hier?

**(Klaus-Peter Hesse)**

Ich glaube, Herr Pochnicht, das jetzt nach Ihrem Vortrag beurteilen zu können. Das ist die Abteilung Attacke, die Sie fahren, weil Sie bei Ihrer Radverkehrspolitik nämlich kräftig in der Defensive sind, und Sie denken sich anscheinend, Angriff sei die beste Verteidigung. Da reicht es aber nicht, einfach aus der Radverkehrskonzeption abzuschreiben, die bereits 2007 entwickelt wurde, und das hier als eigene SPD-Politik zu verkaufen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich gefragt, warum der Antrag zum jetzigen Zeitpunkt kommt.

*(Dirk Kienscherf SPD: Wann soll er sonst kommen?)*

Was wollen Sie mit diesem Antrag bezwecken? Ich kann es Ihnen sagen, lieber Herr Pochnicht, und das will ich Ihnen jetzt einmal im Positiven bescheinigen. Sie entziehen Ihrem Senat mit diesem Antrag das Vertrauen für die Radverkehrspolitik.

(Beifall bei der CDU und den GRÜNEN)

Wie soll man ansonsten Ihren Antrag verstehen? Wie waren die Grundvoraussetzungen, als Sie 2011 angefangen haben, Radverkehrspolitik zu machen? Wir hatten eine fertige Radverkehrskonzeption, wir hatten einen Haushalt, der ausreichend finanzielle Mittel für die Radverkehrspolitik zur Verfügung stellte, und wir hatten personelle Aufstockungen beim nichtmotorisierten Verkehr vorgenommen.

*(Dirk Kienscherf SPD: Ja, ja, ja!)*

Und wie ist die Situation jetzt, meine sehr verehrten Damen und Herren? Die Mittel werden zurückgefahren,

*(Dirk Kienscherf SPD: Die haben wir aufgestockt!)*

die personellen Ressourcen werden zurückgefahren oder gar aufgelöst, und Sie fordern Selbstverständlichkeiten, die seit zweieinhalb Jahren schon längst von Ihrem Senat hätten gemacht werden können. Das ist die SPD-Radverkehrspolitik, die wir hier seit zweieinhalb Jahren erleben. Das reicht nicht, um auf die Herausforderungen unserer Zeit und auf die steigenden Radfahrerinnen- und Radfahrerzahlen in unserer Stadt zu reagieren.

(Beifall bei der CDU)

Insofern wird es Sie nicht verwundern, dass wir Ihrem Antrag heute natürlich zustimmen,

*(Dirk Kienscherf SPD: Ach!)*

weil darin Selbstverständlichkeiten stehen. Es ist nichts aufgeführt, was in irgendeiner Form kritisch zu sehen wäre, und das kennen wir von Ihren Anträgen: Am besten stellt man Anträge, mit denen man niemandem wehtut und mit denen man im Endeffekt den Senat auffordert, etwas zu machen, was er eigentlich auch alleine tun müsste.

Aber ich möchte Sie trotzdem nach Ihrem Vortrag um eines bitten, lieber Herr Pochnicht. Wir kennen beim Busbeschleunigungsprogramm den Hang des Senats zu sagen, er mache das so, wie er es für richtig halte. Er fragt keine Bürgerinnen und Bürger, er geht wie ein Bulldozer durch die Stadtteile und entscheidet, dass es so gemacht werde.

*(Dirk Kienscherf SPD: Wie war das noch bei der Stadtbahn?)*

Wenn ich mir eben richtig angehört habe, lieber Herr Pochnicht, wo Sie überall Maßnahmen ergreifen wollen, insbesondere im Bereich Uhlenhorst an der Alster, dann möchte ich Sie dringend um eines bitten: Ich habe nichts gegen Radfahrer auf der Fahrbahn – das macht Sinn, um das hier gleich festzustellen –, aber es muss sehr genau geprüft werden, wo das geht. Auch Sie wissen, dass wir an einzelnen Straßen gesagt haben, da sei es zum Schutz der Radfahrerinnen und Radfahrer, liebe Frau Sudmann, vielleicht nicht sinnvoll, und da sollte man sich tatsächlich Gedanken machen, ob man dort einen Radweg mit einer entsprechenden Radverkehrspflicht herstellt. Insofern, lieber Herr Pochnicht, beteiligen Sie bitte die Menschen vor Ort an den Maßnahmen, die Sie dort vorhaben, und glauben Sie nicht, wie beim Busbeschleunigungsprogramm von oben herab wieder entscheiden zu müssen, was für die Menschen in dieser Stadt besser ist. Das funktioniert nicht, und das lassen sich die Menschen in der Stadt auch nicht weiter von Ihnen gefallen.

(Beifall bei der CDU)

Betrachten Sie insofern unsere Zustimmung zu Ihrem Antrag heute nicht als Freibrief. Insbesondere wenn ich mir Ihren Punkt 2 anschau, mit dem der Senat ersucht wird, das bestehende Hamburger Radverkehrsnetz dahingehend zu überprüfen, welche Radwege erhalten bleiben können, um- und ausgebaut werden sollten oder aufgehoben und gegebenenfalls ersatzlos zurückgebaut werden können, dann ist das doch in den letzten Jahren schon längst geschehen. Wenn Sie das fordern, dann sagen Sie doch entweder, Ihr Senat habe das bisher nicht getan und sich damit nicht beschäftigt, oder – was ich noch viel schlimmer finde, Herr Pochnicht – Sie geben dem Senat mit Ihrem Antrag diesen Auftrag, um in den nächsten Wochen und Monaten, wenn es um die konkrete Umsetzung geht, was die Menschen in dieser Stadt brauchen, immer sagen zu können, der Senat müsse erst einmal die Erhebungen durchführen und schauen, wo man was am sinnvollsten mache. Ich habe keine Lust, jetzt anderthalb Jahre bis zum Ende dieser Legislaturperiode von der SPD zu hören, es gebe doch einen Bürgerschaftsantrag von der SPD-Fraktion und sie müssten jetzt erst einmal kräftig untersuchen, bevor sie etwas machten. Die Probleme sind bekannt, die Aufgaben sind gestellt, wir brauchen ausreichend Personal und wir brau-

**(Klaus-Peter Hesse)**

chen ausreichend Finanzierung. Wir haben mehr und mehr Radfahrer auf der Straße, kümmern Sie sich endlich um diese und stellen Sie keine Showanträge. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Dr. Steffen.

**Dr. Till Steffen GRÜNE:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Der vorliegende Antrag ist unglaublich und un kreativ zugleich. Warum unglaublich? Wir müssen feststellen, dass eine Menge schief läuft bei der Radverkehrspolitik, seitdem die SPD hier regiert. Und wenn sich etwas tut, dann tut sich etwas trotz und nicht wegen der SPD-Politik, weil Sie es nicht geschafft haben, wirklich alle vernünftigen Ansätze kaputt zu machen, und weil die Leute tatsächlich sehr gerne Fahrrad fahren wollen.

(Beifall bei den GRÜNEN und bei *Heike Sudmann DIE LINKE*)

Was läuft schief? Es läuft schief, dass der Grundsatz gilt – es ist wirklich schon ein Dogma –, man dürfe auf keinen Fall irgendwo dem Autoverkehr Platz entziehen, selbst wenn es dringende Bedarfe für den Radverkehr gibt. Schief läuft auch, dass die SPD das übergeordnete Ziel der Radverkehrsstrategie aufgegeben hat. Es war nämlich das gemeinsame Ziel, dass man es schafft, von seinerzeit 9 Prozent in 2002 auf 18 Prozent in 2015 zu kommen. Das 18-Prozent-Ziel gilt zwar noch, aber es wird nicht mehr gesagt, wann dieses verwirklicht sein soll – vielleicht in 44 Jahren, aber das bleibt vollkommen offen. Die zur Verfügung stehenden Mittel wurden nicht abgerufen. Dazu hat Staatsrat Rieckhof bei der letzten Haushaltsberatung gesagt,

(Vizepräsidentin Kersten Artus übernimmt den Vorsitz.)

dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beim Landesbetrieb und in den Bezirksämtern sich nicht so sehr um den Radverkehr kümmern, liege nun einmal daran, dass der Radverkehr kein Investitionsschwerpunkt dieses Senats sei. Das war die Aussage, die der Senatsvertreter zu dieser Frage getroffen hat. Folgerichtig wurden dann gleich auch die Mittel abgesenkt, der Etat wurde eingeschränkt, und deswegen steht, seitdem die SPD regiert, weniger Geld für den Radverkehr zur Verfügung.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Skandal!)

Bei der Frage der Anlage von Radfahr- und Schutzstreifen wurden die Kriterien eingeeengt. Es gibt eigentlich bundesweit anerkannte Standards, an welchen Stellen sich Radfahr- und Schutzstreifen eignen. Der SPD-Senat hat das deutlich abge-

senkt. Er hat nur noch ganz wenige Straßen für geeignet erklärt, sodass der Anwendungsbereich sehr gering ist. An vielen Stellen, zum Beispiel im Bezirk Hamburg-Nord, gab es fertige Radverkehrsplanungen, die nicht umgesetzt werden können, weil erst einmal die Busbeschleunigung an der Stelle durchgeführt werden muss. Es dauert zwar noch Jahre, bis die Busbeschleunigung sich dieser Straßen dann annimmt, aber solange darf hier auch nichts für den Radverkehr getan werden. Das Personal wurde reduziert, die Abteilung wurde aufgelöst, und die Fahrradstation Dammtor an der Uni steht auch vor dem Aus. An anderer Stelle werden mit viel Mühe Fahrradparkhäuser geschaffen, aber dort wird diese bewährte Einrichtung jetzt geschlossen. Das ist die Bilanz, die die SPD beim Thema Radverkehrspolitik bisher vorgelegt hat.

Jetzt kommt dieser Antrag, und man denkt, dass Sie aufgewacht sind und erkannt haben, dass es so nicht weitergeht, dass Sie so nicht durchkommen und es Ihnen schaden wird. Aber was wird hier vorgelegt? Ein vollkommen unkreativer Antrag, der im Wesentlichen darin besteht, in der Begründung Anträge der GRÜNEN abzuschreiben, um dann im Petitum dem Senat nicht einmal eine klare Handreichung zu geben. Das Petitum ist ausgesprochen verschwiegelt, Herr Hesse hat es eben schon vorgetragen. Da heißt es im Hinblick auf das bestehende Hamburger Radverkehrsnetz, dass man prüfen solle, ob die Radwege, so wie sie eben sind – so negativ, wie Herr Pochnicht sie beschrieben hat –, erhalten bleiben können oder ob sie umgebaut, ausgebaut oder aufgehoben werden sollen.

(*Dirk Kienscherf SPD:* Typischer GRÜNEN-Antrag!)

Wenn die Bürgerschaft Prüfaufträge stellt, dann macht sie das normalerweise, weil sie in eine bestimmte Richtung will und nicht im Detail sagen kann, wie man das macht, weil man dafür die Kompetenz der Behörden braucht, aber sie bittet den Senat, in eine bestimmte Richtung zu prüfen. Hier ist es aber so, dass man eine Prüfung in Auftrag gibt, jedoch dem Senat alles offenlässt. Entweder bleibt das Netz so, wie es seit den Sechzigerjahren besteht, oder man macht es ganz anders. Es bleibt vollkommen offen, was eigentlich passieren soll nach dem Motto "Wenn der Hahn kräht auf dem Mist, ändert sich das Wetter oder es bleibt, wie es ist". Offenbar ist es der SPD ziemlich egal, was hier eigentlich passieren soll.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Man muss dann in die Begründung schauen, um eine Ahnung zu bekommen, was vielleicht gemeint sein könnte. Einige Dinge klingen ganz vernünftig, auch deswegen, weil wir sie in ähnlicher Weise bereits beantragt haben. Beispielsweise haben wir im August 2011, das ist schon eine Weile her, einen Antrag vorgelegt, mit dem wir das Radfahren rund

**(Dr. Till Steffen)**

um die Alster erleichtern wollten. Inlineskaten und Radfahren sind sehr populär und nehmen sehr viel Platz in Anspruch. Dafür wollten wir Platz schaffen, das muss unter Umständen auch zulasten des Autoverkehrs gehen. Sie wollten damals sehr zurückhaltend sein und an der Straße An der Alster, wo es sich wirklich knubbelt, weil dort die Platzverhältnisse besonders eng sind, nur am Wochenende in den Sommermonaten eine Fahrspur sperren lassen und dort dem Radverkehr Platz schaffen, sodass das Zufußgehen auch in bequemer Weise möglich ist. Dann hieß es damals, das wolle man nicht, das sei zu aufwendig an einer Stelle, wo jeden Tag kleine Hütchen umgestellt werden müssten, um dem Straßenverkehr jeweils in der richtigen Richtung Platz zu verschaffen. Daraufhin sagten wir, dass man sich doch diese Praxis zu eigen machen könne und am Wochenende ein wenig Platz für den Radverkehr schaffen könne. Das wurde abgelehnt. Nun bleibt dieser Antrag der SPD weit dahinter zurück, gestrickt nach dem Muster, dass man auf keinen Fall irgendwo dem Autoverkehr Platz entziehen solle.

Das zweite Thema sind die Fahrradstreifen. Die SPD schreibt in ihrem Antrag, man könne doch vielleicht auf die Idee kommen, wenn jetzt ohnehin Straßen saniert würden, dann etwas für den Radverkehr zu tun. Das ist die Idee, die die SPD präsentiert. Es ist in der Tat ein Thema, das ich sehr intensiv mit Schriftlichen Kleinen Anfragen beackert habe. Zunächst habe ich gefragt, bei wie vielen Straßen angesichts der großen Sanierungen eigentlich überprüft wurde, ob sich die Anlage eines Fahrradstreifens anbieten würde. Heraus kam, dass es bei genau einer Straße von 130 Straßen gemacht worden war. Das war die Bilanz des ersten Jahres. Das ist dann aufgefallen und war Gegenstand einer öffentlichen Berichterstattung und einer Veranstaltung, bei der Herr Pochnicht mit auf dem Podium saß.

Im nächsten Jahr war es schon viel besser, denn da gab es eine ganze Reihe von Straßen, bei denen das überprüft wurde. Die SPD hat jetzt auch erkannt, dass es sinnvoll wäre, solche Überprüfungen durchzuführen. Der Senat ist bei diesem konkreten Punkt, der im Antrag beschrieben wird, wirklich schon weiter. Nun gibt es aber das Problem, das ich vorhin beschrieben habe.

*(Olaf Ohlsen CDU: Welches denn?)*

Wenn man nämlich nur sagt, es solle überprüft werden, gleichzeitig jedoch die Kriterien für die Anlage von Fahrradstreifen entgegen der bundesweiten Praxis so drastisch einengt, wie das der SPD-Senat nach der Wahl getan hat, dann ist das Ergebnis dieser Überprüfung natürlich klar. Das Ergebnis wird sein, dass man an ganz vielen Stellen von der Anlage der Fahrradstreifen absieht. Das ist nicht zu Ende gedacht, und daraus wird sich kein klarer Impuls ergeben.

Da aber trotzdem nichts Negatives in dem Antrag steht, werden wir ihm zustimmen.

*(Dirk Kienscherf SPD: Na also! – Olaf Ohlsen CDU: Hättest du ja gleich sagen können!)*

Ich will an der Stelle noch darauf verweisen, dass wir am Thema dranbleiben und uns im Konkreten für die Förderung des Radverkehrs einsetzen. Deswegen gibt es auch im weiteren Verlauf der Tagesordnung noch einen Antrag, der sich mit der Sicherheit des Radverkehrs beschäftigt. Ich freue mich, wenn Sie dann wiederum unserem Antrag zustimmen.

*(Beifall bei den GRÜNEN – Olaf Ohlsen CDU: Wir freuen uns alle!)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Dr. Schinnenburg, Sie haben das Wort.

*(Dirk Kienscherf SPD: Da gehen nur ein paar Parkplätze weg!)*

**Dr. Wieland Schinnenburg** FDP: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Pochnicht, stellen Sie sich einmal vor, ein normaler Radfahrer mittlerer Art und Güte liest Ihren Antrag. Er fährt den ganzen Tag über kaputte Radwege und plötzlich endende Radwege,

*(Dirk Kienscherf SPD: Das kann Ihnen ja nicht passieren!)*

und dann liest er in Ihrem Antrag den ersten Satz: Der Fortschrittsbericht zeige, dass es mit der Radverkehrsförderung schrittweise vorangehe. Herr Pochnicht, was bei Ihnen schrittweise heißt, sind in Wirklichkeit nicht einmal Trippelschritte, die Sie bei der Verbesserung der Radwegesituation machen.

*(Beifall bei der FDP)*

Der Senat hat am 23. April 2013 eine Pressemitteilung herausgegeben, in der stand:

"Die Streckenlänge der Radwege oder anderer Strecken, die für den Radverkehr ausgebaut oder instandgesetzt wurden, konnte [...] auf 22,2 km in 2012 deutlich gesteigert werden."

– Zitatende.

Es wurde also irgendetwas an Radwegen gebaut, nämlich 22,2 Kilometer. Wissen Sie, wie viele Radwege es in Hamburg insgesamt gibt? Es sind 1700 Kilometer. Sie haben also immerhin gut 1 Prozent in dem ganzen Jahr in irgendeiner Weise bearbeitet. Und dann schreiben Sie, es gehe schrittweise voran, es sind nicht einmal Trippelschritte.

*(Dirk Kienscherf SPD: Kilometerweise geht es voran!)*

**(Dr. Wieland Schinnenburg)**

Von 1700 Kilometern so 1 oder 2 Kilometerchen im Monat, das ist eine tolle Leistung. Das ist so, als wenn Sie einen platten Reifen nur anhauchen würden, statt ihn aufzupumpen. Das ist nichts, und dann schreiben Sie einen Antrag. Sie können sich vorstellen, was der normale Radfahrer von Ihnen und Ihrem Antrag hält, nämlich nichts.

*(Dirk Kienscherf SPD: Stimmen Sie nun zu oder nicht?)*

Es gibt ansonsten eine desaströse Bilanz des Senats hinsichtlich der Radwege. Ich hatte mir erlaubt, eine Schriftliche Kleine Anfrage zu stellen, Drucksache 20/6351. Dort fragte ich, ob der Senat denn wisse, wo Radwege in Hamburg saniert werden müssten. Ich war noch nicht einmal so anspruchsvoll wie Herr Steffen, ich wollte nur wissen, wo das denn überhaupt sei. Die Antwort des Senats war, dass das statistisch nicht erfasst werde, man wisse es nicht. Der Senat weiß nicht einmal, wo die Radwege kaputt sind. Das wissen nur die Bürger, aber der Senat weiß es nicht.

*(Olaf Ohlsen CDU: Was hast du denn erwartet?)*

Meiner Ansicht nach ist dieser Antrag nichts als ein verzweifelter Weckruf der Fraktion an einen Senat, der nichts tut.

*(Beifall bei der FDP, der CDU und vereinzelt bei den GRÜNEN)*

Zunächst zu Punkt 1 des Antrags. Dort werden wir uns enthalten. Wir sind dafür, dass die Radwege verbessert und auch komfortabler werden. Aber wir sind dagegen, dass dafür Parkplätze beseitigt werden, wie Sie es gerade netterweise erwähnt haben, und wir sind strikt dagegen, gerade an der Alster noch Fahrstreifen zu beseitigen. Deshalb enthalten wir uns bei dem Punkt.

Dem zweiten Punkt stimmen wir zu. Eine Überprüfung des Radwegenetzes wollen wir natürlich. Sie können das tun, was Sie seit zweieinhalb Jahren tun müssten. Insofern enthalten wir uns bei Punkt 1, dem zweiten Punkt werden wir zustimmen. – Vielen Dank.

*(Beifall bei der FDP)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Sudmann, Sie haben das Wort.

**Heike Sudmann DIE LINKE:** Die SPD ist hoch erfreut, weil ihr Antrag angenommen wird. Aber Anträge zu schreiben, die man gar nicht ablehnen kann, weil dort Selbstverständlichkeiten stehen, ist auch eine Leistung; also ein dickes Lob an Sie.

*(Beifall bei der LINKEN, den GRÜNEN und vereinzelt bei der CDU – Zuruf aus dem Plenum)*

– Ob Sie abgeschrieben haben, weiß ich gar nicht.

Sie sind wirklich sehr gut gestartet. Wenn ich den Text lese, denke ich, dass sich da etwas tut. Die SPD hat erkannt – ich zitiere gern –:

*"Die Führung von Radwegen an Gehwegen und nicht am Fahrbahnrand ist aufgrund der schlechten Sichtbarkeit von Radfahrern (und Radfahrerinnen) gefährlich."*

Das stimmt. Und mit der Begründung kann ich nicht ganz nachvollziehen, warum Sie noch einmal prüfen lassen wollen – Herr Steffen hat es schon aufgeführt –, welche Radwege erhalten werden können. Sie sagen noch nicht einmal "müssen". Da sind Sie kurz vor dem Ziel etwas heftig abgebremst und gegen die Wand gefahren. Das Ziel hätte doch heißen müssen, dass auf den Straßen regelhaft Radfahrstreifen und Radstreifen errichtet würden und der Radweg die Ausnahme bleibe. Dazu fehlte Ihnen der Mut und das ist wirklich schade.

Wo ich gerade beim fehlenden Mut bin, Herr Hesse. Sie sind auch sehr stark gestartet mit dem, was Sie alles gemacht haben und was Sie wollten. Und kaum kommt aufgrund meiner Nachfrage ein Konflikt heraus, dass nämlich eventuell Parkstreifen für Radfahrstreifen wegfallen würden, dann sagen Sie, dass Sie das auch nicht wollten. Echt super. Wenn das Mut ist, dann vielen Dank. Also: SPD bessert euch, dann wird es auch besser.

*(Beifall bei der LINKEN)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Koeppen, Sie haben das Wort.

*(Olaf Ohlsen CDU: Was soll das denn jetzt noch!)*

**Martina Koeppen SPD:**\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man muss erst einmal Luft holen, bevor man jetzt in die Bütt geht und darauf antwortet. Es gab so viele peinliche Auftritte, so viele verzweifelte, ideologische Debattenbeiträge und laute Kritik, aber wirklich eigene Ideen konnte ich nicht feststellen.

*(Heike Sudmann DIE LINKE: Wo war Ihre eigene Idee?)*

Visionen, lieber Herr Hesse, sind immer nur dann gut, wenn sie die eigenen politischen Ziele bedienen. Verkehrspolitik ist aber vielschichtig, und die Kunst besteht genau darin, eine ausgewogene, ineinandergreifende und übergreifende Politik umzusetzen, bei der alle Verkehrsteilnehmer berücksichtigt werden.

*(Beifall bei der SPD – Glocke)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Frau Koeppen, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Hesse?

**Martina Koeppen** SPD (fortfahrend): Herr Hesse kann gleich selbst noch einmal in die Bütt gehen.

Und genau hier unterstützt unser Antrag den Senat. Im Zuge des neu eingeführten Straßenerhaltungsmanagements – übrigens wurde von Ihnen in der letzten Legislaturperiode unser Antrag dazu abgelehnt – sollen nicht nur die Straßen in einen ordentlichen Zustand gebracht werden, es sollen gleichzeitig Verbesserungen des Radverkehrs umgesetzt werden. Diese Zielrichtung, eine verkehrsträgerübergreifende Verkehrspolitik, scheint einige hier zu überfordern.

Manch einer mag es nicht mehr hören, aber auch bei der Umsetzung der Busoptimierung werden die Bedürfnisse der Radfahrer berücksichtigt und deren Wegeverbindungen verbessert, ganz zu schweigen von den individuellen Fördermaßnahmen des Radverkehrs.

(Beifall bei der SPD)

Herr Pochnicht hatte hierzu schon ein paar Punkte angeführt, und ich will es noch einmal wiederholen, denn einige scheinen es wirklich vergessen zu haben. 22,2 Kilometer sind im letzten Jahr instand gesetzt und neu geschaffen worden. Zu schwarzgrüner Zeit waren es lediglich 8,7 beziehungsweise 12,8 Kilometer, das heißt, fast eine Verdoppelung der Strecke.

(Beifall bei der SPD)

5,5 Millionen Euro Haushaltsmittel standen 2012 allein für den Radverkehr zur Verfügung. Das ist ein Höchststand, ganz zu schweigen von den Geldern, die noch bei der Busoptimierung

(*Olaf Ohlsen* CDU: Das ist doch weggeschmissenes Geld!)

und den anderen Projekten der Straßeninstandsetzung für Radwege zur Verfügung stehen. Die Bezirke erhalten 2013/2014 3 Millionen Euro zusätzlich für den Ausbau und die Sanierung der Radwege. Das ist auch ein Höchststand.

(Beifall bei der SPD)

Die Finanzierung des Radwegs an der Großen Elbstraße ist gesichert, und ein Bike-and-ride-Entwicklungskonzept wird auf den Weg gebracht. Angesichts dieser positiven Bilanz des SPD-Senats läuft Ihre Kritik ins Leere.

(Beifall bei der SPD)

Insofern ist es wenigstens positiv, dass Sie unserem Antrag zustimmen. So ein bisschen haben Sie das System verstanden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen mehr vorliegen, kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung der Drucksache 20/9679 an den Verkehrsausschuss zu? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Die FDP-Fraktion beantragt hierzu eine ziffernweise Abstimmung.

Wer möchte zunächst die Ziffer 1 des SPD-Antrags annehmen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Ziffer angenommen.

Wer möchte sich sodann Ziffer 2 anschließen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist die Ziffer einstimmig angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 19 auf, Drucksache 20/9604, Bericht des Schulausschusses: Besserer Schutz in Schulen vor Amokläufen.

**[Bericht des Schulausschusses über die Drucksache 20/7231:  
Besserer Schutz in Schulen vor Amokläufen  
(Antrag der CDU-Fraktion)  
– Drs 20/9604 –]**

Hierzu teile ich Ihnen mit, dass die CDU-Fraktion ihre Debattenanmeldung zurückgenommen hat. Wir kommen daher gleich zur Abstimmung.

Zunächst stelle ich fest, dass die in Ziffer 1 der Ausschussempfehlungen erbetene Kenntnisnahme erfolgt ist.

Wer möchte Ziffer 2 der Ausschussempfehlungen seine Zustimmung geben? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist diese Ziffer angenommen.

Wer Ziffer 3 der Ausschussempfehlungen folgen möchte, den bitte ich jetzt um das Handzeichen? – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Damit ist auch diese Ziffer angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 39 auf, Drucksache 20/9714 in der Neufassung, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Hamburger Entscheidung für ein humanitäres Bleiberecht.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Hamburger Entscheidung für ein humanitäres  
Bleiberecht  
– Drs 20/9714 (Neufassung) –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion an den Innenausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Frau Möller, Sie haben es.

**Antje Möller GRÜNE:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Humanitäres Bleiberecht für die Flüchtlinge, die aus Libyen in Hamburg gelandet sind, ist weiterhin unser Thema. Es begleitet uns in unterschiedlicher Form schon über mehrere bürgerschaftliche Debatten, aber es bleibt bisher zumindest die Selbstverpflichtung, dass wir neben der rechtsstaatlichen Verfahrensgarantie, die öffentlich gegeben wurde, auch politisch und öffentlich weiterhin das Verfahren und die Situation der Flüchtlinge begleiten. Dazu gehört natürlich auch eine Bürgerschaftsdebatte.

Die Solidarität für die Flüchtlinge und ihre Situation in der Stadt steht, um es ein bisschen platt zu formulieren. Die Demonstrationen werden größer und regelmäßiger. Wenn man zu einem Thema, zu dem bundesweit aufgerufen wurde, eine Beteiligung von fast 10 000 Menschen bei einer Demonstration zustande bringt, dann bedeutet das, dass dieses Thema weit über Hamburg hinaus eine Relevanz hat, und das begrüßen wir sehr.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Auch die direkte Unterstützung ist größer denn je. Die Flüchtlinge werden in den unterschiedlichen Wohngelegenheiten weiterhin gepflegt, sie werden mit Kleidung und Lebensmitteln, aber auch mit sozialer Betreuung unterstützt. Es gibt zunehmend Aufrufe, die ein Bleiberecht für die Flüchtlinge fordern. Es sind unterstützende Aufrufe aus den unterschiedlichsten gesellschaftlichen Bereichen. Es gibt inzwischen auch Veranstaltungen in Berlin oder Bremen. Diese Veranstaltungen, genauso wie die Aufrufe, greifen aber nicht nur die konkrete Situation der Gruppe dieser Flüchtlinge aus Libyen auf, die wir in Hamburg haben, sondern auch die europäische Asylpolitik. Das haben wir natürlich gestern auch schon getan. Wir hatten die Debatte darüber und haben uns insoweit verständigt, als es noch viel Diskussionsbedarf gibt und das Thema viel umfassender ist, als wir es gestern oder heute aufblättern konnten.

Eine Frage bleibt jedoch. Welches der Probleme, die wir gestern schon angesprochen haben und die auch weiterhin in der europäischen Diskussion sind, wird eigentlich gelöst, wenn die Flüchtlinge, die um ein Bleibe- und Aufenthaltsrecht aus humanitären Gründen nachfragen, schlicht und einfach nach Italien zurückgeführt werden?

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Gar keines, denn dann ist die Stadt Hamburg vielleicht aus der Verantwortung heraus, aber Europa selbst bleibt in der Verantwortung für die Perspektiven dieser Flüchtlinge. Von daher brauchen wir auch in Hamburg weiterhin eine Debatte darüber.

Jeden Tag – das nehmen Sie sicherlich alle unterschiedlich wahr, aber so ist es nun einmal – melden sich Flüchtlinge bei der Behörde. Sie vertrauen auf diese rechtsstaatliche Verfahrensgarantie

und stellen ihre Anträge. Diese individuelle Entscheidung verlangt Respekt, sie ist nachvollziehbar und sie ist der individuellen Situation geschuldet. Dass es trotzdem wieder Schwerpunkteinsätze der Polizei, zumindest scheinbar, gab – ich habe unterschiedliche Dinge gehört, aber es hat auch heute wieder Festnahmen gegeben –, finde ich bedauerlich, genauso wie ich diverse Aktionen nicht sonderlich hilfreich finde, die an anderer Stelle stattfinden.

(Beifall bei den GRÜNEN)

Es gibt offene Fragen, über die wir schon mehrere Male gesprochen haben, zum Beispiel die Frage, ob die hamburgische Ausländerbehörde die Verfahrensgarantie so, wie sie sie ausgesprochen hat, wirklich gewährleisten kann. Die zweite Frage nach den Arbeitsmöglichkeiten ist ebenfalls noch offen.

Wir haben nach wie vor – und ich denke, das ist berechtigt – die Sorge, dass sich die Gerichte in den allermeisten Fällen mit einer negativen Entscheidung der Ausländerbehörde beschäftigen werden müssen. Der Senator hat im Innenausschuss noch einmal deutlich gemacht, dass die humanitäre Frage aus seiner Sicht durch die Gerichte geklärt werden müsse und nicht durch die Ausländerbehörde. Das halten wir allerdings für den falschen Weg.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

Weder der Eingabenausschuss noch die Härtefallkommission werden in der Lage sein, konservativ geschätzt, 150 bis 180 Einzelfälle entscheiden zu können, wenn die Gerichte dann ausgeurteilt haben. Es fehlt in Hamburg das politische Signal der Anerkennung der humanitären Ausnahmesituation, in der die Flüchtlinge in Hamburg gestrandet sind.

Die Sprecher der Flüchtlinge haben in einer Pressekonzferenz in der letzten Woche die Einrichtung einer Kommission vorgeschlagen. Eine Kommission steht in ihrer Aufgabe vor allem für eine verlässliche und direkte Gesprächsebene, auf der man Probleme und Fragen mit dem Ziel, Lösungen zu finden, diskutiert und bespricht. Das halten wir für einen klugen und verfolgungswerten Vorschlag.

Wir werden aber nicht drum herumkommen, immer wieder in der Bürgerschaft über die Situation der Flüchtlinge aus Libyen und aller anderen Flüchtlinge in Hamburg reden zu müssen. Ich freue mich, dass es entgegen des Unkens der "taz" eine Ausschussüberweisung gibt. Ich sehe mich darin bestärkt, dass wir zumindest auf der parlamentarischen Ebene die Gespräche weiterführen können. Politisch halte ich das nicht für ausreichend, aber es ist zumindest ein Dranbleiben am Thema.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Dr. Schäfer, Sie haben das Wort.

**Dr. Martin Schäfer** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zu Beginn wollte ich auch mit der "taz"-Ente aufräumen, die heute Morgen zu lesen war. In der Tat – und es war nie anders vorgesehen – werden wir auch diesen Antrag an den Ausschuss überweisen. Das ist selbstverständlich, zumal die Punkte 2 und 3, ähnlich wie der Antrag der FDP gestern, darauf abzielen, auf europäischer Ebene Lösungen zu suchen, wie das europäische Asyl- und Flüchtlingsrecht so angepasst werden kann, dass Mindeststandards in allen europäischen Ländern gleichermaßen eingehalten werden und dass auch sichergestellt werden kann, dass diese Mindeststandards eingehalten werden. Es kann nämlich nicht sein, dass manche Länder Flüchtlinge – ich will es vorsichtig ausdrücken – abwehren, indem sie keine Angebote für Unterkunft, Verpflegung und medizinische Behandlung machen, sondern dafür sorgen, dass die Flüchtlinge ihrerseits wieder aus diesen Ländern weiter flüchten müssen. Daran muss sich etwas ändern, und darüber werden wir auch im Ausschuss beraten.

(Beifall bei der SPD)

Insofern möchte ich gar nicht weiter auf Ihre Punkte 2 und 3 eingehen. Sie sind auch zu kompliziert, um das alles im Einzelnen zu bewegen. Von daher gehören sie in den Ausschuss.

Ihr Punkt 1 zielt noch einmal auf die Gruppe von schwarzafrikanischen Flüchtlingen, die in Libyen gearbeitet haben und im Zuge des Bürgerkriegs in Libyen über das Mittelmeer geflüchtet sind und vermutlich über Lampedusa und das italienische Festland nunmehr nach Hamburg gekommen sind. In Ihrem Punkt 1 steht, der Senat werde aufgefordert, umgehend für jedes Mitglied dieser Gruppe die Gewährung eines Aufenthaltsrechts aus völkerrechtlichen, humanitären oder politischen Gründen anzustreben. Ich verstehe das so, dass Sie jetzt auch auf die Notwendigkeit einschwenken, dass Einzelfallprüfungen durchgeführt werden müssen und dass jeder einzelne Fall im Hinblick darauf angeschaut wird, wie die Fluchtgeschichte verlaufen ist und in welchem gesundheitlichen Zustand der Mensch sich befindet, um dann entscheiden zu können, was nach Recht und Gesetz zu geschehen hat. Etwas anderes war nie möglich und etwas anderes ist nicht möglich. Das wurde zugesagt, und das wird auch genauso umgesetzt.

(Beifall bei der SPD – *Jens Kerstan GRÜNE*: Was ist denn mit dem humanitären Ermessen der Behörde? – Glocke)

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Dr. Schäfer, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Möller?

**Dr. Martin Schäfer** SPD: Aber sicher doch, bitte.

**Zwischenfrage von Antje Möller** GRÜNE: Ich möchte darauf hinweisen, dass es sehr wohl auch rechtliche Möglichkeiten für eine Lösung für die Gruppe gibt, dass es aber natürlich, wenn es eine politische Entscheidung für ein humanitäres Bleiberecht für die einzelnen Mitglieder der Gruppe gibt, ein viel aufwendigeres Verfahren ist, aber selbstverständlich genauso individuell wie die andere Lösung.

(Beifall bei *Dr. Anjes Tjarks GRÜNE* und *Christiane Schneider DIE LINKE* – *Gerhard Lein SPD*: Kennen Sie die Gruppe denn?)

**Dr. Martin Schäfer** SPD (fortfahrend): Um für eine Gruppe ein Aufenthaltsrecht als Gruppe erteilen zu können, so verstehe ich das immer wieder, ist es notwendig, diese Gruppe klar definieren zu können. Diese klare Definition ist mir im Moment noch völlig unklar, die gibt es nicht. Deswegen ist es notwendig, dass sich jeder einzelne dieser Männer vorstellen muss und seine Fluchtgeschichte erzählen muss. Das ist dringend erforderlich, und Gott sei Dank geschieht es auch immer mehr.

(*Jens Kerstan GRÜNE*: Aber nachdem man das geklärt hat!)

Da gilt mein Dank der Kirche, dass sie mitgeholfen hat, die Gruppe, die in der St.-Pauli-Kirche Unterkunft gefunden hat, dazu zu bringen, sich Person für Person, Mann für Mann zu melden und die Fluchtgeschichte offenzulegen. Dann werden wir sehen, wie diese Entscheidungen fallen und aufgrund welcher Kriterien sie fallen. Die Zusage, dass während des gesamten Verfahrens der Aufenthaltsstatus hier genehmigt sein wird, dass auch die Unterkunft sichergestellt sein wird, dass Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz erfolgen werden und dass auch medizinische Behandlung, wo nötig, erfolgen wird, gilt. Das wurde schon mehrere Male zugesagt, ich kann es nur noch einmal bestätigen.

Ich möchte noch einmal meiner Hoffnung Ausdruck verleihen, dass jetzt dieses Verfahren von immer mehr dieser Männer in Anspruch genommen wird, um dann zu einem rechtsstaatlich gesicherten Ergebnis zu kommen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Kersten Artus**: Herr Voet van Vormizeele, Sie haben das Wort.

**Kai Voet van Vormizeele** CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Dr. Schäfer, ich schätze Sie sehr und ich schätze eigentlich auch den Kurs, den Ihre Fraktion – das habe ich auch häufig gesagt – und der Innensenator gefahren haben. Aber das war eben eine Pirouette mit Anlauf. Ich kann das Verhalten Ihrer Fraktion jetzt und Ihre Begründung, insbeson-

**(Kai Voet van Vormizeele)**

dere nach der sehr erhellenden Zwischenfrage von Frau Möller, nicht mehr verstehen.

Wir haben diese Debatten über die Flüchtlingsfragen, über die humanitären Bleiberechte und das Gruppenbleiberecht bestimmt fünfmal geführt. Wir haben sie intensiv und emotional geführt, auf allen Ebenen. Wir haben sie in einer guten Ausschusssitzung geführt. Es gibt keine neuen Argumente, und es gibt auch keine neuen Tatsachen, die irgendetwas anders regeln. Es gibt übrigens auch nicht – das möchte ich sehr deutlich sagen – immer wieder irgendwelche Zusagen, die hier gemacht werden müssen, um die Rechtsstaatsgarantie darzustellen. In diesem Lande bedarf es keiner Zusage irgendeiner Regierung, dass wir rechtsstaatlich handeln; das tun wir immer. Und wir sollten auch gar nicht erst den Eindruck erwecken, liebe Kolleginnen und Kollegen der SPD, dass wir so etwas zusagen müssen. Das ist nämlich Standard, und darüber bin ich froh und dankbar, dass wir das nicht tun müssen. Ich betone noch einmal, dass wir ein rechtsstaatliches Verfahren haben. Genau in dem befinden wir uns, und da gibt es links oder rechts nichts drüber nachzudenken.

Dieser Antrag hat wahrlich keine Begründung mehr für eine Ausschussüberweisung, wir haben die Argumente ausgetauscht. Wenn Sie sich jetzt doch in irgendeiner Art und Weise dem Gruppenasylrecht anschließen wollen, dann halte ich es für eine neue Tatsache, die wir definitiv nicht teilen. Wenn ich diesen Antrag bei diesen Argumenten, bei den Debatten, die wir geführt haben, und bei der Zwischenfrage eben von Frau Möller ernsthaft überweise, dann muss ich doch den Eindruck haben, dass wir natürlich darüber reden. Ich kann für meine Fraktion deutlich sagen, dass das nicht der Weg ist, den wir gehen wollen. Wir bleiben dabei: Es gibt nur ein rechtsstaatliches Verfahren, das jeden Einzelnen bewertet, und es gibt kein Gruppenrecht. Das muss klar und deutlich sein, und das, Herr Dr. Schäfer, haben Sie eben nicht deutlich gemacht.

*(Kazim Abaci SPD: Doch, das hat er gesagt!  
– Jens Kerstan GRÜNE: Auch Gruppenlösungen sind rechtsstaatlich!)*

In einem Punkt lag der Kollege Schäfer sehr richtig. Sie haben nämlich mit keinem einzigen Wort, lieber Kollege Kerstan, nur ein einziges Mal überhaupt begründet, was denn die gemeinsamen Merkmale sind, die genau diese Gruppe definieren. Was ist diese Gruppe denn? Dass es Gruppen gibt, für die Sie demonstrieren, ist kein Merkmal, ganz im Gegenteil. Wir haben doch in der letzten Woche im Innenausschuss darüber debattiert. Wir haben uns vom Innensenator berichten lassen über die Fälle, die bereits vorliegen, und wir haben interessante Erkenntnisse gewonnen. Das hat relativ wenig mit dem zu tun hat, was bisher in der Öff-

fentlichkeit dargestellt wurde, und lässt sich noch viel weniger in ein Gruppenmerkmal bringen.

Es geht doch darum, dass wir Menschen mit einer einzelnen und persönlichen Fluchtgeschichte haben. Die muss bewertet werden, und danach werden die Ausländerbehörde, der Senat und alle beteiligten Verfahren in einem Rechtsstaat handeln. Nichts anderes passiert hier. Das müssen wir durch einen Bürgerschaftsbeschluss und durch eine weitere Debatte im Ausschuss nicht noch einmal neu darstellen.

Da hätte ich mir von der SPD ein klares und deutliches Signal gewünscht und nicht diese Art von Piouetten,

*(Kazim Abaci SPD: Das war deutlich!)*

die offensichtlich eher der Befriedigung Ihrer eigenen Fraktion dienen als dem, was Sie wirklich machen wollen.

*(Beifall bei der CDU)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Jarchow, Sie haben das Wort.

**Carl-Edgar Jarchow FDP:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Möller, Sie haben es eben erwähnt, ebenso Herr van Vormizeele, dass wir uns in diesem Haus in der Aktuellen Stunde der letzten Sitzung und auch in den zurückliegenden Sitzungen des Innenausschusses viele Stunden lang mit diesem Thema befasst haben, und völlig zu Recht. Wir haben alle Aspekte vielfältig und teilweise wiederholt betrachtet. Auch der FDP geht es wie Herrn van Vormizeele und der CDU. Wir sehen wirklich keine neuen Aspekte, die eine Überweisung – das nehme ich vorweg – an den Innenausschuss rechtfertigen würden.

Ihr Petikum 1 zeigt, dass Sie die Debatten, die sehr erfreulich, sachlich und qualifiziert waren im Innenausschuss, offenbar nicht richtig verstanden haben, denn die Ermessensspielräume, die zu nutzen Sie fordern für eine Gruppenlösung, sind gering und unterliegen Voraussetzungen – das wurde bereits genannt –, die hier nicht gegeben sind. Dies hat aus unserer Sicht auch der Senat mehrfach und nachvollziehbar dargelegt. Das geltende Recht lässt eine privilegierte Behandlung von Gruppen nur unter engen Tatbestandsvoraussetzungen zu, die hier nicht vorliegen. Es ist zudem völlig widersprüchlich, wenn sich die selbsternannte Lampedusa-Gruppe einerseits über ihren angeblichen Reiseweg definiert und Privilegien fordert, die Betroffenen sich andererseits aber beharrlich weigern, ihren Reiseweg in einem rechtsstaatlichen Verfahren offenzulegen. Wir begrüßen es dabei natürlich, dass sich immer mehr Mitglieder dieser Gruppe der Einzelprüfung unterziehen. Unserer Meinung nach darf es keine Flüchtlinge erster und zweiter Klasse geben.

**(Carl-Edgar Jarchow)**

(Christiane Schneider DIE LINKE: Flüchtlinge sind dritter Klasse!)

Flüchtlinge aus einer Gruppe dürfen nicht wegen lautstarken Auftretens denjenigen gegenüber privilegiert werden, die sich offen und ehrlich einem rechtsstaatlichen Verfahren stellen.

Die Nummer 2 Ihres Petitums begrüßen wir insofern, als hier deutlich gemacht wird, dass es sich nicht um ein eigentliches Hamburger Thema, sondern vor allen Dingen um ein bundespolitisches Thema handelt. So richtig dieser Ansatz ist, so ist die Innenministerkonferenz für Fragen internationaler Politik und Abkommen nicht der geeignete Adressat für diese Initiative und Ihr Antrag einfach nicht zielführend. Beschlussfähig ist dieser Teil des Petitums also nicht, da er Fragen der EU-Verträge mit Schengen und den jeweiligen Vertragsstaaten in nicht sachgerechter Weise vermischt.

Das gilt leider auch für Punkt 3 des Petitums. Hier kommt hinzu, dass Sie Ihre aus unserer Sicht richtige Intention so vage und unkonkret formulieren, dass jeder dieses interpretieren kann, wie er will. Aus dem Petitum eines Antrags sollte jedoch klar hervorgehen, was der Antragsteller denn eigentlich will. Darüber könnte man dann beraten und eine Entscheidung treffen.

Aus all diesen Gründen stimmen wir, wie schon erwähnt, einer Überweisung an den Innenausschuss nicht zu. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP und vereinzelt bei der CDU)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Schneider, Sie haben das Wort.

**Christiane Schneider DIE LINKE:** Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Was hat die Menschen am letzten Samstag in so großer Zahl bewegt, an der Demonstration für ein Bleiberecht für die Lampedusa-Flüchtlinge und für eine ganz andere Flüchtlingspolitik teilzunehmen?

(Dr. Andreas Dressel SPD: Haben Sie alle gefragt?)

Es war die größte Demonstration in den letzten Jahren in Hamburg. Wir in den linken Sitzreihen der Bürgerschaft haben uns gefreut, und Sie in der Mitte und rechts müssen sich Gedanken über dieses Ereignis machen.

(Beifall bei der LINKEN und bei Antje Möller GRÜNE)

Herr Voet van Vormizeele, Ihre schon ziemlich perfide Interpretation in der letzten Bürgerschaftssitzung, die Unterstützer und Unterstützerinnen würden Flüchtlinge für ihre eigenen, ganz anderen Zwecke instrumentalisieren, müssen Sie spätestens nach dem Samstag korrigieren.

(Beifall bei der LINKEN – Zurufe von der CDU)

Schade, dass Sie die Gelegenheit versäumt haben. Wir sollten das Ereignis dieser nicht alltäglichen, großen Demonstration von Solidarität dazu nutzen, der Lösung des Konflikts, der die Stadt bewegt, einen Schritt näherzukommen.

(Christoph de Vries CDU: Daran haben Sie doch gar kein Interesse!)

Ich werde mich dem Antrag der GRÜNEN über einen Umweg nähern. Ich glaube, es war ein Kommentator des "Hamburger Abendblatts", der den Konflikt schon früh als Konflikt zwischen Humanität und Recht und Gesetz charakterisierte, nicht ganz zutreffend, aber im Wesentlichen schon, wie ich finde. Unter dem Gesichtspunkt des Rechts kann der Senat handeln, wie er handelt. Er kann den Lampedusa-Flüchtlingen, die auf der Suche nach einer Lebensperspektive einen langen Weg hinter sich haben, die zutiefst erschöpft sind, zerrieben zwischen Angst und Lebenswillen, zwischen Hoffnungslosigkeit und Hoffnung – ich betone, der Senat kann –, rechtlich das Bleiberecht verwehren. Er kann, aber er muss es nicht. Er kann nämlich, Frau Möller hat darauf hingewiesen, den Ermessensspielraum ausnutzen. Das fordert der Antrag und das unterstützen wir.

(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)

Für die Zivilgesellschaft, jedenfalls für große Teile von ihr, ist der andere Gesichtspunkt, der der Humanität, maßgeblich. Und zu ihm müssen Sie sich verhalten, statt ihn kalt zu ignorieren oder gar zu diffamieren.

Warum ist die Solidarität gerade in Hamburg so stark? Hamburg ist eine Metropole, wenn auch eine kleine. Das heißt, dass sie in der einen oder anderen Weise ein Knotenpunkt der Weltwirtschaft ist. Das Interessante daran ist, dass sich in der Metropole die ganze Welt in kleinem Maßstab wiederfindet. Nahezu alle Fragen des Zusammenlebens in der Welt, des gesellschaftlichen Zusammenlebens der Menschheit, finden sich hier wieder als Fragen des Zusammenlebens in der Stadt, als Fragen der Stadtgesellschaft.

An der Demonstration am Samstag haben außerordentlich viele junge Menschen teilgenommen, Schülerinnen und Schüler und Studierende. Ich glaube, und darauf bin ich auch stolz, dass insbesondere die Schule ein außerordentlich wichtiger Ort ist für die Erfahrung des Zusammenlebens von Menschen verschiedenster Herkunft und mit unterschiedlichem kulturellem Hintergrund. Was glauben Sie eigentlich, was es mit Schülern und Schülerinnen macht, wenn ihresgleichen, Schüler und Schülerinnen wie sie, ihre Freundinnen und Freunde, aus ihrer Mitte gerissen und abgeschoben werden oder abgeschoben werden sollen, weil das Gesetz es so will? Es sind Fabiola, Melania und

**(Christiane Schneider)**

Anna, Chleb, Ayodele und andere, die aufgrund des Engagements der Schülerinnen und Schüler bleiben konnten, und es sind nicht wenige junge Menschen, deren Abschiebung ein Loch in die Klassengemeinschaften gerissen hat.

*(Finn-Ole Ritter FDP: Was hat das jetzt damit zu tun?)*

Die Erfahrung des trotz aller Konflikte und Probleme selbstverständlichen interkulturellen Zusammenlebens, die zuallererst in den Kitas und Schulen gemacht wird und auf die viele Menschen in dieser Stadt nicht mehr verzichten wollen, ist ein Grundpfeiler der Humanität und der Solidarität mit den Lampedusa-Flüchtlingen.

*(Beifall bei der LINKEN und bei Antje Möller GRÜNE)*

Einen zweiten Grundpfeiler der Humanität möchte ich mit einem Zitat von Willy Brandt umreißen. Er schrieb 1980 im Vorwort zum Nord-Süd-Bericht – ich zitiere –:

"Unser Bericht gründet sich auf das wohl einfachste gemeinsame Interesse: Dass die Menschheit überleben will und – wie man hinzufügen könnte – auch die moralische Pflicht zum Überleben hat. Dies wirft nicht nur die klassischen Fragen nach Krieg und Frieden auf, sondern schließt auch ein, wie man den Hunger in der Welt besiegt, wie man das Massenelend überwindet und die herausfordernden Ungleichheiten in den Lebensbedingungen zwischen Reichen und Armen."

– Zitatende.

Ich freue mich, wenn wir da beide zustimmen.

Dass der Vollzug des Gesetzes diese grundlegenden Fragen des einfachsten, gemeinsamen Interesses missachtet und Menschen, die sich durch Wanderung aus dem Elend herausarbeiten wollen, ins Elend zurückstößt, empört das Gerechtigkeitsempfinden,

*(Beifall bei der LINKEN und bei Antje Möller GRÜNE)*

und zwar gerade in einer Stadt, die von ihrer Funktion in einer globalisierten Welt lebt. Der Konflikt zwischen Recht und Humanität ist ein alter Konflikt. Deshalb ist es auch von Interesse, was die Alten sagen. Einen der Alten will ich hier zu Gehör bringen. Der Philosoph Immanuel Kant hat diesem Konflikt in seiner lesenswerten Schrift "Streit der Fakultäten" ein Kapitel gewidmet. Darin geht er der Frage nach – ich zitiere –:

"Ob das menschliche Geschlecht im beständigen Fortschreiten zum Besseren sei."

Er bejaht das und begründet seinen Optimismus – und es ist wirklich ein Optimismus, die Schrift

entstand 1798 während der Französischen Revolution – nicht mit diesen oder jenen Taten, nicht mit der Französischen Revolution, sondern mit der Sympathie, mit der Nicht-Beteiligte das Ereignis verfolgten, mit der Denkgangsart, wie er schreibt, der Zuschauer und ihrer uneigennütigen und zugleich enthusiastischen Teilnahme am Guten. Kant stellt diese Fragen im Kapitel, das vom Streit zwischen der juristischen und der philosophischen Fakultät handelt. In der Sittlichkeit und Humanität, die er in der philosophischen Fakultät ansiedelt, sieht er den Grund für den Fortschritt im gesellschaftlichen Zusammenleben der Menschen. Kant war kein Revolutionär und schon gar nicht propagierte er den Gesetzesbruch. Nein, er plädierte für ein Recht, das mit der sittlichen Vernunft oder, modern gesprochen, mit der Humanität in Übereinstimmung steht oder in Übereinstimmung gebracht werden muss.

Deshalb unterstützen wir den Antrag der GRÜNEN und natürlich die Überweisung aus folgenden Gründen.

*(Dr. Andreas Dressel SPD: Jetzt ist auch Kant für ein Bleiberecht, oder?)*

Erstens: Dieser Antrag zeigt in Punkt 1 den Weg, wie Sie als Senat und Sie als SPD-Fraktion den Ermessensspielraum nutzen können, den das Recht lässt. Es gibt keine Rechtfertigung dafür, nicht alles, was möglich ist, zu tun.

Zweitens: Er zeigt in Punkt 2 und 3, dass und wie Sie die große Solidarität nutzen und Impulse für die dringend notwendige Änderung ungerechter Gesetze geben können. Über die Einzelheiten können wir uns dann im Ausschuss unterhalten.  
– Danke.

*(Beifall bei der LINKEN und den GRÜNEN)*

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Dr. Schäfer, Sie haben das Wort.

**Dr. Martin Schäfer SPD:** Vielen Dank, Frau Präsidentin. In aller Kürze noch einmal, Herr van Vormizeele. Hier wurde überhaupt nichts Neues propagiert und beschrieben, sondern das noch einmal bekräftigt, was schon seit Wochen von meiner Fraktion und diesem Senat dargelegt wird.

*(Kai Voet van Vormizeele CDU: Dann können wir ja abstimmen!)*

Das Verfahren hat sich nicht geändert und wird sich nicht ändern. Nichts anderes habe ich dargelegt.

Zweitens: Wir überweisen den Antrag an den Ausschuss, weil wir es für richtig halten, in dieser Situation dieses Thema so offen wie möglich zu besprechen und immer wieder zu besprechen. Und wenn der Wunsch aus diesem Hause darin besteht, darüber zu diskutieren, dann kommen wir

**(Dr. Martin Schäfer)**

dem selbstverständlich nach, weil es notwendig und richtig ist, das zu tun.

(Beifall bei der SPD und bei *Antje Möller GRÜNE*)

Umso weniger verstehe ich die Haltung der FDP, die Überweisung abzulehnen, zumal wir Ihren Antrag von gestern, der fragwürdig genug war, um ihn einfach abzulehnen, auch überweisen, um über dieses Thema angemessen sprechen zu können. Das halten wir für eine angemessene Verfahrensweise in dieser Sache.

(Beifall bei der SPD und bei *Antje Möller GRÜNE*)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Ritter, Sie haben das Wort.

**Finn-Ole Ritter** FDP: Ich mache es ganz kurz. Herr Dr. Schäfer hat, glaube ich, unseren Antrag nicht verstanden. Er ist in die Zukunft gerichtet, wie wir die Flüchtlingspolitik auf Europaebene ändern können. Dieser Antrag, wie von Herrn van Vormizeele und meinem Kollegen Jarchow gerade richtig beschrieben, setzt praktisch den Punkt davor, dass es eine Gruppenlösung in Hamburg geben darf. Diese Entscheidung tragen wir nicht mit. Wir wollen es im Ausschuss nicht noch einmal diskutieren, das ist unsere Haltung gewesen.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Möller, Sie haben das Wort.

**Antje Möller** GRÜNE: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Ritter, dieser Antrag zielt auch in die Zukunft. Er zielt in die Zukunft des Eingabenausschusses, er zielt in die Zukunft der Härtefallkommission, und er zielt in die Zukunft der hamburgischen Gerichte, die sich damit beschäftigen werden. Wir haben die politische Pflicht – ich freue mich, dass das einvernehmlich ist –, uns auch um die Zukunft dieser Menschen, die hier Schutz gesucht haben, zu kümmern.

(Beifall bei den GRÜNEN und der LINKEN)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Voet van Vormizeele, Sie haben das Wort.

**Kai Voet van Vormizeele** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich will es genauso kurz machen. Das Signal, das Sie heute Abend senden, liebe Kollegen der SPD-Fraktion, ist ein falsches. Ich glaube auch, dass Sie in der Tat nicht mehr den Mut haben, die eigene Meinung, die Sie in den letzten Wochen so konsequent vorgetragen haben, durchzuhalten. Seien Sie mir nicht böse, aber die Nicht-Teilnahme des Innensensors an dieser Sit-

zung, der hier gehandelt hat, der die Verantwortung trägt, ist ein beredtes Zeichen dafür.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der FDP)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Ich sehe jetzt keine weiteren Wortmeldungen, dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 20/9714 (Neufassung) an den Innenausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist die Überweisung angenommen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 14 auf, Drucksache 20/9504, Große Anfrage der FDP-Fraktion: Zeitarbeit in Hamburg.

**[Große Anfrage der FDP-Fraktion:  
Zeitarbeit in Hamburg  
– Drs 20/9504 –]**

Diese Drucksache möchte die FDP-Fraktion an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration überweisen. Wird das Wort gewünscht? – Herr Dr. Kluth, Sie haben es.

**Dr. Thomas-Sönke Kluth** FDP:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist die letzte Debatte an diesem Tag. Wir hatten der Mehrheitsfraktion der SPD einen Vorschlag gemacht, und dieser Vorschlag lautete: Lassen Sie uns die Große Anfrage im Ausschuss diskutieren.

(*Jens Kerstan GRÜNE:* Sehr gut! – Glocke)

**Vizepräsidentin Kersten Artus** (unterbrechend): Herr Dr. Kluth, entschuldigen Sie kurz. Ich bitte um Ruhe im Plenum, hören Sie dem Redner zu. Wenn Sie nicht zuhören möchten, verlassen Sie bitte den Raum. – Fahren Sie bitte fort, Herr Dr. Kluth.

**Dr. Thomas-Sönke Kluth** FDP (fortfahrend): Wir hatten den Vorschlag unterbreitet, die Sache im Ausschuss zu diskutieren und auf die Debatte heute zu verzichten und sie zu einem späteren Zeitpunkt zu führen. Die SPD hat das gestern abgelehnt. Ich darf den Kollegen Schwieger zitieren, der gesagt hat, er freue sich auf die Debatte und er beabsichtige, die FDP in Grund und Boden zu reden. Ich glaube, das war Ihre Formulierung. Sie können sich vorstellen, dass ich in der Nacht kaum geschlafen habe angesichts dieser Ankündigung.

Gestatten Sie mir auch, dass ich die Debatte bei dieser Drohung etwas versöhnlich mit einem Zitat eröffne – ich zitiere –:

"Über die größere, beschäftigungswirksame Flexibilität auf dem Arbeitsmarkt wurden für

**(Dr. Thomas-Sönke Kluth)**

Arbeitslose und Erwerbspersonen in der sogenannten Stillen Reserve durchaus neue Beschäftigungschancen eröffnet. So erweist sich insbesondere die Arbeitnehmerüberlassung als klassische Einstiegsbranche für geringqualifizierte Arbeitslose."

(Arno Münster SPD: Ausbeutung!)

"Nach Untersuchungen des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB) hat Zeitarbeit erheblich zum Beschäftigungsaufbau [...] in den vergangenen Jahren beigetragen. Danach war jeder zweite in der Zeitarbeitsbranche geschaffene Arbeitsplatz zuzätzlich."

– Zitatende.

Jetzt werden Sie sicherlich fragen, woher das Zitat stammt – vielleicht von einem Flugblatt der FDP oder aus einer Imagebroschüre des Interessenverbands Deutscher Zeitarbeitsunternehmen. Das ist falsch, es stammt aus dem gemeinsamen Arbeitsmarktprogramm von Senat, Bundesagentur und team.arbeit.hamburg, Drucksache 20/8445 vom 18. Juni 2013, Seite 3, also ganz frisch. Ich beglückwünsche Senator Scheele ausdrücklich zu dieser sachlichen und ideologiefreien Sichtweise in seiner Drucksache.

(Beifall bei der FDP und bei *Dr. Friederike Föcking CDU*)

Zeitarbeit leistet seit Jahren einen wichtigen Beitrag zur robusten Situation auf dem Arbeitsmarkt. Sie hilft Unternehmen, Personalbedarf flexibel zu gestalten, und sie ist für viele Arbeitnehmer eine Brücke in dauerhafte Beschäftigung.

Mit der vorliegenden Großen Anfrage unserer Fraktion und der Antwort des Senats liegen uns nunmehr wertvolle Daten und Fakten zur Zeitarbeit in Hamburg vor. Das ist deshalb erfreulich, weil wir damit einen wichtigen Schritt weiterkommen, um viele Mythen und Ammenmärchen über die angeblich so böse Zeitarbeit zu entzaubern. Die folgenden drei Erkenntnisse, die man der Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage entnehmen kann, sind mir dabei besonders wichtig.

Erster Punkt: Die politische Debatte rund um die Zeitarbeit wird von der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN oft unter dem Gesichtspunkt eines vermeintlichen Missbrauchs dieses Instruments geführt.

(*Tim Golke DIE LINKE*: Der findet ja auch statt!)

Ein solcher Missbrauch ist an den uns vorliegenden Zahlen, wie sie sich aus der Großen Anfrage ergeben, eben nicht abzulesen. Nur 3,1 Prozent der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten waren in Hamburg am Stichtag überhaupt in einem Zeitarbeitsverhältnis beschäftigt, bundesweit sind

es nur 2 Prozent. Von einer massiven Verdrängung regulärer Beschäftigung kann also überhaupt keine Rede sein.

Zweiter Punkt: Die Zeitarbeit ist eine Chance gerade für gering Qualifizierte. Berufliche Biografien verlaufen nicht immer gradlinig. Es gibt vielfältige Lebensumstände, die dazu führen, dass Menschen sich beruflich nicht in dem Maße qualifizieren, wie sie dieses vielleicht ursprünglich beabsichtigt und geplant haben. Es ist beispielsweise der Umzug in ein anderes Land, die Betreuung von Kindern oder persönliche Schicksalsschläge. Das alles können Gründe für so eine Berufsbiografie sein. Damit werden die beruflichen Perspektiven dieser Menschen enger, und die Zeitarbeit bietet gerade diesen Menschen die Möglichkeit und die Chance, ein dauerhaftes, sozialversicherungspflichtiges Arbeitsverhältnis neu begründen zu können.

Fast die Hälfte der Zeitarbeitnehmer und Zeitarbeitnehmerinnen in Hamburg hat keinen Berufsabschluss beziehungsweise ihre Ausbildung ist nicht bekannt. Genau diese Gruppe erhält über die Zeitarbeit eine Chance, die sich sonst vermutlich nicht ergeben würde.

(Beifall bei der FDP)

Dritter Punkt: In der Zeitarbeit werden ganz überwiegend ordentliche Löhne gezahlt. Das Entgeltniveau ist tarifgebunden, Zeitarbeitnehmerinnen und Zeitarbeitnehmer, die einfache Hilfstätigkeiten ausführen, die also in die untere Lohnstufe fallen, verdienen mehr als 4,5 Millionen Beschäftigte anderer Branchen, nämlich 8,50 Euro im Westen und 7,86 Euro pro Stunde im Osten. Seit 2010 sind die Löhne in der Zeitarbeit in den neuen Bundesländern und in Berlin um 18,2 Prozent gestiegen, in den alten Bundesländern um 11,8 Prozent. Weitere Anhebungen für 2015 und 2016 sind vereinbart. Sie werden Mühe haben, eine andere Branche zu finden, in der es in den vergangenen Jahren vergleichbare Lohnsteigerungen gegeben hat.

(Glocke)

– Herr Golke, Sie sind gleich im Anschluss dran.

Vor dem Hintergrund dieser Fakten und Erkenntnisse über die positiven Effekte von Zeitarbeit ist es für mich dann ein Rätsel, warum der Senat der Zeitarbeit durch die von ihm gestartete Bundesratsinitiative unnötige weitere Fesseln anlegen will. Das Vorgehen des Senats erscheint uns in diesem Punkt ideologiebehaftet, und die Zeitarbeit wird an Stellen stigmatisiert, bei denen es zum Teil gar nicht um Zeitarbeit geht.

Unterm Strich wird sich die FDP weiterhin klar und deutlich für Zeitarbeit starkmachen. Die Antworten auf die vorliegende Große Anfrage bestärken uns in dieser Position ausdrücklich. – Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Herr Schwieger, Sie haben jetzt das Wort.

**Jens-Peter Schwieger** SPD: Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Herr Dr. Kluth, in einem Punkt bin ich Ihnen ausdrücklich dankbar, nämlich dass Sie meine nicht-parlamentarische Aussage Ihnen gegenüber gestern Abend sozusagen in den parlamentarischen Sprachgebrauch übersetzt haben.

Nach Ihrer Darstellung der Antwort auf Ihre Große Anfrage habe ich mich fast gefragt, ob es unterschiedliche Antworten gibt, speziell eine für die FDP-Fraktion. Das scheint mir aber nicht üblich zu sein. Von daher muss man sich wirklich fragen, welche Antwort Sie gelesen haben.

(Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP: Da können Sie mal den Senat fragen!)

Bei der Einführung der Zeitarbeit hat der Gesetzgeber natürlich bestimmte Ideen verfolgt. Unternehmen sollten die Möglichkeit erhalten, in auftragsstarken Zeiten mit zusätzlichen Arbeitskräften vorübergehend und zeitlich befristet Personalengpässe, die unvorhersehbar für das Unternehmen waren, zu überbrücken. Hier wurde eine Flexibilität für die Unternehmen geschaffen, die auch Erwerbslosen eine Chance bieten sollte, denn solch ein Engpass an Arbeitskräften bei Unternehmen könnte für Arbeitslose ein Wiedereinstieg in das Erwerbsleben sein und Berufseinsteigern eine Orientierung auf dem Arbeitsmarkt bieten. Soweit die Theorie.

In Einzelfällen gelingt dies, doch Studien auf Bundesebene zeigen, anders als Sie es gerade dargestellt haben, leider etwas anderes. Viele Leiharbeitskräfte hangeln sich entweder von Zeitarbeit zu Zeitarbeit oder sind nach der kurzen Erwerbstätigkeit erneut von Arbeitslosigkeit bedroht. So dauerten 49 Prozent der im zweiten Halbjahr 2012 ausgelaufenen Arbeitsverhältnisse nach Auskunft der BA weniger als drei Monate. Der Weg über die Zeitarbeit in die Erwerbsarbeit ist, um mit den Worten des IAB zu sprechen, nur ein ganz schmaler Steg.

Die Zeitarbeit ist nur sinnvoll, wenn sie in Form ihrer gerade skizzierten Grundsätze angewendet wird. Deshalb ist aus unserer Sicht die Vermittlung von Arbeitslosen in die Zeitarbeit nur in Einzelfällen – und ich betone: in Einzelfällen – wirklich sinnvoll, sie darf jedoch nicht als ein flächendeckendes Instrument eingesetzt werden.

(Beifall bei der SPD)

Leider ist die Zeitarbeitsbranche häufig von Missbrauch geprägt. Deshalb muss sie auf ein Mindestmaß begrenzt bleiben und darf vom Unternehmen nicht zur Steigerung seiner Wirtschaftlichkeit benutzt werden.

(Beifall bei der SPD und bei *Tim Golke DIE LINKE*)

Im IAB-Kurzbericht von 2013 wurde berechnet, dass zwar circa 50 Prozent der Arbeitsverhältnisse im Rahmen von Zeitarbeit zusätzlich sind, dass bei der anderen Hälfte die Zeitarbeit jedoch reguläre Beschäftigungsverhältnisse verdrängt. Das darf nicht passieren. Zeitarbeit darf keine regulären Beschäftigungsverhältnisse verdrängen oder ersetzen.

(Beifall bei der SPD)

In seinem eigenen Verantwortungsbereich kommt der Senat dieser Forderung mit seinen Richtlinien über Beschäftigung von Leiharbeiterinnen und Leiharbeitern nach und hat auch entsprechende Gesetzesvorlagen in den Bundesrat eingebracht. Es tut mir leid, dass die nicht Ihre Zustimmung finden. Der Senat nimmt damit seine Vorbildfunktion als öffentlicher Arbeitgeber wahr. Das Prinzip gleicher Lohn für gleiche Arbeit hat unbedingt zu gelten. Dieser Grundsatz soll Arbeitgebern den Anreiz nehmen, Stammpersonal durch Leiharbeiter zu ersetzen, um Lohnkosten zu drücken.

(Beifall bei der SPD)

Das ist leider immer wieder in der Zeitarbeitsbranche zu beobachten. Diese Handhabung ist für beide Seiten, nämlich für die Stammbeslegschaft einerseits und die Leiharbeiterinnen und Leiharbeiter andererseits, nicht hinnehmbar. Arbeitnehmerschutzrechte, die die Zeitarbeitskräfte innehaben, sind an die Dauer der Entleiher gekoppelt. So können Kündigungsschutzregelungen schnell umgangen werden. Häufig wechselnde Einsatzorte, der geringe Organisationsgrad der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Leiharbeit und vor allem die meist niedrige Entlohnung, verglichen mit dem Stammpersonal, sind Charakteristika prekärer Beschäftigung.

Tarifvertragsparteien versuchen, eine volle Angleichung der Entgelte von Leiharbeitern und Stammbeslegschaft durch Branchenzuschläge zu erreichen. Diese Verhandlungen gilt es im Kampf um faire Bezahlung hervorzuheben. Hier wurden gute Ergebnisse erzielt, doch "Equal Pay" muss ein Prinzip sein und kein Resultat kleinteiliger, branchenspezifischer Verhandlungen. Nur mit einer gesetzlichen Lösung sehen wir das Prinzip gleiche Bezahlung für gleiche Arbeit in der gesamten Zeitarbeitsbranche umgesetzt.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie uns alle daran mitwirken, das Instrument Zeitarbeit auf das zurückzuführen, was ursprünglich geplant war, um die Auswüchse zu beseitigen. Die SPD-Fraktion plädiert für Kenntnisnahme, eine Überweisung lehnen wir ab. – Vielen Dank.

**(Jens-Peter Schwieger)**

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Kersten Artus:** Frau Dr. Föcking, Sie haben das Wort.

**Dr. Friederike Föcking** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wie so oft beim Thema Arbeitsmarkt ist in der Diskussion alles entweder ganz schwarz oder ganz weiß und manchmal auch ganz rot.

(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg übernimmt den Vorsitz.)

Aber wie so oft liegt die Wahrheit in der Mitte. Mir ist nämlich jetzt wieder deutlich geworden, dass es zu einfach ist, Zeitarbeit einfach prekär zu nennen und zur Leiharbeit abzuwerten. Weder ist Zeitarbeit der Arbeitsplatzvernichter, als den sie manche gern darstellen, noch hat Zeitarbeit automatisch den sogenannten Klebeffekt, wonach der Arbeitslose, der nun endlich wieder einen Job bekommt, in jedem Fall dort kleben bleibt.

(Beifall bei der CDU)

Die Wahrheit liegt wirklich dazwischen, das zeigen auch die Antworten auf die Große Anfrage der FDP, die übrigens eine Große Anfrage, die die CDU schon vor einem Jahr zu diesem Thema gestellt hat, noch ergänzt.

In den letzten 20 Jahren hat die Zeitarbeit stark zugenommen, um durchschnittlich immerhin 9 Prozent pro Jahr. Das bedeutet aber nicht, auch wenn manche das gern behaupten, dass wir zu viele Zeitarbeiter hätten, während die klassischen Stammbeschaftungen entlassen würden. Tatsache ist vielmehr – der Kollege Kluth hat es schon gesagt –, dass nicht einmal 2 Prozent der mittlerweile gut 42 Millionen sozialversicherungspflichtigen Erwerbstätigen in Deutschland in Zeitarbeit beschäftigt sind. In Hamburg sind es ein bisschen mehr, da sind es 3 Prozent, nämlich 27 000 Beschäftigte. Aber da sind wiederum auch die ganzen Stammbeschaftungen der immerhin 580 Zeitarbeitsfirmen, die es in Hamburg gibt, mit eingerechnet. Sie haben nämlich ein eigenes Stammpersonal von Verwaltungskräften, Sekretärinnen, Geschäftsführern und so weiter. 2012 ist übrigens die Zeitarbeit wieder leicht zurückgegangen, sowohl in Hamburg als auch bundesweit, und man muss schauen, wie sich das weiterentwickelt.

In verschiedenen wissenschaftlichen Studien – und da frage ich mich, Kollege Schwieger, ob wir die gleichen gelesen haben – wurde die Zeitarbeit nämlich näher untersucht.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Sicherlich nicht! Das war ja Gewerkschaftsliteratur!)

– Es war auch Ihr IAB dabei, das ist ja Bundesagentur.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Selbst geschrieben! Herr Rose hat das geschrieben!)

Dabei ist Folgendes deutlich geworden, und da sind sich die Studien auch ziemlich einig: Unternehmen nutzen Zeitarbeit vor allem – und so war es auch gedacht –, um Auftragsspitzen oder Personalausfälle aufzufangen. Die Mehrzahl der Unternehmen, die bei guter Auftragslage zusätzlich Zeitarbeiter einstellen, bauen gleichzeitig ihr Stammpersonal nicht ab, sondern auf. Zeitarbeitnehmer haben außerdem zu über 90 Prozent selbst eine reguläre Vollzeitstelle, nämlich bei ihrer Zeitarbeitsfirma.

Zeitarbeit – und das ist jetzt nicht das wirtschaftliche, sondern das arbeitsmarktpolitische Argument – ist ein wichtiges Tor aus der Arbeitslosigkeit. Im zweiten Halbjahr 2012 kamen mehr als die Hälfte aller neuen Zeitarbeitnehmer aus der Arbeitslosigkeit, jeder fünfte von ihnen übrigens aus der Langzeitarbeitslosigkeit. Und man hat gemerkt, dass gerade für ungelernete Männer, mehr als für Frauen, die Zeitarbeit ein wichtiger Weg ist, wieder einen Job zu finden. Das ist natürlich nicht so gut wie eine unbefristete Stelle, da gebe ich Ihnen recht, aber es ist allemal besser als Arbeitslosigkeit. Und gerade Alleinstehende schaffen in der Regel durch die Zeitarbeit dann auch den Weg raus aus dem Arbeitslosengeld.

(Beifall bei der CDU)

Das sind einige der positiven Seiten der Zeitarbeit – es gibt noch mehr –, aber auch deren Probleme sollen hier nicht verschwiegen werden. Die von Ihnen erwähnte IAB-Studie, Herr Schwieger, kommt mittels eines sehr komplizierten statistischen Verfahrens zu dem Schluss, dass etwa die Hälfte der neuen Zeitarbeitsplätze tatsächlich zusätzlich ist. Die andere Hälfte geht offenbar auf Kosten regulärer Jobs, meistens aber nicht im gleichen Unternehmen, sondern gesamtwirtschaftlich betrachtet; das macht diese ganze Untersuchung auch so schwierig. Und jetzt ist natürlich die Frage: Ist das Glas halb voll oder halb leer?

Zu den negativen Seiten gehört auch, dass die Arbeitnehmer bei ihrer Zeitarbeitsfirma oft nur sehr kurz beschäftigt sind. Außerdem gilt das Prinzip der gleichen Bezahlung für gleiche Arbeit – zumindest nach einer bestimmten Frist – an vielen Stellen noch nicht.

Die Zeitarbeit hat also zwei Seiten. Deshalb sehen wir es als CDU auch sehr kritisch, wenn die Zeitarbeit möglichst um jeden Preis zurückgedrängt werden soll, aber ebenso wenig wollen wir die Zeitarbeit um jeden Preis einfach unreguliert laufen lassen.

(Beifall bei der CDU)

Hier – das wird Sie nicht verwundern – sehen wir vor allen Dingen die Tarifpartner in der Pflicht. Tat-

**(Dr. Friederike Föcking)**

sächlich haben sie und nicht der Staat für die Branche schon seit längerem tarifliche Mindestlöhne festgesetzt, die in den westlichen Bundesländern ab Anfang des nächsten Jahres bei 8,50 Euro liegen werden. Und ausgerechnet die IG Metall – ich lese also auch andere Studien –, die noch vor zwei Jahren kräftig gegen die Zeitarbeit gewettert hat, war daran beteiligt, in der Elektro- und Chemiebranche erhebliche Branchenzuschläge auszuhandeln. Außerdem hat es in den letzten zwei Jahren eine Reihe von gesetzlichen Regulierungen der Zeitarbeit gegeben. Die sollte man erst einmal wirken lassen, ehe man nach weiteren Regulierungen ruft.

(Beifall bei der CDU)

Auch der Senat selbst, Herr Dr. Kluth hat es schon gesagt, mag die Zeitarbeit nicht in Bausch und Bogen verdammen. Aufgerüttelt durch preisgekrönte Zeitungsartikel über die schlechten Arbeitsbedingungen in städtischen Unternehmen hat er durch eine Richtlinie die Zeitarbeit dort erheblich eingeschränkt. Aber umgekehrt weiß auch der Senat, dass Zeitarbeit helfen kann, Menschen vor Arbeitslosigkeit zu schützen. So wurde bei der städtischen "hamburger arbeit" eine Arbeitnehmerüberlassungseinheit gegründet, die bis 2017 laufen soll, bei der derzeit 22 Beschäftigte tätig sind.

Anders ist das Vorgehen des Senats bei den Alten- und Pflegeheimen. Hier wird in wenigen Wochen eine neue Regelung in Kraft treten, von der die betroffenen Träger überhaupt noch nicht wissen, wie sie sie umsetzen sollen. Dann ist in den Heimen Zeitarbeit nur noch in absoluten Ausnahmefällen gestattet.

(Beifall bei *Jens-Peter Schwieger SPD*)

Dabei haben wir gerade dort die Situation – Sie werden es hören, wenn Sie mit den Betroffenen sprechen –, dass für viele Pflegekräfte die Zeitarbeit wesentlich attraktiver ist als eine Festanstellung im Pflegeheim. Als Zeitarbeitskraft können sie nämlich ihre Arbeitsbedingungen zum Teil selber bestimmen, sie können sagen, ich mache keinen Wochenenddienst und keine Schichtarbeit, und das ist vor allen Dingen für Alleinerziehende attraktiv.

(*Jens-Peter Schwieger SPD*: Wer macht die dann?)

Vielleicht überlegt der Senat hier noch einmal, ob er bei seiner rigiden Ablehnung der Zeitarbeit bleiben will, denn in Zeiten zunehmenden Fachkräftemangels – und dafür entwickelt der Senat ja gerne seine Strategien – wird Zeitarbeit, wie eine Studie für Dänemark zeigt, auch immer mehr zur Erprobung von Arbeitskräften genutzt und damit tatsächlich zum Sprungbrett in reguläre Beschäftigung. Der Klebeffekt wird also stärker, und das ist wirklich nicht prekär. – Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und bei *Dr. Thomas-Sönke Kluth FDP – Jens-Peter Schwieger SPD*: Ausdehnung der Probezeit auf ein halbes Jahr, oder was?)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Föcking. – Das Wort hat Frau Demirel.

**Phylliss Demirel GRÜNE:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Derzeit sind bundesweit weit über 800 000 Zeitarbeiter im Einsatz. Hamburg gilt als Hochburg der Leiharbeit. Ende 2012 waren laut Drucksache rund 27 000 Leiharbeiter beschäftigt. Diese Rückentwicklung weg von den dauerhaften sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen hin zu unsicheren Beschäftigungsverhältnissen können und wollen wir GRÜNE nicht länger akzeptieren.

Ich werde nicht noch einmal auf die Ursachen und die negativen Auswirkungen der Leiharbeit eingehen. Die sind allgemein bekannt, wir brauchen Lösungen. Die Leiharbeitsbranche muss so reguliert werden, dass sie zur Erledigung von Auftragsspitzen und zur Überbrückung von personellen Engpässen dient, aber nicht zum Abbau von regulären Arbeitsplätzen. Leiharbeitskräften steht gleiches Recht für gleiche Arbeit zu und gleiche Arbeitnehmerrechte und gleiches Geld. Hier darf kein Schleichweg geduldet werden.

Auch Werkverträge sind zum Killer regulärer Arbeitsplätze geworden. Viele Unternehmen lassen Arbeit, die zuvor von der Stammbeslegschaft getan wurde, von Werkvertragsbeschäftigten erledigen. Ein solcher Missbrauch wurde zuletzt reihenweise in den deutschen Schlachthöfen nachgewiesen, aber auch in der Metall- und Elektroindustrie, auch bei Daimler. Durch sogenannte Scheinwerkverträge werden Menschen zu deutlich schlechteren Arbeitsbedingungen beschäftigt. Diesen Missbrauch können wir nicht akzeptieren.

Die SPD und die GRÜNEN wollten schon vor der Wahl über eine Bundesratsinitiative durchsetzen, dass Betriebsräte ein Vetorecht erhalten, wenn sie den Eindruck haben, dass Werkverträge nur eingesetzt werden, um reguläre Beschäftigung zu ersetzen. Daher begrüßen wir es, dass die SPD auf Bundesebene dem Missbrauch von Leiharbeit und Werkverträgen den Kampf erklärt hat und diese Position auch in den Koalitionsgesprächen vertritt. Hamburg ist in den Koalitionsrunden gut vertreten durch den Bürgermeister; wir werden sehen, was dabei herauskommt.

(*Jens-Peter Schwieger SPD*: Den Sozialsenator haben Sie vergessen! – *Dr. Roland Heintze CDU*: Und die Bausenatorin!)

Wir begrüßen auch, dass Hamburg durch die Richtlinie über die Beschäftigung von Leiharbeiterinnen und Leiharbeitnehmern bei der FHH

**(Phylliss Demirel)**

die Leiharbeit im öffentlichen Dienst deutlich reduziert hat. Das wird auch in dieser Drucksache deutlich. Somit wird die Stadt Hamburg ihrer Verantwortung als öffentliche Arbeitgeberin gerecht.

Die FDP versucht in dieser Großen Anfrage, die Zeitarbeit so darzustellen, als sei sie ein Wunderrezept für Beschäftigung beziehungsweise eine Brücke in dauerhafte Beschäftigung. In der Praxis stellen wir aber immer wieder fest, dass das so nicht gelingt. Die Integrationsquote von der Zeitarbeit in die reguläre Beschäftigung ist sehr gering. Sie versuchen, mit gezielten Fragen den Einsatz von Zeitarbeitskräften auch in anderen Bereichen, der Pflege beispielsweise, zu rechtfertigen, aber Zeitarbeit passt dort überhaupt nicht hin. Ich habe den Eindruck, dass Sie die Leiharbeit nur durch Ihre eigene Brille betrachten. Für Sie gilt: Was für die Wirtschaft gut ist, ist auch gut für die Menschen. Dabei vergessen Sie, dass hier von Menschen die Rede ist, die meist unter schlechten Arbeitsbedingungen und für viel geringere Löhne und Gehälter beschäftigt und zum Teil auch ausgebeutet werden. Wir wollen, dass Menschen Sicherheit bei der Arbeit haben und sie langfristig planen können.

Daher ist unsere Aufgabe nicht, in den Parlamenten die Interessen der Großunternehmen zu vertreten, sondern die Grundlagen für reguläre Arbeitsplätze zu schaffen, damit Menschen in Würde und ohne ergänzende Sozialleistungen von ihrer Arbeit leben können. – Danke schön.

(Beifall bei den GRÜNEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Frau Demirel. – Das Wort hat Herr Golke.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Das Beste zum Schluss!)

**Tim Golke** DIE LINKE: – Selbstverständlich, Herr Ritter.

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Diese Große Anfrage der FDP-Fraktion ist schon reichlich kurios.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Die Antworten! – *Jens-Peter Schwieger SPD:* Die haben Sie doch gerade gelobt!)

Ich finde in den Antworten relativ wenig Anknüpfungspunkte, um den Senat von hier vorne offen zu kritisieren.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Dann kannst du dich ja wieder hinsetzen!)

Das liegt an den Fragen, denn die ermöglichen es dem Senat, sich beinahe wie eine linksradikale gewerkschaftliche Gruppe zu offerieren. Das ist nicht nur überzogen von der Position her, das muss einem auch erst einmal gelingen. Dafür: Hut ab vor Ihnen.

Herr Kluth, Sie haben relativ viel über die Zahlen in der Schriftlichen Kleinen Anfrage geredet. Mir kamen die gut 18 000, die hier drinstehen, doch etwas niedrig vor. Deswegen habe ich mir eben noch einmal die aktuelle Statistik der Bundesagentur aufgerufen, und die weist für Hamburg 33 000 in Leiharbeit beschäftigte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus. Da war der Senat offensichtlich von der Regionaldirektion schlecht beraten oder die Fragen waren schlecht.

(*Olaf Ohlsen CDU:* Ja, was denn nun?)

Die Große Anfrage kritisiert zu Recht, dass Leiharbeit immer wieder als Kostenreduzierungsargument missbraucht wird und Betriebe so Personalkosten sparen wollen. Das geht so gar nicht.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Jens-Peter Schwieger SPD*)

Zu Ihren Schlussfolgerungen aus den Antworten des Senats zur Arbeitsmarktintegration und zum Ersatz von Stammebelegschaften: Das ist überhaupt nichts Neues und in diesem Haus schon diskutiert worden. Wir haben im Zuge des Mindestlohngesetzes häufig diskutiert, dass da keine richtig guten Studien vorliegen, die es uns sicher sagen könnten. Laut IAB ist es aber wirklich nur ein schmaler Grat, auf dem wir uns bewegen. Und dass Leiharbeit zu 50 Prozent eben auch sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnisse verdrängt hat, ist ein Fakt, den Sie nicht einfach umgehen können.

(Beifall bei der LINKEN – *Finn-Ole Ritter FDP:* Die anderen 50 Prozent auch nicht!)

Ich kenne selbst Menschen, die über Leiharbeit in reguläre Beschäftigung gekommen sind.

(*Finn-Ole Ritter FDP:* Die kennen wir alle!)

Aber hätte das Jobcenter an dieser Stelle seine Arbeit so gemacht, wie es sich gehört und diese Menschen zielgerichtet auf sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze vermittelt, dann hätten diese Menschen den Umweg über die Leiharbeit gar nicht gebraucht.

(Beifall bei der LINKEN)

Das ist ausnahmslos bei allen der Fall gewesen.

Dann gehe ich noch einmal ein bisschen auf die Fragen ein, zunächst auf Frage 8. Da fragen Sie nach den wesentlichen Merkmalen einer Leihe nach dem Bürgerlichen Gesetzbuch und dass es sich dabei um eine Sache handelt, die unentgeltlich überlassen wird. Und dann fragen Sie, ob der Senat die Wortschöpfung Leiharbeit, die sich auch in Gesetzestexten wiederfindet, zur Umschreibung des Vorgangs Arbeitnehmerüberlassung zutreffend findet. Die Antwort, oh Wunder: Damit hat sich der Senat nicht befasst. Das kann ich verstehen, diese Frage geht auch völlig fehl.

**(Tim Golke)**

Schauen wir uns das einmal etwas näher an mit der Leihe. Was regelt die Leihe? Der Verleiher verleiht eine Sache an einen Entleiher und dies unentgeltlich, so das BGB. Ob Zeitarbeitsunternehmen ihre Beschäftigten unentgeltlich an andere Unternehmen verleihen wollen, ist mir, ehrlich gesagt, egal. Ihre Frage geht deshalb fehl, weil das Innenverhältnis zwischen Leiharbeitsunternehmen und Leiharbeiter davon gar nicht betroffen ist. Auch das BGB, das dies Verwendungen nennt, sagt: Wenn ich eine Sache als Leihgut in Besitz nehme, dann muss ich dafür sorgen, dass sie a) erhalten bleibt und b) für Verwendungen, die diese Sache verbrauchen – das BGB spricht da auch von Tierfütterung –, entsprechend bezahlen. Ihre Frage ist also schlicht untauglich.

Sie ist aber sehr tauglich, um zu begründen, warum der Begriff Leiharbeit sehr wohl zutreffend ist. Das Merkmal unentgeltlich drückt ganz genau aus, was häufig in diesem Staat mit Leiharbeit praktiziert wird, nämlich die Verbilligung und Verschrottung von Arbeitsverhältnissen. Da passt unentgeltlich dann wieder recht gut hin, aber eben zulasten der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer. Nicht, dass wir uns falsch verstehen: Ich werde keine Menschen als Sache bezeichnen.

(Beifall bei der LINKEN und bei *Jan-Hinrich Fock* und *Dirk Kienscherf*, beide SPD)

Zum Mindestlohn in der Zeitarbeit und den Tarifverträgen.

(*Olaf Ohlsen CDU*: Erzähl weiter!)

– Das mache ich sehr gerne, Herr Ohlsen, vielen Dank.

Herr Kluth hat ausgeführt, dass die Vereinbarungen um astronomische Prozentsätze gestiegen seien. Vergessen hat er die Zahlen: 8,50 Euro – für den Westen jetzt abgeschlossen und für den Osten 2016 –, die in Hamburg nicht zum Leben ohne Hartz IV reichen; dies ist ganz wichtig zu bemerken.

(Glocke)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg** (unterbrechend): Ein Moment bitte, Herr Abgeordneter. – Meine Damen und Herren! Es redet nur Herr Golke. Entweder hören Sie ihm zu oder Sie gehen nach draußen.

Fahren Sie bitte fort, Herr Abgeordneter.

**Tim Golke** DIE LINKE (fortfahrend): Branchenzuschläge war mein Stichwort, fünf Stufen in neun Monaten. Kein Mensch kann verstehen, was da abgeschlossen wird. Und können Sie mir bitte geraten, warum gleiche Arbeit nicht auch gleich entlohnt werden soll ab dem ersten Monat der Beschäftigung im Betrieb? Das verstehe ich auch nicht.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich habe zwei weitere Sachen entdeckt.

(Unruhe bei der CDU)

Nun können Sie mich gerne als Erbsenzähler bezeichnen, aber Sie fragen in Frage 19, wie viele Beschäftigte gegenwärtig in Hamburg auf aufstockende Leistungen nach dem – Zitat – SGB IV angewiesen seien. Es kann passieren, dass man sich in den zwölf Sozialgesetzbüchern nicht so gut auskennt und sich da einmal irrt, das ist vergeben. Aber das wiederholen Sie gleich noch einmal, in Frage 21 taucht auch wieder das SGB IV auf. Meine Damen und Herren von der FDP-Fraktion: Hartz-IV ist im SGB II geregelt. Das nicht zu wissen und es zu schaffen, das gleich zweimal falsch aufzuschreiben, ist wirklich ein Schlag ins Gesicht der von SGB-II-Leistungen betroffenen Menschen.

(Beifall bei der LINKEN)

Eine weitere Frage ist mir aufgefallen. Sie fragen in Frage 25, was denn der Senat von der Lösung halte, Scheinwerkverträge für unzulässig zu erklären und nicht über den Auffangtatbestand der Arbeitnehmerüberlassung unter gewissen Umständen de facto rechtlich doch noch zu gestatten. Der Senat führt dazu aus, dass es völlig indiskutabel sei, diesen Tatbestand so einzuführen, weil damit die Menschen völlig schutzlos wären. Das würde Ihnen so passen: Werkverträge, die keine sind – also Scheinwerkverträge – abschließen, und der Unternehmer trägt kein Risiko. Das machen wir so nicht mit.

(Beifall bei der LINKEN)

Diese Große Anfrage ist ein Auftragswerk.

(*Karl-Heinz Warnholz CDU*: Was?)

– Ein Auftragswerk.

Herr Kluth, auch ich lese regelmäßig interessiert den Verteiler des iGZ, und da ist sie mehrmals Thema gewesen. Das ist nicht schlimm; wir alle haben Auftragswerke für unterschiedliche Menschen und Gruppen und auch die FDP darf Auftragswerke machen. Ob man eine Anfrage mit diesen Antworten – und vor allen Dingen mit diesen Fragen – dann unbedingt debattieren muss, obliegt auch Ihnen. Sie hätten vielleicht darüber nachdenken sollen, ob Ihr anderer Antrag, den ich persönlich sehr interessant finde und zu dem drei Fraktionen in diesem Haus Änderungs- oder Zusatzanträge gestellt haben, nicht debattierfähig gewesen wäre.

Warum tragen wir trotz der ganzen Kritik die Überweisung an den Sozialausschuss mit? Zum einen, weil sich das einfach so gehört, und zum anderen, weil diese Anfrage so viel Spaß macht, dass ich sie gerne noch einmal besprechen will. – Vielen Dank.

(Tim Golke)

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg:** Vielen Dank, Herr Golke. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor, damit kommen wir zur Abstimmung.

Wer stimmt der Überweisung der Drucksache 20/9504 an den Ausschuss für Soziales, Arbeit und Integration zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus Drucksache 20/9504 Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 5, den Drucksachen 20/9417, 20/9613 und 20/9614: Berichte des Eingabenausschusses.

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 20/9417 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 20/9613 –]**

**[Bericht des Eingabenausschusses:  
Eingaben  
– Drs 20/9614 –]**

Ich beginne mit dem Bericht aus der Drucksache 20/9417.

Wer möchte sich der Empfehlung anschließen, die der Eingabenausschuss zu der Eingabe 518/13 abgegeben hat? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte der Empfehlung zu der Eingabe 578/13 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig beschlossen worden.

Wer schließt sich den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Nun zum Bericht 20/9613.

Wer möchte hier den Empfehlungen zu den Eingaben 607/13 und 610/13 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit beschlossen worden.

Wer möchte sich dann noch der Empfehlung zu der Eingabe 557/13 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Schließlich zum Bericht 20/9614. Zunächst zu Ziffer 1.

Wer möchte der Empfehlung zu der Eingabe 425/13 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer schließt sich dann der Empfehlung zu der Eingabe 561/13 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte darüber hinaus den Empfehlungen zu den übrigen Eingaben folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Von den Ziffern 2 bis 4 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Die in der Geschäftsordnung für bestimmte Punkte der Tagesordnung vorgesehene

#### **Sammelübersicht\*\***

haben Sie erhalten.

Ich stelle fest, dass die Bürgerschaft die unter A aufgeführten Drucksachen zur Kenntnis genommen hat.

Wer stimmt den Überweisungsbegehren unter B zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wir kommen nun zum Tagesordnungspunkt 6, Drucksache 20/8914 in der Neufassung, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Wohlfahrtsmindernde soziale und ökologische Kosten in Hamburg.

**[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:  
Wohlfahrtsmindernde soziale und ökologische  
Kosten in Hamburg  
– Drs 20/8914 (Neufassung) –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer möchte diesem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist nicht der Fall.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Großen Anfrage aus der Drucksache 20/8914 in der Neufassung ohne Besprechung Kenntnis genommen hat.

Wir kommen zum Tagesordnungspunkt 8, Druck-

\*\*Sammelübersicht siehe Seite 5508.

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

sache 20/9056, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Musikwirtschaft in Hamburg.

**[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:  
Musikwirtschaft in Hamburg  
– Drs 20/9056 –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion federführend an den Kulturausschuss und mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen.

Wer stimmt zunächst einer Überweisung an den Kulturausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Wer möchte darüber hinaus die Drucksache 20/9056 mitberatend an den Ausschuss für Wirtschaft, Innovation und Medien überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 9, Drucksache 20/9308, Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion: Am Elisabethgehölz oder: Mieterschutz nach Kassenlage?

**[Große Anfrage der GRÜNEN Fraktion:  
Am Elisabethgehölz oder: Mieterschutz nach  
Kassenlage?  
– Drs 20/9308 –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion an den Stadtentwicklungsausschuss überweisen. Mir wurde mitgeteilt, dass der Abgeordnete Hamann an dieser Abstimmung nicht teilnimmt.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wird Besprechung beantragt? – Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung der Drucksache für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 11, Drucksache 20/9377, Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE: Anhebung der HVV-Tarife.

**[Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE:  
Anhebung der HVV Tarife  
– Drs 20/9377 –]**

Diese Drucksache möchte die Fraktion DIE LINKE an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte sich diesem Überweisungsbegehren anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wird Besprechung beantragt?

(Dora Heyenn DIE LINKE: Ja!)

Das ist der Fall. Dann wird die Besprechung der Drucksache 20/9377 für die nächste Sitzung vorgesehen.

Tagesordnungspunkt 17, Drucksache 20/9622, Unterrichtung durch die Präsidentin: Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24. April 2013: "Vorfahrt für den Radverkehr".

**[Unterrichtung durch die Präsidentin der Bürgerschaft:  
Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24. April  
2013: "Vorfahrt für den Radverkehr" – Drs.  
20/7741  
– Drs 20/9622 –]**

Die Fraktion DIE LINKE möchte diese Drucksache an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte sich dem Überweisungsbegehren anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Dann stelle ich fest, dass die Bürgerschaft von der Drucksache 20/9622 Kenntnis genommen hat.

Tagesordnungspunkt 20, Drucksache 20/9605, Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Innovation und Medien: Attraktivität der Hamburger Wochenmärkte stärken.

**[Bericht des Ausschusses für Wirtschaft, Inno-  
vation und Medien über die Drucksache  
20/6746:  
Attraktivität der Hamburger Wochenmärkte  
stärken (Antrag der FDP-Fraktion)  
– Drs 20/9605 –]**

Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 24, Drucksache 20/9651, Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration: Handlungskonzept für die öffentliche Unterbringung – Soziale Balance in Hamburgs Stadtteilen bewahren und Öffentliche Unterbringungen in Hamburg sowie Entwicklung der öffentlichen Unterbringung in Hamburg.

**[Bericht des Ausschusses für Soziales, Arbeit  
und Integration über die Drucksachen 20/8212:  
Handlungskonzept für die öffentliche Unter-  
bringung – Soziale Balance in Hamburgs Stadt-  
teilen bewahren (Antrag der FDP-Fraktion),  
20/8365: Handlungskonzept für die öffentliche**

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

**Unterbringung – Soziale Balance in Hamburgs Stadtteilen bewahren (Antrag der CDU-Fraktion),**

**20/8369: Öffentliche Unterbringungen in Hamburg (Antrag der GRÜNEN Fraktion) und 20/7098: Entwicklung der öffentlichen Unterbringung in Hamburg (Große Anfrage der FDP-Fraktion)**

**– Drs 20/9651 –]**

Wer möchte zunächst Ziffer 1 der Ausschussempfehlung seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer Ziffer 2 der Ausschussempfehlung annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Die in Ziffer 3.1 erbetene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer stimmt Ziffer 3.2 der Ausschussempfehlung zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Von Ziffer 4 hat die Bürgerschaft Kenntnis genommen.

Aufruf Tagesordnungspunkt 25, Drucksache 20/9670, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2011 (kameral) und Jahresbericht 2013 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2011, Ergänzung zum Jahresbericht 2013 des Rechnungshofs, Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2011, Stellungnahme des Senats zum Jahresbericht 2013 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2011 sowie zur Ergänzung zum Jahresbericht 2013 des Rechnungshofs über die Prüfung des Jahresabschlusses und des Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2011 sowie Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2011 mit dem Erlebnisbericht

(Heiterkeit bei allen Fraktionen)

– hätte auch gepasst – Ergebnisbericht 2013 des Rechnungshofs.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksachen 20/6286: Haushaltsrechnung für das Haushaltsjahr 2011 (kameral) (Senatsantrag), 20/6792: Jahresbericht 2013 des Rechnungs-**

**hofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2011 (Bericht des Präsidenten des Rechnungshofs),**

**20/7766: Ergänzung zum Jahresbericht 2013 des Rechnungshofs**

**Prüfung des Jahres- und Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2011 (Bericht des Präsidenten des Rechnungshofs),**

**20/8060: Stellungnahme des Senats zum Jahresbericht 2013 des Rechnungshofs über die Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung der Freien und Hansestadt Hamburg mit Bemerkungen zur Haushaltsrechnung 2011 sowie zur Ergänzung zum Jahresbericht 2013 des Rechnungshofs über die Prüfung des Jahresabschlusses und des Konzernabschlusses der Freien und Hansestadt Hamburg auf den 31. Dezember 2011 (Senatsmitteilung),**

**20/6793: Prüfung der Haushalts- und Wirtschaftsführung des Rechnungshofs im Haushaltsjahr 2011 (Bericht des Präsidenten des Rechnungshofs) und**

**20/7830: Ergebnisbericht 2013 des Rechnungshofs (Bericht des Präsidenten des Rechnungshofs)**

**– Drs 20/9670 –]**

Wir kommen zunächst zu den Empfehlungen des Haushaltsausschusses aus Punkt A.

Die unter Ziffer 1 erbetenen Kenntnisnahmen sind erfolgt.

Nun zu den Empfehlungen aus Ziffer 2a

Wer möchte den dort aufgeführten Beanstandungen des Rechnungshofs mit Ausnahme der Beanstandung zu den Textzahlen 152 bis 177, 206 bis 231, 304 bis 319, 320 bis 328 und 616 beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig erfolgt.

Wer möchte nun den Beanstandungen zu den Textzahlen 152 bis 177 beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte den Beanstandungen zu den Textzahlen 206 bis 231 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte sich den Beanstandungen zu den Textzahlen 304 bis 319 anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte nun den Beanstandungen zu den Textzahlen 320 bis 328 nicht beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

Wer möchte darüber hinaus der Beanstandung zu Textzahl 616 nicht beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist so mit Mehrheit beschlossen worden.

Wer möchte den Empfehlungen aus Ziffer 2b des Ausschussberichts folgen und den dort aufgeführten Darlegungen des Rechnungshofs mit Ausnahme der Textziffern 75 bis 95 und 178 bis 205 beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Wer möchte nun noch den Darlegungen zu den Textziffern 75 bis 95 und 178 bis 205 beitreten? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls mehrheitlich beschlossen.

Die in Ziffer 2c des Berichts empfohlene Kenntnisnahme ist erfolgt.

Wer möchte, wie in Ziffer 3a des Ausschussberichts empfohlen, die in der Haushaltsrechnung 2011 ausgewiesene Überschreitung genehmigen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig erfolgt.

Es bedarf hierzu einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch in zweiter Lesung einstimmig und somit endgültig beschlossen.

Wer möchte der Ausschussempfehlung zu Ziffer 3b folgen und dem Senat für das Haushaltsjahr 2011 Entlastung erteilen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Unter Punkt B des Haushaltsausschussberichtes wird empfohlen, dem Rechnungshof für dessen Haushalts- und Wirtschaftsführung im Haushaltsjahr 2011 Entlastung zu erteilen.

Wer möchte so beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist damit einstimmig beschlossen worden.

Der Rechnungshof ist nicht anwesend. Das, was ich jetzt sage, wollte ich eigentlich in seiner Anwesenheit sagen, ich sage es trotzdem: Ich möchte auch in diesem Jahr wieder die Gelegenheit nutzen, dem Rechnungshof mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die von ihm geleistete Arbeit ausdrücklich unseren Dank auszusprechen.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Tagesordnungspunkt 25b, Drucksache 20/9809,

Bericht des Haushaltsausschusses: Nachträgliche Erstattung von Kapitalertragsteuer auf Zinszahlungen für Stille Einlagen der HGV in den Jahren 2004 bis 2006, Nachbewilligung zum Haushaltsplan 2013 nach Paragraph 33 Landeshaushaltsordnung und Änderungen im Einzelplan 9.2: Allgemeine Finanzverwaltung.

**[Bericht des Haushaltsausschusses über die Drucksache 20/8917:**

**Nachträgliche Erstattung von Kapitalertragsteuer auf Zinszahlungen für Stille Einlagen der HGV in den Jahren 2004 bis 2006**

**Nachbewilligung zum Haushaltsplan 2013 nach § 33 Landeshaushaltsordnung und Änderungen im Einzelplan 9.2: Allgemeine Finanzverwaltung (Senatsantrag)**

**– Drs 20/9809 –]**

Wer möchte sich der Ausschussempfehlung anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist ebenfalls einstimmig bei einigen Enthaltungen beschlossen worden und damit endgültig.

Tagesordnungspunkt 27, Drucksache 20/9680, Interfraktioneller Antrag: Errichtung einer Gedenkstätte in Trostenez, Belarus.

**[Interfraktioneller Antrag: Errichtung einer Gedenkstätte in Trostenez, Belarus**

**– Drs 20/9680 –]**

Wer möchte diesen Antrag beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen worden.

Tagesordnungspunkt 32, Drucksache 20/9688, Antrag der CDU-Fraktion: Prima Klima in Hamburgs Sportstätten.

**[Antrag der CDU-Fraktion: Prima Klima in Hamburgs Sportstätten**

**– Drs 20/9688 –]**

**(Vizepräsident Dr. Wieland Schinnenburg)**

Wer möchte sich diesem Antrag anschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Tagesordnungspunkt 33, Drucksache 20/9689, Antrag der FDP-Fraktion: Ein Kinderwunsch darf nicht am Geld scheitern – Auch in Hamburg müssen Paare mit unerfülltem Kinderwunsch unterstützt werden!

**[Antrag der FDP-Fraktion:  
Ein Kinderwunsch darf nicht am Geld scheitern  
– Auch in Hamburg müssen Paare mit unerfülltem  
Kinderwunsch unterstützt werden!  
– Drs 20/9689 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksachen 20/9853, 20/9854 und 20/9865 Anträge der Fraktionen der SPD, der GRÜNEN und der LINKEN vor.

**[Antrag der SPD-Fraktion:  
Finanzierung künstlicher Befruchtungen verbessern  
und klar und nachvollziehbar regeln  
– Drs 20/9853 –]**

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Gleichbehandlung bei der Kinderwunschbehandlung  
gewährleisten  
– Drs 20/9854 –]**

**[Antrag der Fraktion DIE LINKE:  
Ungewollte Kinderlosigkeit  
– Drs 20/9865 –]**

Die GRÜNE Fraktion möchte alle vier Drucksachen an den Gesundheitsausschuss überweisen.

Wer stimmt sodann einer Überweisung der Drucksachen 20/9689, 20/9853, 20/9854 und 20/9865 an den Gesundheitsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt.

Dann lasse ich über die vier Anträge in der Sache abstimmen. Zunächst zum Antrag der GRÜNEN Fraktion aus der Drucksache 20/9854.

Wer möchte sich diesem Anschlag ... Antrag anschließen?

(Heiterkeit bei der SPD, den GRÜNEN und der LINKEN)

Frau Schneider, kommen Sie mir bitte nicht mit Freud an, es war wirklich nicht so gemeint.

Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Weiter zum Antrag der LINKEN aus der Drucksache 20/9865.

Wer möchte diesem Antrag zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen zum Antrag der SPD-Fraktion aus der Drucksache 20/9853.

Wer möchte den Antrag annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich beschlossen worden.

Schließlich kommen wir zum FDP-Antrag aus der Drucksache 20/9689.

Wer möchte dem zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wir kommen damit zum Tagesordnungspunkt 38, Drucksache 20/9713, Antrag der GRÜNEN Fraktion: Sicherheit für Radverkehr erhöhen.

**[Antrag der GRÜNEN Fraktion:  
Sicherheit für Radverkehr erhöhen  
– Drs 20/9713 –]**

Diese Drucksache möchte die GRÜNE Fraktion an den Verkehrsausschuss überweisen.

Wer möchte dem Überweisungsbegehren folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Damit stimmen wir in der Sache ab. Die FDP-Fraktion hat hierzu zifferweise Abstimmung beantragt.

Wer möchte die Ziffer 1 des Antrags der GRÜNEN Fraktion annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mehrheitlich abgelehnt worden.

Wer möchte Ziffer 2 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist auch mehrheitlich abgelehnt worden.

Meine Damen und Herren! Wir sind am Ende unserer Tagesordnung. Ich wünsche Ihnen eine schöne Heimreise. Bis in drei Wochen.

**Ende: 19.31 Uhr**



## Anlage

**Sammelübersicht** gemäß § 26 Absatz 5 GO

für die Sitzung der Bürgerschaft am 6. und 7. November 2013

**A. Kenntnisnahmen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand
10	9339	Stand der Umsetzung des Sanierungskonzeptes der Hamburger Arbeit-Beschäftigungsgesellschaft mbH (HAB)
13	9444	"Handeln gegen Jugendgewalt" – Was wurde mit welchem Erfolg umgesetzt?
16	9616	Bürgerschaftliches Ersuchen vom 24. Januar 2013: Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 20/3965: "Den Verkauf weiterer Wohnungen der SAGA GWG stoppen!" – Drs. 20/6219
22	9649	Bericht des Stadtentwicklungsausschusses

**B. Einvernehmliche Ausschussüberweisungen**

TOP	Drs-Nr.	Gegenstand	auf Antrag der	Überweisung an
15	9600	Feststellung des Senats über die Annahme der Vorlage zum Volksentscheid vom 22. September 2013 über die Hamburger Strom-, Fernwärme- und Gasleitungsnetze	SPD	Haushaltsausschuss (f.) und Umweltausschuss
18	9623	Jugend im Parlament 2013	alle Fraktionen	Familien-, Kinder- und Jugendausschuss (f.) und Innenausschuss, Verkehrsausschuss, Umweltausschuss, Schulausschuss und Stadtentwicklungsausschuss
34	9690	Demokratische Teilhabe von Menschen mit Handicap verbessern – Barrierefreiheit von Wahllokalen ausbauen	SPD	Verfassungsausschuss
36	9692	Verlustrausgleich für die Internationale Gartenschau 2013 in Hamburg	SPD, FDP	Haushaltsausschuss (f.) und Stadtentwicklungsausschuss
37	9712	Das Recht auf Wahlen für Menschen mit Behinderungen konsequent umsetzen	SPD	Verfassungsausschuss